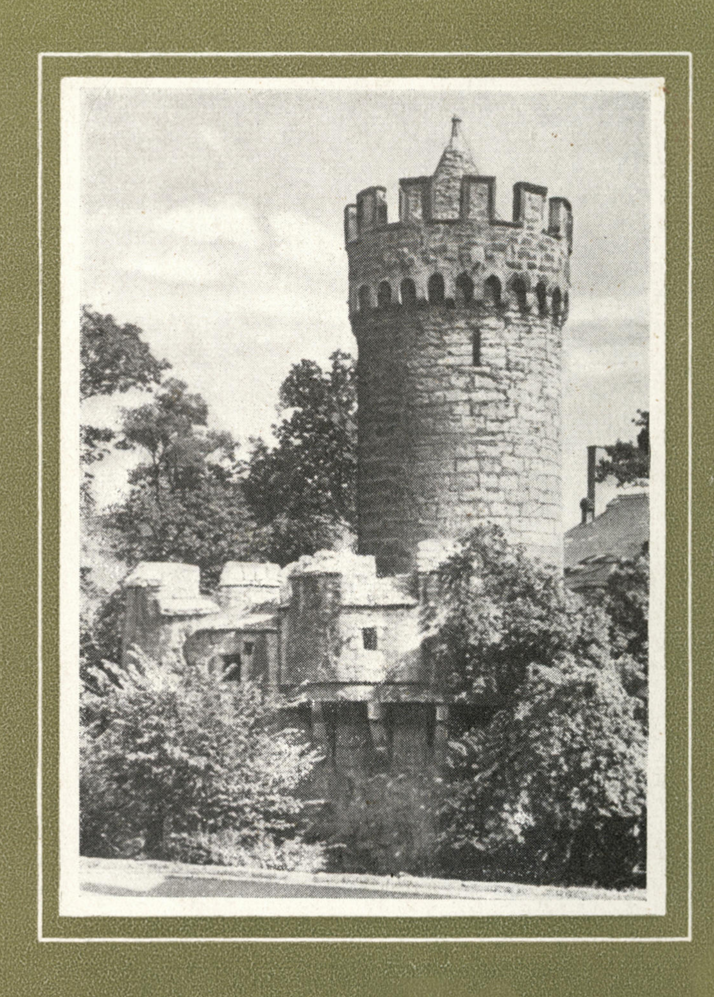


Jena
als mittelalterliche Stadt

BILDER ZUR GESCHICHTE JENAS

Jena blickt auf eine vielgestaltige und bedeutungsvolle Vergangenheit zurück. Aus diesen Zeiten haben sich eine beträchtliche Zahl heimat- und kulturgeschichtlicher Objekte erhalten. Eine Auswahl davon wird hier gleichsam als „Kleiner Jenaer Bilderatlas" in fünf Bänden dargeboten.

Der vorliegende Band II:

„Jena als mittelalterliche Stadt"

von Dr. Ottogerd Mühlmann

umfaßt die Zeit von der Stadtgründung bis zum ausgehenden Mittelalter, d. h. vom 9. bis zum 16. Jahrhundert.

In einer Einführung von Dr. Rolf Schulze wird der geschichtliche Werdegang Jenas behandelt: Älteste Zeugen der Stadtgeschichte und des Stadtrechts. - Die Bürger Jenas, die Bauern, Handwerker, Kaufleute und Weinbergbesitzer waren, besaßen einen Wohlstand, der zu wachsender Selbständigkeit führte. - Das Stadtbild wurde aber auch mitgeprägt durch Klöster, Kirchen, Kapellen und Spitäler.

Im Hauptteil des Bandes machen die über 80 Abbildungen und der von Dr. Mühlmann sachverständig beschreibende Begleittext die geschichtlichen Zeugen, baulichen und künstlerischen Denkmale und Dokumente anschaulich.

Diese sorgfältige Bildauswahl aus dem reichhaltigen Jenaer Kulturgut wird damit einer breiteren Öffentlichkeit zugängig gemacht.

JENA ALS MITTELALTERLICHE STADT

BILDER ZUR GESCHICHTE JENAS

Band 2

Ottogerd Mühlmann

Jena als mittelalterliche Stadt

Einführung

Rolf Schulze

HERAUSGEBER: RAT DER STADT JENA, ABTEILUNG VOLKSBILDUNG

Bearbeitung:
Günter Bechert, Kreisbildstelle Jena

Begutachtung:
Rat der Stadt Jena, Abteilung Volksbildung:
Methodische Kommission für Heimatkunde und
Methodische Kommission für Geschichte

Inhaltsverzeichnis

Das vorliegende Heft und auch die gleichzeitig angefertigten Bildreihen für die Schulen Jenas sind Teil einer Bildsammlung zur Geschichte Jenas, die von der Vorgeschichte über das Weinbauernstädtchen und die Universitätsstadt bis zur neuesten Zeit einschließlich Industrie und Arbeiterbewegung reichen soll.

„Jena als mittelalterliche Stadt" ist das Ergebnis einer Gemeinschaftsarbeit von Denkmalschutzkommission, unter Leitung von Dr. Ottogerd Mühlmann, Kreisbildstelle und Mitgliedern der methodischen Kommissionen Geschichte und Heimatkunde beim Rat der Stadt Jena, Abteilung Volksbildung. Die bereitwillige Mitarbeit von Dr. Mühlmann ermöglichte, dieses Heft als eines der ersten zu bearbeiten und erscheinen zu lassen. Seine Bilderläuterungen wurden unter Berücksichtigung schulischer Gesichtspunkte von Dr. Rolf Schulze zusammengefaßt.

Das Vorhaben fand wohlwollende Unterstützung:

Bei der Aufstellung des Bildplanes halfen Franz Manek und Karl-Heinz Tegeler. Wertvolle Hinweise gab Dr. Herbert Koch.

Bildmaterial stellten unter anderem zur Verfügung:

Dr. Wagner vom Stadtarchiv Jena, Dr. Koch, Dr. Schmolitzki vom Stadtmuseum Jena, Max Eisenach von der Denkmalschutzkommission, Adolf Giltsch vom Rat der Stadt Abt. Aufbau, sowie Verlagsbuchhandlung Frommann, Buchdruckerei Brendel und der volkseigene Verlag Gustav Fischer.

Ihnen allen sei auf diesem Wege gedankt.

G. Bechert

VORWORT

Um in großen Zügen die Elemente dessen darzubieten, was den Ablauf der Jenaer Geschichte zu illustrieren vermag, ist die vorliegende Bild-Sammlung veranstaltet worden, die als Diapositive im Unterricht Verwendung finden sollen. Sie setzen sich aus Abbildungen der wertvollsten Bestandteile unseres so reichen und so vielfältigen Nationalen Kulturerbes zusammen und bringen in zeitlicher Folge in erster Linie die baulichen und künstlerischen Denkmale der Stadt Jena gleichsam als Zeugen der Stadtgeschichte zur Geltung, aber auch als ihre Dokumente; denn auch die Bauten Jenas — soweit sie sich in den unberechenbaren Zeitläuften der Vergangenheit erhalten haben — „bestehen als eine höhere Inkarnation", sie sind „nicht nur Produkte, sie sind Symbole der Geschichte".

In zweiter Linie folgen die Porträts bedeutender Deutscher, die in irgendeiner besonderen Beziehung zu Jena gestanden haben. Und schließlich tauchen mitten zwischen den Urkunden, Stadtansichten und Plänen, Karten und Zeichnungen sowie Bildern verloren gegangener Denkmale die Inschriften, die „Denkmäler" und die plastischen Kunstwerke auf, die sich in der Stadt noch vorfinden.

Zunächst kann es sich natürlich nur um die Wiedergabe einer Auswahl aus dem immer noch reichhaltigen Jenaer Kulturgut handeln, die hier einer breiten Öffentlichkeit vorgeführt und damit zugängig gemacht wird. Auch stellt das ganze Vorhaben zunächst nur einen ersten Schritt in ein auf diese Art und Weise bisher noch nicht beschrittenes Neuland dar.

Die weitschichtigen Vorarbeiten, die unter der fachlichen Leitung von Dr. Ottogerd Mühlmann in erster Linie von Günther Bechert, dem Bildstellenleiter von Jena-Stadt, geleistet wurden, haben die vorliegenden beiden Bändchen „Das mittelalterliche Jena" (vom 9. bis zum beg. 16. Jahrhundert) und „Jena als Universitätsstadt" (vom 16. bis zum beg. 19. Jahrhundert) entstehen lassen, die zugleich auch als Bestandteile eines „kleinen Jenaer Bilderatlasses" dienen wollen.

An ihrer Entstehung waren Mitglieder der „Jenaer Denkmalschutzkommission", unter ihnen als Lichtbildner besonders die Freunde Gustav Conrad, Hans Fischer, Franz Manek, Walter Schnabel, Karl-Heinz Tegeler, Hans Ulbricht und Gerhard Vogel maßgeblich beteiligt.

Dr. Ottogerd Mühlmann

Älteste Zeugen und Stadtrecht

Die Anfänge der Besiedlung unserer Gegend lassen sich urkundlich nicht belegen. Erst am Ende des 9. Jahrhunderts wird Jena (als Jani) zusammen mit Leutra in einem Hersfelder Zehntregister erwähnt. Danach ist die Entwicklung des Dorfes Jani noch für drei Jahrhunderte in Dunkel gehüllt.

Rings um Jena lagen — außer Leutra — noch weitere Ansiedlungen wie Wenigenjena, Camsdorf, Löbstedt und Lichtenhain. Ein Zeugnis der ältesten Zeit ist nur aus Leutra erhalten geblieben: die Johanniskirche, die heutige katholische Kirche.

Erst nach 1200 sagen die Quellen Näheres über Jena aus. Es lag im Nordwesten des Territoriums der Herren von Lobdeburg und muß schon recht bedeutsam gewesen sein. Wie ließe es sich sonst erklären, daß es 1220 bei Spaltung des Lobdeburger Geschlechtes in vier Teile aufgespalten wurde.

Wenige Jahre später (vor 1236) verliehen die Lobdeburger dem Dörfchen das Stadtrecht. Damit begann für seine Bewohner eine neue Phase der Entwicklung. Sie erhielten die Erlaubnis zur Errichtung der Stadtbefestigung und das Recht, Märkte innerhalb der Mauern abzuhalten. Gleichzeitig überließ ihnen der Landesherr das Recht, die internen Angelegenheiten der Stadt selbst zu regeln.

Mit dem Bau der gewaltigen Mauern und Gräben sowie der Türme und Tore entstanden dem Bürgertum große Aufgaben. Das Johannistor war 1304 fertiggestellt, das Löbder- und das Saaltor ein wenig später, 1319 bzw. 1354 zuerst urkundlich erwähnt. Der weniger bedeutsame Nordausgang verlief durch die Zwätzener Pforte (1446 zuerst genannt). Die Arbeiten an der Befestigungsanlage waren sehr umfangreich, und in späteren Zeiten mußten immer wieder Ausbesserungen vorgenommen werden. So wurden besonders z. Z. der Hussitengefahr 1430/31 Mauern und Türme ausgebessert und verstärkt und die Gräben gesäubert. Zum Schutz der vor den Mauern wohnenden Vorstädter entstanden weitere Befestigungsanlagen mit Tortürmen im Süden, Westen und Norden der Stadt.

Nach Übergabe des Stadtrechtes an den Ort Jena wird sofort ein Rathaus errichtet worden sein, dessen alter Steinkern noch heute zu erkennen ist. An die Stelle des 1368 zuerst urkundlich erwähnten Rathauses trat mit dem Anwachsen der Stadt zu Beginn des 15. Jahrhunderts ein repräsentativeres Gebäude, welches 1755 einen Turm erhielt. Die Verwaltung der Stadt lag in den Händen eines Stadtrates, der — 1275 zum ersten Mal in den Urkunden genannt — sich anfangs

aus acht Ratsmannen (consules), später ab 1317 aus zwei Ratsmeistern und zehn Ratsmannen zusammensetzte.

Das Gebiet der Lobdeburger geriet Ende des 13. und im 14. Jahrhundert in die Hände der Wettiner. (Jena vollständig seit 1331 in Wettinischem Besitz). Im Laufe der Zeit haben diese zahlreiche kleinere Adelsgeschlechter verdrängen und so das Gebiet des mittleren Saaletales an sich reißen können. Durch die Preisgabe der Primogenitur (das Recht des ältesten Sohnes auf die Herrschaft) vergaben sie jedoch die Möglichkeit, ein stabiles, zentralisiertes Staatswesen in Mitteldeutschland zu errichten. Nach den verschiedensten Erbteilungen entstanden dynastische Händel, durch die auch Jena in Mitleidenschaft gezogen wurde. Es gehörte lange Zeit zum Osterland, war aber seit 1445 enger mit Thüringen verbunden. Bei der für die gesamte deutsche Geschichte bedeutsamen Teilung der Wettinischen Lande 1485/86 kam Jena an die Ernestiner, die bis 1918 über Jena herrschten.

Aus der Zeit der Herrschaft der Wettiner stammt das Jenaer Schloß an der Nordostecke der Stadt. Seine ausgedehnten Anlagen mußten zu Beginn des 20. Jahrhunderts dem Neubau der Universität weichen.

Die Bürger. Wohlstand und wachsende Selbständigkeit

Die Bewohner des mittelalterlichen Jena waren meist Bauern. Die Feldwirtschaft der damaligen Zeit war längst nicht so ertragreich wie heute. Von einem nur einigermaßen intensiven Betrieb der Landwirtschaft war man noch weit entfernt.

Es wurden in der Hauptsache Korn als Brotgetreide und Gerste und Hafer als Futtergetreide angebaut, ferner auch Ölfrüchte, Flachs, Hanf, Erbsen etc., aber kaum Weizen. Die Erträge waren äußerst gering. Das Verhältnis von Samen zum Ertrag war bei Getreide meist 1:4. Oftmals werden in den Quellen Lehden genannt, die noch nicht einmal den Samen eingebracht haben.

Weit mehr als die Ackerwirtschaft wurde in der Jenaer Gegend der Weinbau betrieben. Dank der günstigen geographischen und klimatischen Verhältnisse Jenas brachte der Anbau von Wein lohnendere Erträge als die gewöhnliche Ackerkultur. Der Weinbau war bereits seit dem 12. Jahrhundert betrieben worden.

Der Jenaer Wein hatte einen guten Ruf. Er wurde u. a. nach Weimar, Langensalza, Querfurt, Mansfeld, Leipzig, Dresden und Zwickau sowie an die Landgrafen von Thüringen verschickt.

Die Weinbergbesitzer gelangten oft zu großem Reichtum und konnten innerhalb und außerhalb der Stadt umfangreiche Besitzungen erwerben.

Die Bürgerschaft Jenas, die seit dem 13. Jahrhundert umfangreiche Aufgaben beim Bau der Befestigungsanlagen erfolgreich gelöst hatte, setzte sich nicht nur aus Feld- und Weinbauern zusammen. Ein Teil der ländlichen Bevölkerung spezialisierte sich in einem Handwerk und ließ sich in der Stadt nieder. Die Handwerker schlossen sich zu Innungen zusammen. Sie spielten bald eine beachtliche Rolle im städtischen Leben. Es waren Fleischer, Bäcker, Krämer, Gerber, Leineweber, Gewandschneider, Tuchmacher, Färber, Schmiede, Stellmacher, Sattler, Riemenschneider, Maurer, Steinmetzen, Kandelgießer, Barbiere u. a. Noch heute erinnern viele Straßenbezeichnungen an sie. Sie brachten zusammen mit den Weinbergbesitzern, Kaufleuten und Händlern der Stadt den Reichtum.

Das Bürgertum der Stadt, reich und selbstbewußt geworden, versuchte, sich von der Abhängigkeit gegenüber den Landesherren zu befreien. Die Wettiner, die zum Ausbau und zur Festigung ihrer Landesherrschaft sowie zur Finanzierung ihres Hoflebens immer größere Geldsummen benötigten, sahen sich gezwungen, bei den reichen Städten ihres Territoriums Kredite aufzunehmen. So vermochte auch die Jenaer Bürgerschaft durch die Geldnot ihrer Fürsten immer selbständiger zu werden.

Seit 1365 verpfändeten die Wettiner das Stadtgericht (außer über Hals und Hand). 1406 erfolgte ein weiterer Schritt zur Emanzipation der Bürgerschaft durch das wichtige Geschoßprivileg, worin die fürstlichen Lehnsgüter dem städtischen Erbrecht unterstellt und vom Lehnsgeld befreit wurden. Bereits 1429 wurde die hohe und die niedere Gerichtsbarkeit sowie der Zoll für 3000 Gulden an den Stadtrat verkauft. Schließlich erlangte der Rat im Jahre 1480 die Gerichtsbarkeit über die Stadt hinaus bis an die genau festgesetzten Grenzen des Weichbildes.

Die Stadt konnte sich durch Loskaufen nicht nur immer mehr von der Vorherrschaft der Landesherren befreien, sondern vermochte auch die Hegemonie der Kirche auf kulturellem und geistlichem Gebiet abzuschütteln. 1309 übertrugen die Herren von Lobdeburg dem Jenaer Zisterzienser-Nonnenkloster St. Michael das Patronat über die Jenaer Schule. Die Äbtissin hatte somit das Besetzungsrecht über die Schulmeisterstellen. Die Knaben, die die Schulen besuchten, sollten auf die Ausgestaltung der Messen und Gottesdienste vorbereitet werden. Gelernt wurde Lesen, Schreiben und etwas Latein. (1346 befand sich der Schulraum unter dem Turm der alten Stadtkirche.) Einige Jahrzehnte lang gab es ernste Differenzen wegen der schlechten Besetzung der Schulmeisterstellen zwischen Stadt und Kloster. Im Laufe des 14. Jahrhunderts konnte die Stadt ihren Einfluß auf die Schule vergrößern. Von nun an waren Bürgerschaft und Klosterpropst gemeinsam zu-

ständig für die Benennung und Absetzung der Lehrer. Nachdem das Kloster nach der Reformation aufgelöst worden war, nahm der Rat der Stadt im Auftrag des Kurfürsten die Stellenbesetzung allein vor. Die ursprünglich von der Kirche beherrschte Schule wurde in eine Stadtschule verwandelt.

Anhand der überlieferten Urkunden — vor allem zur Zeit des Neubaues der Michaeliskirche im 15. Jahrhundert — läßt sich ersehen, daß die Jenaer Bürgerschaft die Verwaltung der Kirche mehr und mehr übernommen hatte. Seit Mitte des 15. Jahrhunderts ernannte der Stadtrat zwei weltliche Gemeindemitglieder zu „Alterleuten" oder Kirchenvorstehern, die vor Rat und Gemeinde über Einnahmen und Ausgaben der Kirche Rechnung abzulegen hatten. 1426 bereits und wieder 1461 sprachen die Ratsleute von „ihrer" Pfarrkirche.

All dies findet seine Erklärung in der größeren finanziellen und materiellen Macht des Bürgertums gegenüber dem Kloster während der Bautätigkeit. Als die Nonnen 1492 wegen ihrer Schulden und schlechten Verwaltung der Pfarrei mit dem Kirchenbann belegt wurden, waren sie gezwungen, den Stadtrat um Genehmigung zur Aufstellung steinerner Becken für Almosen zu ersuchen. Nach anfänglicher Ablehnung wurde dies schließlich bewilligt. Hierbei zeigte sich ganz klar, daß das Kloster, welches ursprünglich großen Einfluß auf das städtische Leben ausübte, sich mehr und mehr der Vorherrschaft des Bürgertums beugen mußte.

Viele andere Beispiele dieser Art ließen sich aufzeigen, aus denen immer wieder zu ersehen ist, daß die zu wirtschaftlicher Macht und damit zu Selbstbewußtsein gekommene Bürgerschaft ihren Einfluß auf die kirchlichen Anstalten der Stadt auszudehnen und sich von der Bevormundung zu befreien vermochte.

Während in den letzten Abschnitten über die Emanzipation der Gesamtheit der Bürgerschaft von der Gewalt des Landesherren und dem bestimmenden Einfluß der Kirche berichtet wurde, soll nun auf die Spannungen innerhalb der Bevölkerung der Stadt eingegangen werden.

Eigentümer an Grund und Boden, also meist Kaufleute und Weinbergbesitzer, übten das „Stadtregiment" aus. Sie bildeten das Patriziat und bestimmten das politische Leben der Stadt in Form ihrer Herrschaft im Rat. Ein großer Teil der wirtschaftlichen Kraft der Gemeinde war jedoch den zahlreichen Handwerkern zu verdanken. Sie hatten sich zu Innungen zusammengeschlossen und trachteten nach politischer Mitbestimmung. Bereits in der Mitte des 14. Jahrhunderts wurden ihre Vertreter zu wichtigen Vertragsabschlüssen hinzugezogen. So legten Handwerker und Stadträte in dem schon erwähnten Vertrag mit dem Michaeliskloster ein neues Verhältnis des Schulmeisters zu Kloster und Rat fest. 1395 erwirkten die Handwerker,

daß bei der Rechenschaftslegung aller städtischen Beamten Handwerksmeister zugegen sein sollten. Damit hatten sie, die einen beachtlichen Teil der Steuern leisteten, Kontrolle über Einnahmen und Ausgaben des Rats erhalten.

14 Jahre später erzwangen sie die Besetzung einiger wichtiger Ämter. Die Innungen durften u. a. einen Schöffen, zwei Schosser, einen Marktmeister und zwei Bauaufseher ernennen.

Die Handwerker waren damit noch nicht zufrieden. Sie beklagten sich später u. a. über die Verschwendung der zur Verfügung stehenden Gelder durch die Ratsherren und verlangten, einen Kämmerer zu benennen.

Nicht nur Handwerker, auch Vorstädter forderten größere Rechte. Ihre Vertreter sollten zusammen mit Handwerkern bei wichtigen Beschlüssen zugegen sein. 1404 erteilten nach Beschwerde der Vorstädter die Landesherren diesen das Recht, zusammen mit den Handwerkern bei der Rechenschaftslegung zugezogen zu werden. Da gleichzeitig auch vier Beauftragte der Innenstadt die Interessen der Bevölkerung vertraten, kann man hier die Anfänge des Jenaer Gemeinderates suchen. Eine wirklich demokratische Körperschaft gab es in damaliger Zeit jedoch noch nicht.

Kirchen und Klöster

Das Stadtbild des mittelalterlichen Jena wurde nicht nur durch Mauern, Tore und Türme bestimmt. Innerhalb der Befestigungsanlagen befanden sich mehrere Klöster, Kirchen sowie sechs Kapellen und vier Spitäler. Die große Zahl der kirchlichen Anstalten gab der Stadt mit ihren 3800 Einwohnern (um 1500) das Gepräge. Der Mensch der damaligen Zeit war eng mit der Kirche verbunden. Er empfand das Christentum als wahre Erlöserreligion, welche ihm Befreiung von den Erschwernissen und Schwierigkeiten im Jenseits versprach.

Eine überragende Rolle im mittelalterlichen Jena spielten die Klöster. An erster Stelle ist das Zisterzienser-Nonnenkloster zu St. Michael zu nennen.

Im 13. Jahrhundert entstanden in unserer Gegend zahlreiche Nonnenklöster, z. B. Stadtroda, Oberweimar, Kapellendorf, Bad Berka, Frauenprießnitz, Eisenberg und Petersberg. Die Klöster waren in dieser Zeit nicht immer aus rein religiösen Erwägungen gegründet, vielmehr waren sie häufig Versorgungsanstalten für die Töchter des niederen Adels und des wohlhabenden Bürgertums. Die Verluste der Kreuzfahrer, die Auswanderung der männlichen Bevölkerung in die östlichen Kolonisationsgebiete und die zahlreichen unverheirateten Priester und Mönche gaben eine Erklärung für die Überzahl der Frauen.

Was lag den begüterten Töchtern und Witwen näher, als ausgestattet mit Grund und Boden oder Zinsen in ein Kloster einzutreten, um hier Unterkunft und Versorgung zu finden.

Das Jenaer Kloster wurde 1301 von den in und um Jena begüterten Herren von Lobdeburg gegründet. Das Kloster lehnte sich an die Pfarrkirche zu St. Michael an und erstreckte sich nach Norden bis zur Stadtmauer. (vergl. Bild 5)

Der Nonnenkonvent unter Leitung einer Äbtissin kam im Laufe der Zeit (durch Schenkungen und durch die Leibgedinge der Neueintretenden) zu großem Reichtum. In 45 umliegenden Orten besaß es Güter und Einkünfte an Zinsen. Zu dem Klosterreichtum gehörten aber auch umfangreiche Liegenschaften innerhalb der Stadt und in ihrer unmittelbaren Umgebung. Nach den Steuerbüchern der Stadt lassen sich folgende Besitzungen des Klosters und seines Propstes feststellen:

1406 (Geschossbuch):	1502 (Schwörbuch) ca.:
78 Acker Weinwachs oder Weinberge	150 Acker Weinwachs
22 Artacker	52 Acker Artland
20 Gärten	12 Wiesen
3 Acker Hopfen	15 Gärten
24 Siedelhöfe und Häuser	38 Häuser
	7 Scheunen

Diese Angaben zeigen nicht nur den Umfang des Klosterbesitzes, sondern gleichzeitig sein Anwachsen innerhalb eines Jahrhunderts.

Darüber hinaus verfügte es als das reichste der Jenaer Klöster über die beiden innerhalb der Stadtmauer gelegenen Mühlen (an der Westseite des heutigen Eichplatzes und an der Nordostecke des Marktes, wo noch heute das Mühlgäßchen daran erinnert) sowie über 400 bis 500 Acker Wald auf der Wölmisse.

Besondere Aufgaben entstanden dem Kloster in den sogenannten Klosterdörfern: Closewitz, Cospeda, Hainichen, Löbstedt. Dort gehörte nahezu der gesamte Grundbesitz in Dorf und Feld dem Nonnenkonvent. Gleichzeitig besaß es die niedere Gerichtsbarkeit über „Haut und Haar".

Der Propst, der wirtschaftliche Leiter des Klosters, hatte zu Beginn des 16. Jahrhunderts auch Sitz bei den Landtagen, die vom Landesherren besonders zur Bewilligung neuer Steuern einberufen wurden. Das Kloster hatte das gesamte kirchliche Leben der Stadt zu lenken und zu beaufsichtigen. Darüber hinaus waren dem Kloster die Kirchen zu Lichtenhain, Löbstedt (1323 bis 1343 und von 1359 an), Rothenstein (1343 bis 1359), Hainichen (seit 1355), Cospeda (seit 1348) und Liebschütz, Kreis Ziegenrück (ab 1450) unterstellt.

Zu Beginn des 15. Jahrhunderts sollte die alte romanische Pfarrkirche der Stadt durch eine größere gotische ersetzt werden. Der Bau war wohl schon lange Zeit vorbereitet und lag in erster Linie in den Händen des Bürgertums. Man wollte eine der größten und prächtigsten Kirchen mit einem hohen Turm schaffen. Dieser sollte als Luginsland und zur Feuerbeobachtung dienen.

1426 wurde mit dem Neubau begonnen. Das Bauprogramm wurde maßgeblich durch den Stadtrat bestimmt. Da im täglichen Gottesdienst keine Unterbrechung eintreten durfte, blieb die alte Pfarrkirche zunächst noch bestehen. Man begann ostwärts davon zu bauen, an der Stelle, wo das Gelände nach der Saale zu abfiel, und das Schwemmland begann. Da die Nonnen im Osten der Kirche eine Zufahrt zu ihrem Hof brauchten, entschlossen sich die Baumeister, den Chorraum auf einem Gewölbe zu errichten, durch das die Geschirre das Kloster erreichen konnten (eines der sieben Wahrzeichen Jenas).

Die Nonnen wurden 1492 wegen ihrer Schulden und der sehr schlechten Verwaltung der Pfarrei mit dem Kirchenbann belegt, nur unter großen Anstrengungen erwirkten die Bürger, daß das Kirchenschiff 1506 geschlossen werden konnte.

Die Kirche hatte jedoch weder Turm, Orgel, Schmuck noch eine Nonnenempore, die nach kirchlicher Vorschrift zur Trennung der Nonnen von den das Gotteshaus besuchenden Laien gefordert wurde.

Erst 1557 konnte der Bau der Kirche und des Turmes (dieser wurde allein von der Stadt finanziert) beendet werden. Viele Schwierigkeiten waren zu überwinden gewesen, und nur der Kraft und dem Selbstbewußtsein der Jenaer Bürgerschaft ist es zu danken, daß diese zu den größten in Thüringen zählende Hallenkirche fertiggestellt wurde. Das Jenaer Zisterzienser-Nonnenkloster, das im Mittelalter eine bedeutsame Rolle im kirchlichen, aber auch im wirtschaftlichen Leben der Stadt spielte, war im Verfall begriffen.

Neben dem Nonnenkloster hatte auch das Jenaer Dominikanerkloster beachtliche Bedeutung. Es wurde bereits 1286, und zwar von der Arnshaugker Linie der Lobdeburger gegründet.

Die Dominikanermönche hatten sich das Studium und die Erforschung der Wahrheit zum Ziele gesetzt und trugen gewaltigen Anteil an der Bearbeitung und Verbreitung wissenschaftlicher Lehren. Der Dominikaner-Orden war der erste, in dem das Studium gefordert und ordensgesetzlich geregelt wurde. Es dauerte 7 bis 8 Jahre und umfaßte u. a. Grammatik, Rhetorik, Logik, Metaphysik, Mathematik, Physik, Astronomie, Philosophie und Theologie. Die Mönche sollten sich umfassende Kenntnisse aneignen, um überzeugend auf die Bevölkerung ein-

wirken zu können. Das Jenaer Kloster beherbergte während seines Bestehens alle Studienzweige (Artes, Philosophie, Theologie). Zu Beginn des 16. Jahrhunderts wurde das Studium der Theologie durchgeführt. Dem Studium haben sich in der Regel 6 bis 8 Mönche unterzogen.

Tüchtige Studenten konnten verantwortliche Funktionen innerhalb der Kirche einnehmen. Die höchste Ausbildung jedoch erhielten die Dominikaner auf den Universitäten der damaligen Zeit (die Jenaer besuchten vor allem Erfurt, Leipzig, Heidelberg und Wien) oder auf dem Studium Generale in Heidelberg, Köln oder Paris.

Neben der wissenschaftlichen Unterweisung ist der Bettel charakteristisch für die Dominikaner. Sie wurden deshalb auch Bettelmönche genannt.

Das Gelübde der Armut wurde jedoch bald durchbrochen. Die Jenaer Mönche häuften Reichtum in verschiedenster Form an. Umfangreiche Besitzrechte übte das Kloster in Lützeroda aus, welches als Klosterdorf bezeichnet wurde. Das Dominikaner-Kloster verfügte über sehr hohe Einkünfte, und im Vordergrund der klösterlichen Wirtschaftsführung stand die Ausleihe von Kapitalien gegen Zinsen. So war z. B. der Rat der Stadt Jena vorübergehend in der Schuld der Mönche. Ein weitaus größerer Schuldner war die Stadt Erfurt (1509: über 1000 Gulden = Zehntausende DM).

Der Reichtum brachte das Kloster zu Ansehen, in ihm lag aber gleichzeitig die Ursache des Verfalls. Die Mönche führten auf Grund ihres Reichtums ein weltliches, genußreiches, verschwenderisches Leben. Haßerfüllt stürmten die Jenaer Bürger, Vorstädter und Bauern 1525 das Kloster, um dem Treiben der Mönche ein Ende zu setzen.

Außer dem Zisterzienser - Nonnenkloster und dem Dominikaner-Mönchskloster beherbergte Jena ein K l o s t e r d e r K a r m e l i t e r m ö n c h e. Es wurde 1414 vor dem Löbdertor (östlich vom heutigen Stadttheater) gegründet. Seine Insassen waren ebenfalls Bettelmönche. Über das Kloster ist urkundlich wenig überliefert. Während der Wirren des Bauernkrieges wurde auch dieses Kloster gestürmt und die Mönche wurden vertrieben.

Die drei Jenaer Klöster haben für Jahrhunderte wesentlich das Bild der Stadt und das Leben der Bürger bestimmt. Im 15. und 16. Jahrhundert wurde ihr Einfluß durch die allmähliche Emanzipation der Bürger aus der Vormundschaft der Kirche mehr und mehr geschmälert. Sie wurden von der Mehrzahl der Menschen nicht mehr verstanden und gehörten in der bestehenden Form schließlich einer vergangenen Zeit an. Sie hatten sich überlebt und mußten einer neuen Auffassung von Welt und Leben weichen.

BILDERLÄUTERUNGEN

I Älteste Zeugen

1 Urkunde des Klosters Hersfeld (unteres Drittel) —>

Die erste urkundliche Erwähnung der Orte Jani und Liutdraha liegt in einer Urkunde des Klosters Hersfeld vor, die zwischen 881 und 899 ausgefertigt wurde. Sie stellt ein Verzeichnis der damals dem Kloster zinsenden Orte dar, unter ihnen wird Jani als im Besitz des Kaisers („in potestate cesaris") bezeichnet (siehe dritte Zeile von unten: „hec loca sunt in potestate cesaris ..." das letzte Wort ist „Jani".) Erhalten geblieben ist die Urkunde nur in einer Abschrift des 12. Jahrhunderts, die im Staatsarchiv in Marburg liegt. (Urkundenbuch der Stadt Jena, Teil III, Nr. 1.) Zur Erklärung des Ortsnamens Jani ist eine Art Spezialliteratur entstanden. Wir möchten hier eine bisher nur zum Teil geltend gemachte Theorie ergänzend vorbringen: Der altitalische Gott Janus (indogermanisches Wortgut), dem im antiken Rom der Monat Januar geweiht war, gehörte zu den vornehmsten Gottheiten des Altertums. Die ihm ursprünglich geweihte Kapelle glich einem torähnlichen, „janus" genannten Durchgang, der später zu einem Tempel mit zwei einander gegenüberliegenden Toren wurde. Da man annahm, die Gottheit müsse beide Öffnungen stets unter den Augen haben, stellte man sie sich mit zwei Gesichtern vor, d. h. mit einem zweiten am Hinterkopf. So wurde Janus zum Gott der Eingänge und der Durchgänge.

Der Begriff eines Einganges und eines Durchganges liegt auch in nächster Nachbarschaft des Ortes Jani vor, wenn man bedenkt, daß eine uralte West-Ost-Verbindung, wie sie sich innerhalb der Stadt durch die Achse „Johannistor, Johannisgasse, Saalgasse, Saaltor" erweisen läßt, von allem Anfang an in der Saaleniederung auf ein namhaftes Hindernis, eine natürliche Schranke stieß — sie konnte nur zu gewissen Jahreszeiten auf einer Furt überwunden werden —, man also östlich des Ortes Jani den Eingang ins, den Durchgang durch's und auch den Ausgang aus dem Saaletal vor sich hatte.

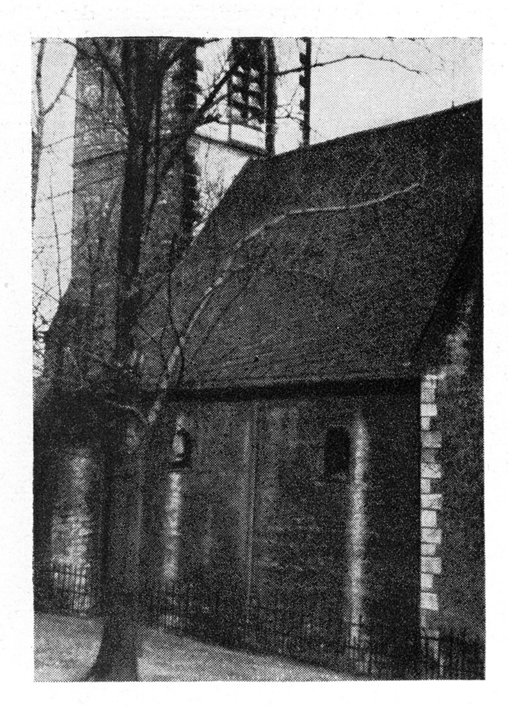


2 Johanniskirche vor 1903

Die Kirche des alten Liutdraha (siehe Bild 1) — der Ortsname dürfte soviel wie „lauteres Wasser" bedeuten — stellt sich als der älteste Sakralbau Jenas in Gestalt der „katholischen Kirche" dar. Dem Täufer Johannes geweiht und „vor den Mauern" der Stadt Jena gelegen, diente sie während des Mittelalters lange Zeit als Tauf- und Begräbniskirche. Sie ist aus einer Missionskapelle des 11. Jahrhunderts hervorgewachsen, deren ursprüngliche Erscheinungsform das Bild (nach einer vor dem Umbau des Jahres 1903 angefertigten Aufnahme) noch ahnen läßt. Damals waren weder der schwer lastende Turm über dem Chorraum der Kirche noch das Querschiff im Westen vorhanden.

Seit 1526 begann die Kirche zu verfallen, und erst um 1600 erinnerte man sich ihrer wieder. Der damals erfolgte Umbau hinterließ einen Dachreiter und an dem der Mitte des 15. Jahrunderts entstammenden Südportal die Jahreszahl 1596. Seitdem diente das Gotteshaus als Friedhofskapelle der Stadt. Schon 1684 war diese aber so stark verwahrlost, daß man die Kosten für ihre Wiederherstellung scheute und für einen um nur ein Weniges höheren Preis lieber einen Neubau errichtete, die jetzige „Friedenskirche". Neben dieser diente sie bis 1735 noch bei Begräbnissen, dann wurde sie abermals dem Verfall preisgegeben.

Als seit den Tagen der Schlacht bei Jena (14. Oktober 1806) ein französischer Emigrant, der Professor Dr. Henry, sich dafür verwendete, der inzwischen in Jena seßhaft gewordenen katholischen Bevölkerung eine Heimstatt zu schaffen, entsann man sich der „Johanniskirche“ und übereignete sie im Jahre 1822 den Katholiken als Gotteshaus.



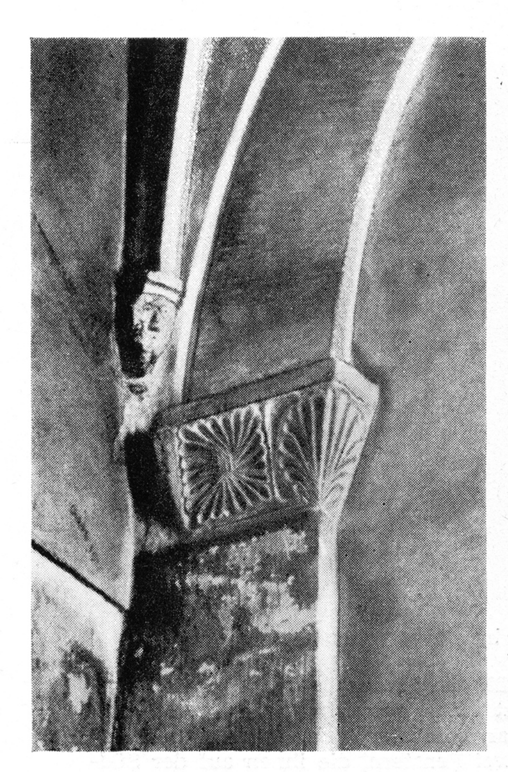
3 Johanniskirche, Nordfront

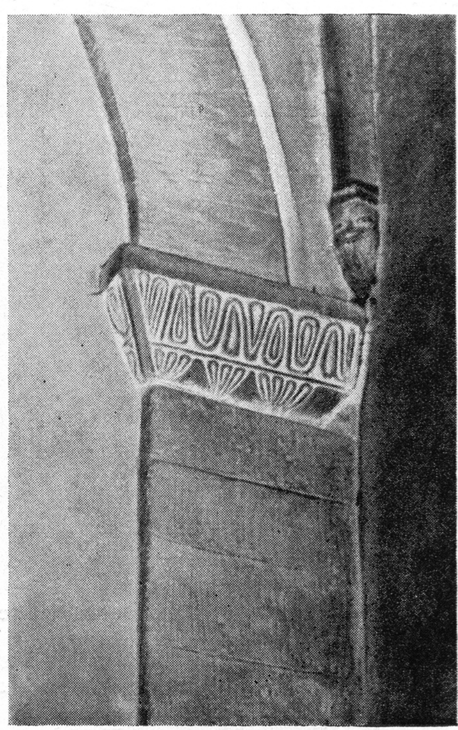
Den Eindruck, den die Kapelle in frühromanischer Zeit, d. h. im 11. Jahrhundert, gemacht hat, vermittelt jetzt noch die Nordfront mit ihren beiden, aus Sicherheitsgründen sehr hoch angebrachten, feingebildeten romanischen Fensteröffnungen. Von den zwei Fenstern, die ihnen auf der Südfront entsprochen haben, ist nur das nach Westen zu gelegene erhalten geblieben.

Zwischen diesem und dem erwähnten Südportal der Kirche ist die unten (Abb. 39) besprochene Grabtafel für Jutta Selber von besonderer Wirkung. Und doch muß der ungemein malerische Eindruck der ganzen Südfront früher noch bedeutender gewesen sein, als die jetzt im Inneren hinter dem Gitter der Sakramentsnische aufbewahrte Plastik des Kopfes Johannis des Täufers noch rechts neben dem Portal, jedermann zugängig, angebracht war.

4 Johanniskirche, Pfeilerkapitelle

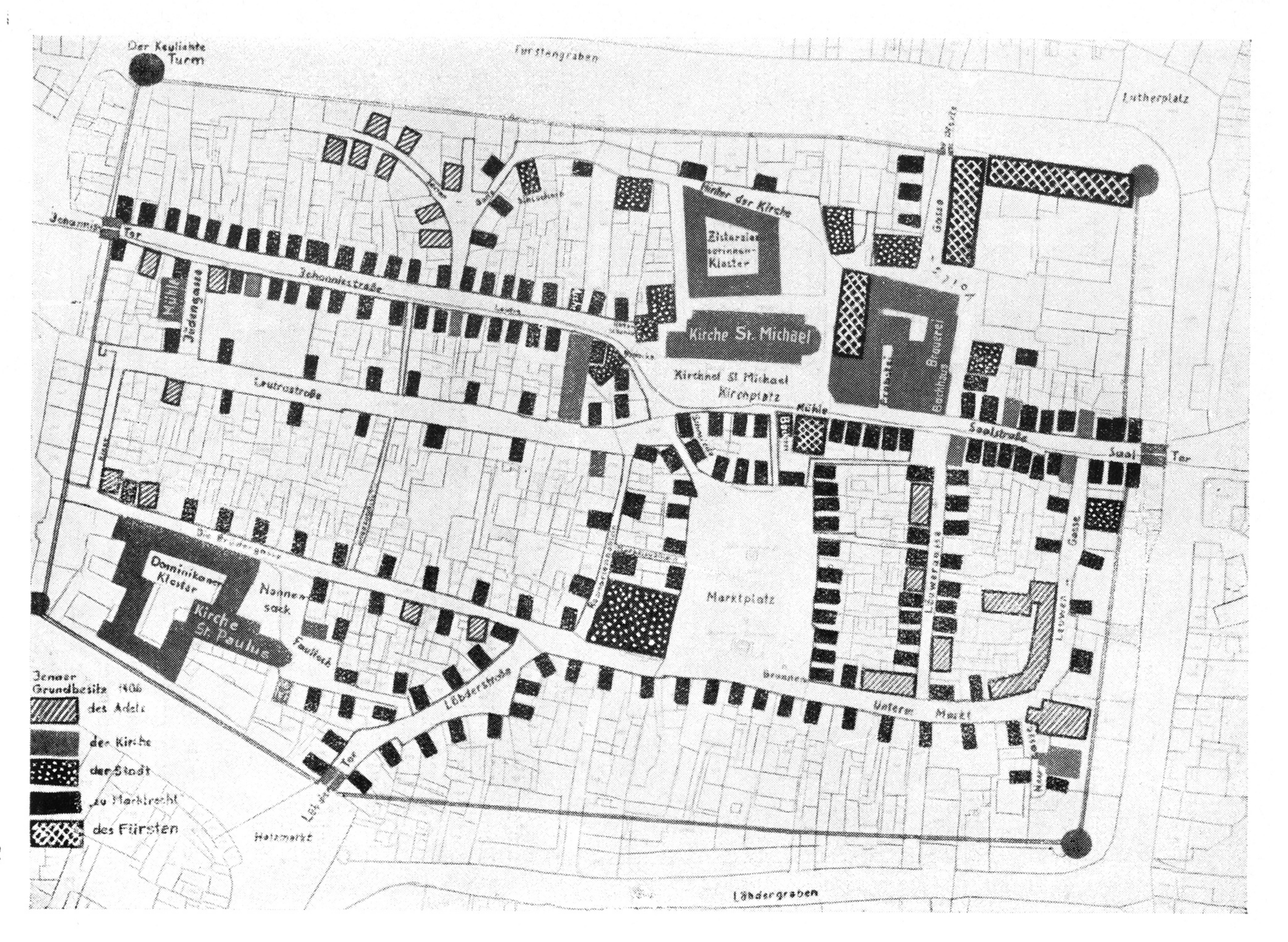
Von den häufigen Umbauten späterer Jahrhunderte blieb der an der Ostseite befindliche Chorbogen gleicherweise verschont. Er wurde nur zugesetzt. Die Ornamente seiner Pfeilerkapitelle werden als „spätottonisch“ angesprochen. Eines zeigt den „Eierstab“, ein dem antiken Säulenkapitell entlehntes Ornament, das den ursprünglichen Bau der Johanniskirche in das 11. Jahrhundert datiert. Das nördliche ist durch Palmetten gekennzeichnet.





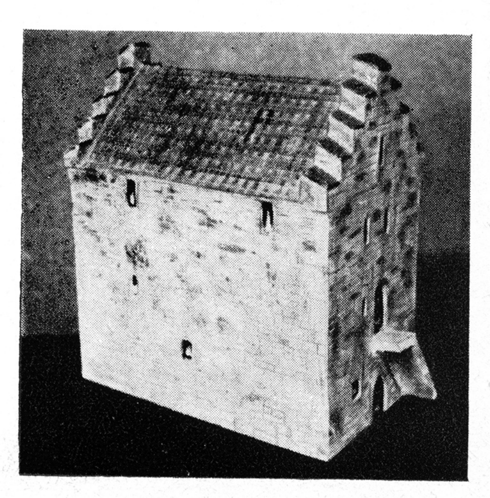
5 Rekonstruktion des ältesten Jenaer Stadtplanes —>

Eine Rekonstruktion des ältesten Jenaer Stadtplanes lieferte Dr. Herbert Koch, indem er die Ergebnisse seiner Studien am sog. „Geschoßbuch“ der Stadt Jena von 1406 auf den Stadtplan übertrug, um daraus entnehmen zu können, welche Teile der Stadt um das Jahr 1236 bewohnt gewesen sind.

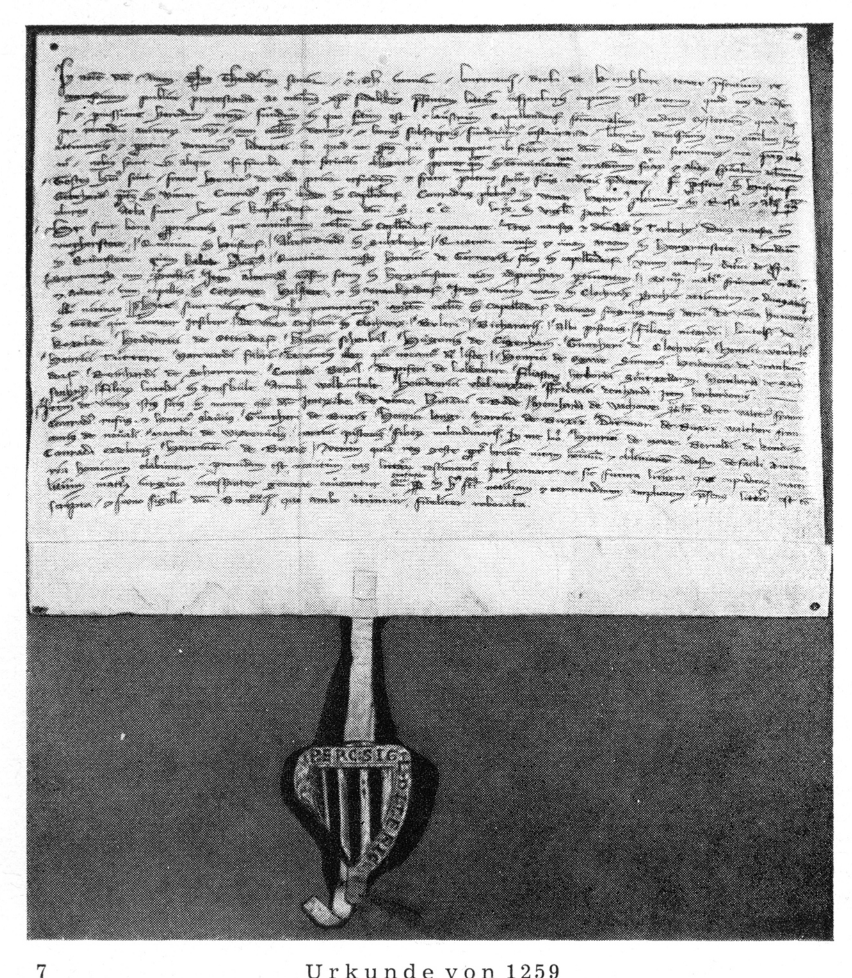

Der Keulichte Turm
Fürstengraben
Lutherplatz
Johannis Tor
Johannisstraße
Judengasse
Mühle
Zisterzienserinnen-Kloster
Hinter der Kirche
Kirche St. Michael
Kirchhof St. Michael
Kirchplatz
Brauerei
Backhaus
Gasse
Leutrastraße
Saalstraße
Saal Tor
Mühle
Marktplatz
Löwengasse
Löwen Gasse
Unterer Markt
Die Brüdergasse
Dominikaner Kloster
Kirche St. Paulus
Nonnensack
Faulloch
Löbderstraße
Löbder Tor
Holzmarkt
Löbdergraben
Jenaer Grundbesitz 1406
des Adels
der Kirche
der Stadt
„zu Marktrecht“
des Fürsten

6 Modell des alten Steinhauses am Kreuz

Der Brand der Jenaer Innenstadt am 19. März 1945 verschonte und legte durch Vernichtung unmittelbar angrenzender Häuser einen Bau frei, der bedauerlicher Weise durch die seit 1947 angeordnete Einebnung des sog. „Trümmerfeldes“ restlos beseitigt worden ist. Das davon angefertigte Modell zeigt ein dreistöckiges Steinhaus von 10,7×6,3 qm Grundfläche, in das an der Ostseite in Höhe von einem Drittel der Gesamthöhe ein mit romanischem Bogen verzierter Zugang hineinführte. Darin erblicken wir die ursprünglich einzig bestehende Pforte, die an den Wohnbauten der Burgenzeit des 11., 12. und 13. Jahrhunderts selten zu ebener Erde angelegt wurde. Sie war über Strickleitern oder von angrenzenden Gebäuden her auf Holzbrücken zu erreichen. Zu diesem durchaus wehrhaften Charakter des ältesten Jenaer Profanbauwerkes paßte die Art, in der man die Nord- und Westfront ganz glatt gestaltet und die beiden übrigen Fronten nur durch vereinzelt angebrachte Lichtschlitze durchbrochen hatte. Auch entspricht die Form der beiden abgetreppten Giebel einer, während der Zeit des romanischen Stiles geübten Baugewohnheit. (Man vgl. dazu Kirchenbauten, wie sie sich z. B. in Nennsdorf bei Jena und in Weitersdorf bei Rudolstadt erhalten haben.) Weiterhin erscheint uns die Feststellung außerordentlich aufschlußreich, daß von der Ostfront des Hauses her die ganze Saalstraße und Teile des Steinweges, der zur ehemaligen Camsdorfer Brücke führte, mühelos eingesehen werden konnten. Demnach muß auch die Position des Hauses von Bedeutung, vielleicht sogar in strategischer Hinsicht, gewesen sein.



Der zu ebener Erde wohl in gotischer Zeit erst entstandene Zugang auf der Ostseite dürfte demnach dem späteren Mittelalter entstammen. Diesem über einem geräumigen Keller in drei Stockwerken massiv gewölbt gewesenen Hause, das entsprechende Treppenführungen aufwies, möchte man eine besondere Bedeutung zuerkennen. Womöglich war es eine Art Amtshaus aus der Zeit, als die Lobdeburger Grundherren den Ort Jani um 1236 zur Stadt erhoben!



7 Urkunde von 1259

Die undatierte Urkunde, in der man zum ersten Male von „Bürgern in Gene“ (cives) erfährt, wird mit „gutem Grunde“ in die Zeit um 1236 gesetzt, als Hermann auf der oberen Lobdeburg residierte und den Jenaer Bürgern seinen Gruß sandte. Die Urkunde ist nur in Abschriften aus späterer Zeit überliefert und zum letzten Male von Dr. Ernst Devrient im dritten Teil des Jenaer Urkundenbuches, unter Nr. 4, S. 2, behandelt worden. Um jedoch ein anschauliches Beispiel, ein aus dem 13. Jahrhundert stammendes Originaldokument vorzuführen, wird hier statt der späteren Abschriften der Urkunde von 1236 eine Urkunde der Burggrafen von Kirchberg, Dietrichs des Älteren und des Jüngeren vom 24. Juli 1259

(die Datumszeile ist die neunte von oben, wo es in der Mitte heißt: „Anno d(omi)ni m c c L ix in vigilia Jacobi“) wiedergegeben, in der die beiden Aussteller Besitzungen des Klosters Kapellendorf bestätigen, darunter Zinsen von Weinbergen „Jenaer B ü r g e r“. Als solcher erscheint (in der fünften Zeile von unten das vierte bis sechste Wort) Marold(i) de Wizcenvels, den eine Urkunde vom 24. September 1275 als Jenaer Ratsmann („consul Genensis“) ausweist.

Das Siegel der Kirchberger Urkunde von 1259, die sich im Original im Thüringischen Landeshauptarchiv in Weimar befindet, ist etwas verletzt. Die Urkunde von 1259 findet sich als Nr. 8, die von 1275 als Nr. 19 im 1. Teil des Jenaer Urkundenbuches veröffentlicht.



8 Ältestes Stadtsiegel Jenas

Jenas ältestes Stadtsiegel — sieben Zentimeter im Durchmesser — mit der Umschrift „Sigillum civitatis de Jene“ ist verloren gegangen. Es entstammte dem 13. Jahrhundert. Eine Zeichnung nach einem Gipsabdruck davon zeigt Michael — den Heiligen, dem die Hauptkirche der Stadt geweiht ist — über dem Drachen, den er ersticht, und zwischen zwei Weinstöcken, die indessen nicht unbedingt auf den Jenaer Weinbau hinzuweisen brauchen, spielen doch gerade Weinranken in der christlichen Symbolik eine bedeutende Rolle. Ebensowenig braucht man in dem am Scheitel des Siegels angebrachten Kirchenmodell den Bau der Michaeliskirche der Zeit

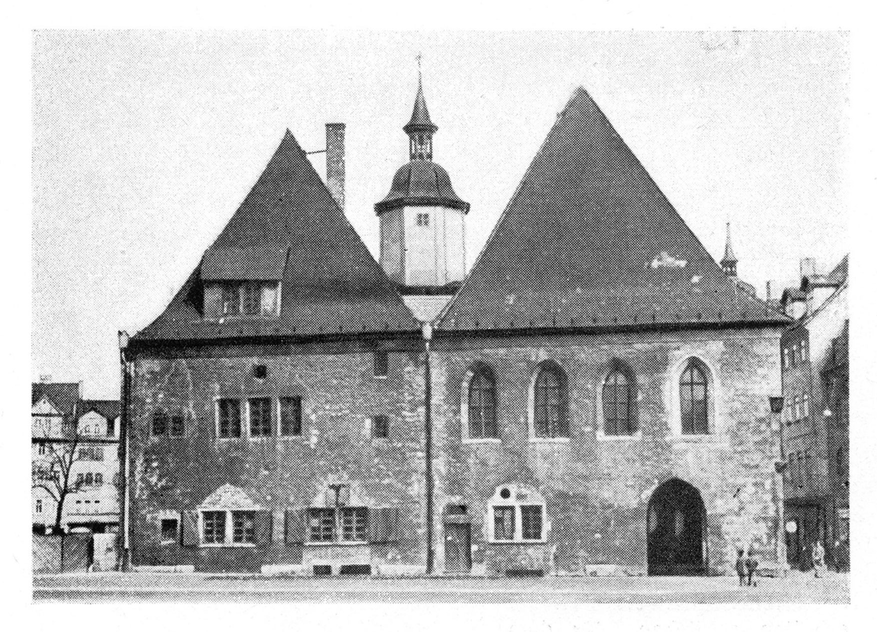
des 13. Jahrhunderts zu erkennen, der nachweislich nur einen Turm gehabt hat. — Später wurde freilich die Weintraube in den Schild des Drachentöters aufgenommen; für sich allein dargestellt, wurde sie sogar zum „abgekürzten Stadtwappen“ (vgl. Dr. W. Streve).

9 Erzengel Michael



Als „angelus“, der „Engel“, eröffnete der Erzengel Michael ursprünglich die Reihe der Jenaer Merkwürdigkeiten oder Wunder. Die hier abgebildete Schnitzfigur, die sich gegenwärtig über dem westlich gelegenen der beiden Südportale der Jenaer Michaeliskirche befindet, wurde um 1240 für den Hauptaltar der ersten Jenaer Pfarrkirche geschaffen. Durch eine Reihe glücklicher Fügungen ist dieses kostbare und selten schöne Kunstwerk bis heute erhalten geblieben. Als dem „Angelus Jenensis“ weist ihm Prof. Edgar Lehmann einen Ehrenplatz in der Geschichte der deutschen Bildschnitzkunst zu, war doch bisher weder etwas über die Verbindung der Figur zur Bamberger Plastik, noch auch darüber bekannt, daß die Bewaffnung des Heiligen mit Lanze und Schwert zuerst in England üblich wurde.

Von seinem ursprünglichen Platz auf dem Hauptaltar der Kirche verdrängt wurde der der Romanik angehörende „Angelus Jenensis“ wahrscheinlich im ausgehenden 15. Jahrhundert, als die gotische Michaeliskirche der Vollendung entgegenging und man eine neue Plastik erworben hatte, einen der gotischen Zeit zuzurechnenden Michael, der heute das Erfurter Museum bereichert. Dorthin ist die ehemalige Jenaer Schnitzfigur auf abenteuerliche Weise gelangt, nachdem sie in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts wie durch einen Zufall der großen Gefahr entronnen war, als Brennholz versteigert (!) zu werden. Aus dem Jenaer Merkvers (man vergleiche dazu den Band „Jena, die Universitätsstadt“) war der Erzengel Michael schon viel früher ausgeschieden worden.

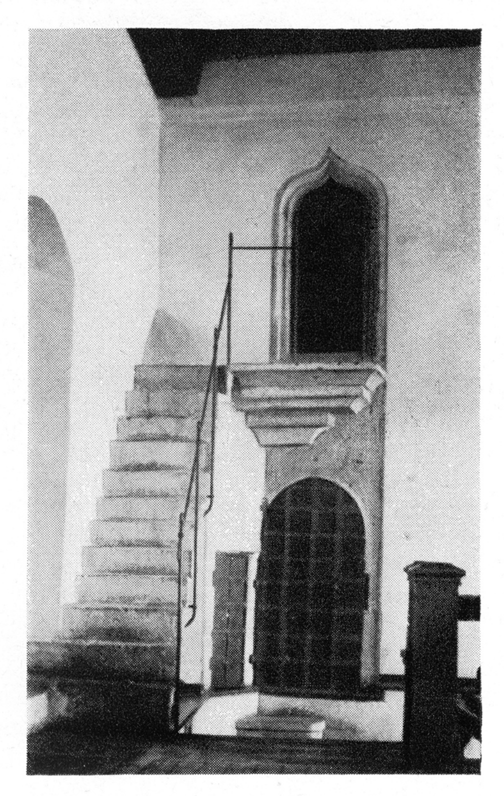


10 Rathaus, Westfront

Als Versammlungsraum für die in den Ackerbürgergehöften ansässigen Bürger der Stadt dürfte im Laufe des 13. Jahrhunderts bereits ein Rathaus in Jena errichtet worden sein, zumal da seit 1275 in den Urkunden von Ratsmannen die Rede ist. Dieses Haus hatte ebenso „amtlichen“ Charakter wie das von uns als „Amtshaus“ (vgl. Bild 6) bezeichnete ehemalige Gebäude am „Kreuz“. Unter Umständen könnte man den Bau dieses ersten Rathauses als den ersten Schritt auf dem Wege zur „Emancipation“ der Bürger von der Herrschaft der Grundherren bezeichnen. Diesen schmalen, hohen und sehr starkwandigen Kern erkennt man noch heute an der westlich gelegenen Rückseite des Jenaer Rathauses.

Es entstand wohl an demselben Platz wie die erwähnte Pfarrkirche des 13. Jahrhunderts — ihren Grundriß hat man neuerdings bei Grabungen ermitteln können — an der Südwestecke des jetzigen Jenaer Marktes, zunächst wohl in Gestalt eines Fachwerkhauses, das indessen zur Aufbewahrung von Wertgegenständen und Urkunden eines festen Steinkernes bedurfte. Diesen brauchte man aber ganz besonders, um die Münzstätte unterzubringen, aus der seit dem 14. Jahrhundert die „Jenaer Hohlpfennige“ hervorgingen. Deren alte Metall-Prägestempel sind als große Seltenheit heute noch vorhanden. Schließlich sei erwähnt, daß der unterirdische Keller dieses Steinkernes eines der städtischen Verließe enthalten hat, wie neuerdings eines im Grunde des „Pulverturmes“ (vgl. Bild 12) aufgefunden worden ist. Er wird in seinem oberen Teil durch zwei überein-

anderliegende kleine Fenster gekennzeichnet, die an der rechten (südlich gelegenen) Seite der linken (nördlichen) Rathaushälfte zu sehen sind. Von dem alten Fachwerkbau blieb um 1400 nur dieser Steinkern stehen, als man das jetzige Rathaus an Stelle des alten setzte (vgl. Bild und Text zu den Nr. 56 u. folg.).

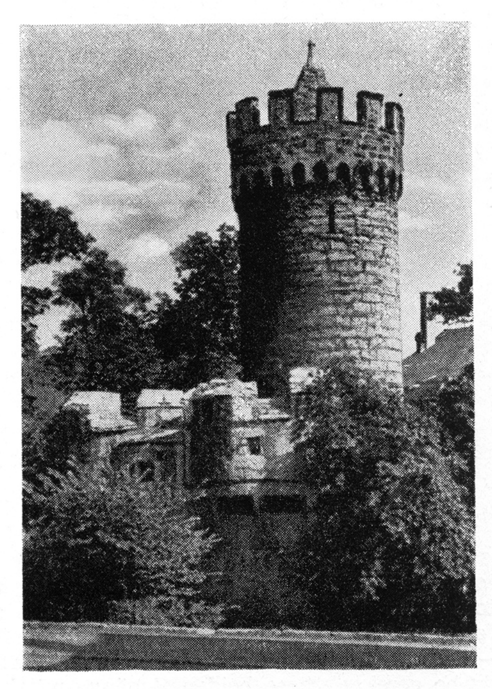


11 Rathaus, alter Steinkern

Im Inneren des jetzigen Rathauses verraten die Zugänge zu den beiden übereinander liegenden Räumen des alten Steinkernes, daß hier vor 1400 einmal zwei Stockwerke der Höhe entsprachen, die nach dieser Zeit bis heute von nur einem ausgefüllt wird! Der Baumeister hatte sich damals beim Neubau — nachdem die Zwischendecke nun einmal fortgefallen war — vor der Aufgabe gesehen, diese beiden Zugänge miteinander zu verbinden, wenn er nicht auf die Nutzung des oberen Raumes ganz verzichten wollte. Er hat die Aufgabe sehr geschickt durch die Einfügung einer steilen Treppe gelöst, die er oben neben einer eigens zu diesem Zwecke angelegten Plattform münden ließ. Die so entstandene malerische Wirkung der Anlage kann kaum überboten werden.

II Stadtbefestigung

Während des 13. Jahrhunderts und auch später noch bestand für die Einwohner der um 1236 zur Stadt erhobenen alten Siedlung Jani die vordringlichste Aufgabe darin, die für ihre Sicherheit unentbehrliche Befestigung zu errichten, d. h. die Stadt mit einem zinnenbewehrten Mauerzug zu umgeben, der von wenigen Toren unterbrochen und an den Ecken durch Türme besonders gesichert war (siehe Bild 5). Es ist errechnet worden, daß man bei einer Mauerlänge von 1800 m, einer Mauerhöhe von durchschnittlich 12 m und einer Mauerstärke von 1,8 bzw. 1 m rund 30 000 cbm Steine hat brechen, transportieren und auftürmen lassen müssen (vgl. die Literaturangabe zu Bild 5). Die uns einzig verbliebenen Reste trifft man heute noch an der Nordwestecke der ehemaligen Stadtummauerung an.

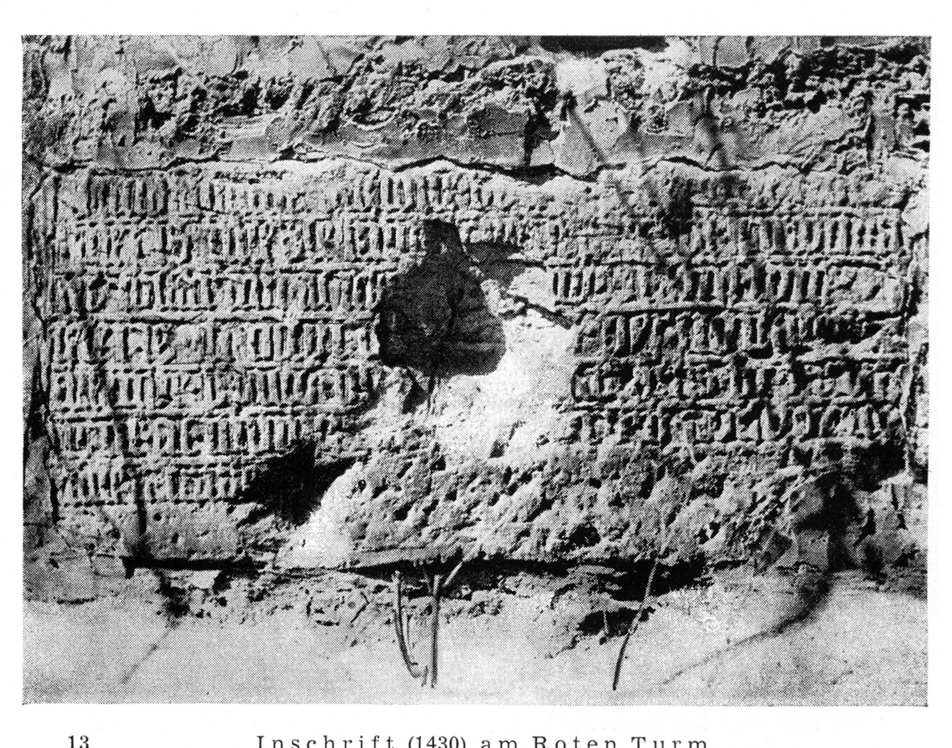


12 Pulverturm

Als die Jenaer in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts daran gingen, ihre Stadt mit einer Befestigung zu versehen, fühlten sie sich durch eine etwaige „Überhöhung“ von seiten des Gegners nur von Nordwesten, d. h. vom „Heinrichsberg“ her bedroht, weswegen man wohl zu der Annahme

berechtigt ist, daß der Bau der ganzen Befestigungsanlage höchstwahrscheinlich an dieser Nordwestecke begann, und zwar in Gestalt eines besonders „festen Turmes“ über rundem Grundriß, den man hinsichtlich seiner Abmessungen als Nachbildung der damals allenthalben sichtbaren Burgtürme bezeichnen muß. Der Verteidiger auf seiner oberen Plattform befand sich in genau der gleichen Höhe wie der auf dem südlich davon gelegenen, gegen 20 m hohen „Johannistor“, obwohl der Pulverturm als Ganzes bewertet um einige Meter kürzer ist. Wahrscheinlich hat man ihn damals auf einer der ersten Schwellen des von da ab zum Heinrichsberg zu ansteigenden Geländes errichtet, nachdem man davor schon deshalb den Graben so tief wie am benachbarten Torturm hatte ausschachten müssen, damit die Wasser der Leutra den g a n z e n Stadtgraben ausfüllen konnten. Daraus wird verständlich, daß der Pulverturm nur eine Höhe von 17,8 m aufweist, es ist dies das Maß, dem auch der Umfang des Turmes entspricht!, womit erwiesen ist, daß der Berchfrit der Burg des Feudalen den Baumeistern der Stadtbefestigungen als Vorbild gedient hat. Das ergibt sich auch noch aus Folgendem:

Der einzige Eingang in den Turm liegt an der dem Angreifer abgewendeten Seite, am Ende des unteren Drittels, d. h. in einer Höhe von ursprünglich 5,9 m über dem Erdboden. Und das ist tatsächlich die Tiefe, die jüngst durch Lotung im Verließ ermittelt werden konnte. Einer der großen Kragsteine, auf denen früher die „Wehrplatte“ vor dem Zugang ruhte, ist noch sichtbar und seitlich darüber am Zinnenkranz des Turmes auch noch der Gußerker für kochendes Wasser oder Pech, das man auf den Angreifer herabgießen konnte. Die Mauerstärke des Turmes beträgt über dem Verließ 1,4 m, darunter etwas mehr, weil die Verließmauern ein Gewölbe zu tragen haben, das nach außen durch einen Mauerabsatz am Turm in Erscheinung tritt und in seinem Scheitel durch das sogen. „Angstloch“ durchbrochen wird, durch das an Seilen Verbrecher in die Tiefe dieses städtischen Gefängnisses herabgelassen worden sind. Die Turmmauer wird nach oben zu schwächer, um die Absätze für die Zwischenböden auszusparen. Nur wenige Lichtschlitze erhellen das Innere. Der Abschluß des Turmes wird durch einen Zinnenkranz nebst Umgang mit Entwässerungsröhren gebildet. Dort konnte der Verteidiger, an den Steinkegel gelehnt, rückenfrei kämpfen. Der etwas überkragende Zinnenkranz sitzt auf einem Bogenfries auf, dessen Rundbögen schon den gotischen Knick andeuten, und während der Zugang zum Tor an der Wehrplatte einen ausgesprochenen Spitzbogen zeigt, öffnet sich die aus dem Kegelhelm herausführende Pforte im Halbkreis. Das alte Holztor an der Wehrplatte konnte von innen durch Querbalken verrammelt werden. Mit Hilfe staatlicher Mittel wurde soeben erst die „Kreuzblume“ auf dem Kegelhelm ersetzt und die vom Zahn der Zeit zernagten Bastionen der Umfassungsmauer ergänzt.

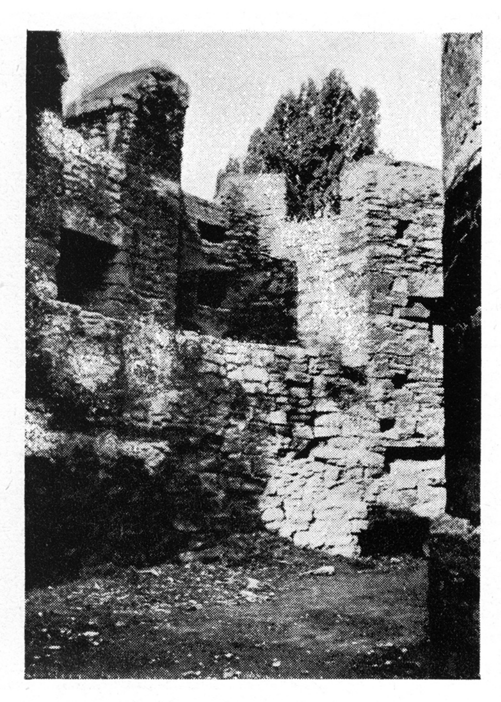


13 Inschrift (1430) am Roten Turm

Am südöstlichen Eckturm der Stadtbefestigung, am sogen. „Roten Turm" am Löbdergraben, hat sich die abgebildete Inschrift des Jahres 1430 erhalten. (Urkundenbuch der Stadt Jena II, Nr. 185.) Der lateinische Inhalt berichtet darüber, daß in dem genannten Jahre zwischen März und September umfangreiche Arbeiten an der Jenaer Stadtbefestigung stattgefunden haben, an denen sich die Bevölkerung der Stadt mit vereinten Kräften beteiligt hat. Dabei wurden die Gräben von neuem ausgehoben und an der Wiederinstandsetzung der Anlagen, sowie übriger, sich anschließender Bauten gearbeitet; auch sind in der betreffenden Zeit Türme errichtet worden.

Veranlaßt wurden diese Verstärkungsbauten durch die damals von Südosten her drohende Hussitengefahr; zudem besaßen die Jenaer damals auch die Mittel dazu, Baufachleute heranzuziehen, die die erwähnten Türme errichteten.

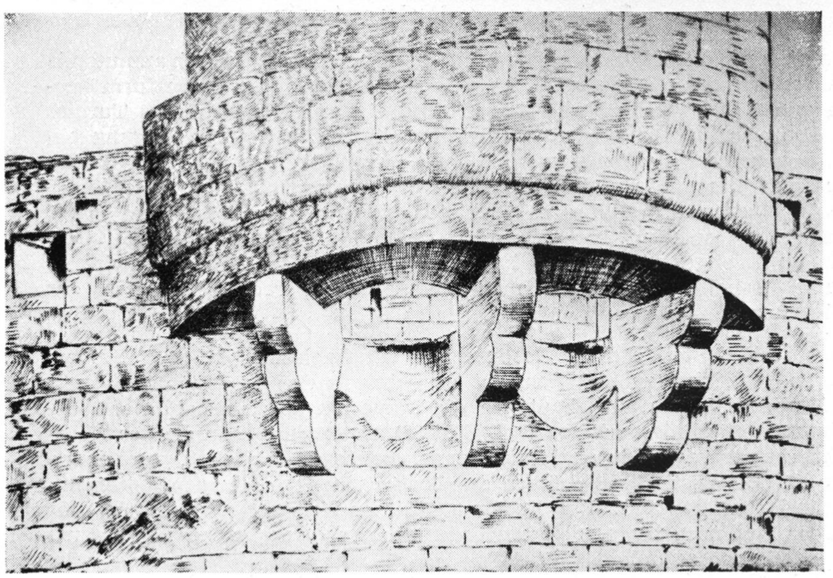
Bekanntlich hatte die Verbrennung des Johannes Hus im Jahre 1415 in Konstanz eine national-tschechische Volksbewegung entfesselt, deren Auswirkungen sich militärisch bis nach Mitteldeutschland erstreckten. Jena ist indessen von den Hussiten damals nicht bedroht worden.



14 Zwinger am Pulverturm

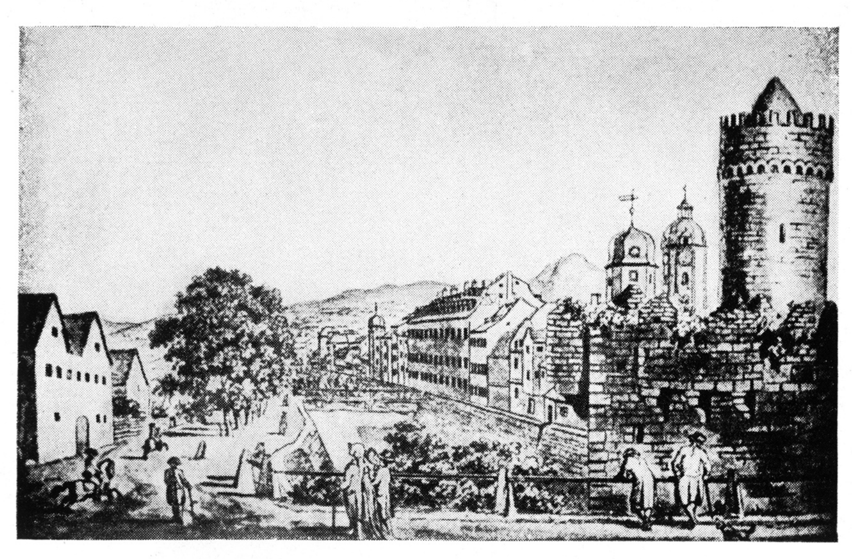
Von diesen Bauten kündet heute noch das gewaltige, zyklopisch anmutende Mauerwerk, das damals um den „keulichten Turm", den Pulverturm herum aufgeführt wurde. Dabei verschwand ein großer Teil dieses Turmes im Erdreich, weil gleichzeitig an dieser Stelle der Stadtbefestigung ein „Zwingerraum" gewonnen werden mußte, von dem aus man die Rohre der Feldschlangen im Falle der Gefahr in Stellung bringen konnte. Überdies mußte er auch Raum dafür bieten, daß die über loderndem Feuer hängenden Kessel mit kochendem Wasser und siedendem Pech unter Umständen bereitgehalten werden konnten. Die Aufnahme zeigt den Zwingerraum. In halber Höhe sieht man die Bastionen, rechts ein Stück des Pulverturms.

Um an allen Stellen der Befestigung in der Lage zu sein, auch Pulverwaffen gegenüber zu bestehen, hat man damals den gesamten Mauerzug in ähnlicher Weise ausgebaut. Da die Mauerlängen in erheblicher Ausdehnung geradlinig verliefen (vgl. Bild 35), unterbrach man sie der Übersichtlichkeit wegen durch Mauertürme, die sog. „Rondelle", von denen aus die dort postierten Schützen die Grabensohle nach beiden Seiten hin „bestreichen" konnten. Der Rest eines dieser Rondelle, das sich bis vor einiger Zeit noch hinter dem „Friesdenkmal" an der Goetheallee befand, ist inzwischen zerfallen.



<— 15 Verstärkung am Pulverturm, von oben

Vom Pulverturm herabblickend, gewahrt man in den schweren, zinnenbewehrten Bastionen nicht nur die Schießscharten, sondern auch senkrecht verlaufende Fallschächte.



17 Fürstengraben und Pulverturm um 1791

Wie auf dem Kupferstich von Schwarz zu erkennen ist, war 1791 die gesamte Anlage noch sichtbar. Die Stadtmauer über dem „Fürstengraben" war allerdings damals schon abgetragen und an ihrer Stelle waren Häuser, so z. B. die „Wucherei", errichtet worden. Links neben dem Pulverturm sind der Turm der Stadtkirche und ein Turm der „Rose" zu erkennen.

Wie gegenwärtig, waren auch zu Lebzeiten des Jenaer Stadtchronisten Adrian Beier († 1678) die weiten Zwinger hinter der Mauer, die zwischen den beiden Türmen jetzt noch stehen, mit Schutt „so vom Bau der Häuser verursacht, belästiget" und „mit Unflath abscheulich gemacht". Im Stadtgraben übte man sich damals im Büchsenschießen nach der Scheibe, die am Keulichten (kugeligen) Turm aufgestellt war; so nannte man — wohl seines runden Grundrisses wegen — früher den Pulverturm. Als ihn einhundert Jahre später Goethe auf seiner bekannten Handzeichnung „Graben zu Jena" von 1810 festhielt, gab es weder einen Aufgang im Inneren, noch auch nur einen Zugang zur Türöffnung. Der wurde erst 1836 angelegt; man spannte in großem Bogen eine Brücke zu dem einzigen Türeingang, über die man auch jetzt noch den Turm auf der Wendeltreppe besteigen kann.

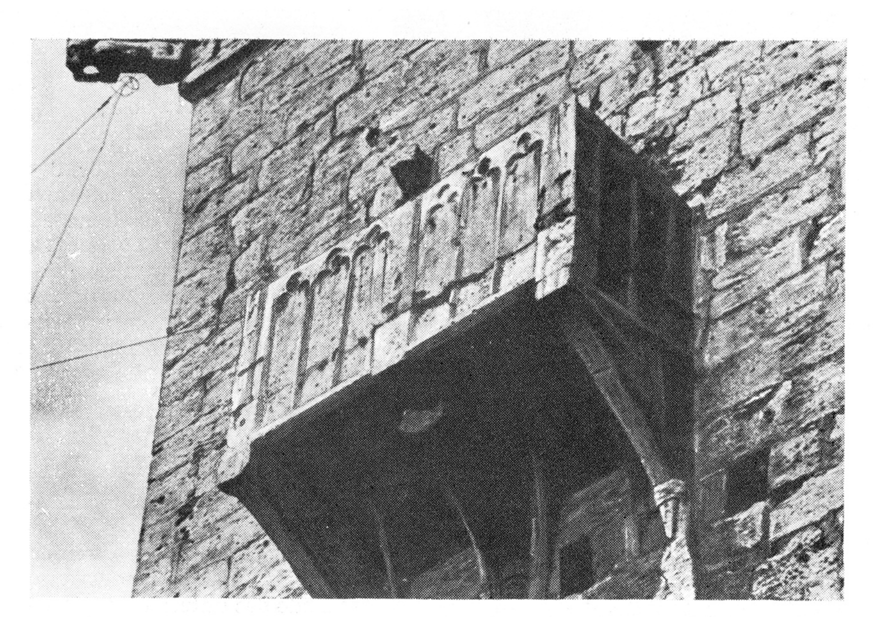
<— **16** Verstärkung am Pulverturm **(Rekonstruktion)**

In der Wiedergabe einer Zeichnung von Max Eisenach sieht man, wie die Bastionen außen von massigen Kragsteinen getragen werden.



18 Johannistor, außen

Einer wohl zuverlässig verbürgten Nachricht entsprechend soll sich 1816 ein Inschriftenstein am Johannistorturm gefunden haben, dessen Jahreszahl man damals mit 1304 bewertet hat. Als sicher hat jedenfalls wohl zu gelten, daß um die Jahrhundertwende dieser Teil der Jenaer Befestigungen im wesentlichen vollendet war. Hinter geräumigen Vortoranlagen erhob sich damals das Achtung gebietende Johannistor über quadratischem Grundriß. Das Erdgeschoß nimmt die gewölbte, gotische Tordurchfahrt zur Stadt ein, zu der man vom Inneren her durch eine quadratische Öffnung Verbindung aufnehmen konnte. Nach Westen zu gewahrt man auf der Außenseite des Turmes noch die „Führungsschienen" für das Fallgatter, das von dem darüber befindlichen Lichtschlitz her herabgelassen werden konnte.

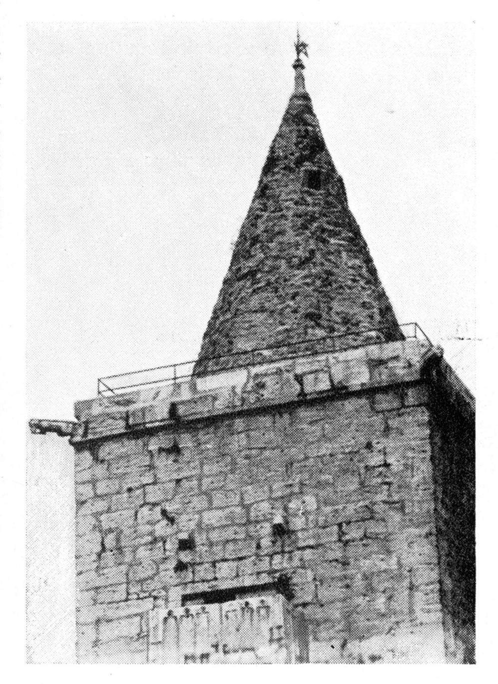


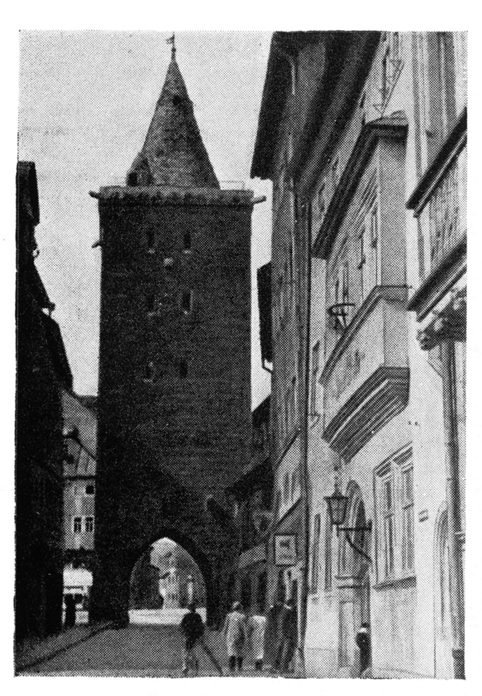
19 Johannistor, Ausguckerker

Noch darüber hängt in schwindelnder Höhe der „Käsekorb“. Das war nicht der unfreiwillige Aufenthaltsort für zänkische Frauen, sondern der Ausguckerker des Wächters, zierlich als Balkon gestaltet, der auf gotischem Gewölbe ruht und an den Brüstungen feines Maßwerk zeigt. Er war früher noch durch ein Schieferdach geschützt.

20 Johannistor, Steinkegel

Die Entwässerungsrohre der Plattform sind — wohl im Anklang an die Wasserspeier an den Kirchtürmen — als Unholde gegeben, die der Volksmund als Affen verspottet. An Stelle des früheren Zinnenkranzes wurde neuerdings über dem neu aufgemauerten, niedrigen Steinsockel ein festes Eisengeländer angebracht. Der aufgemauerte Steinkegel dürfte aus der Entstehungszeit des Johannistores stammen.





21 Johannistor, Stadtseite

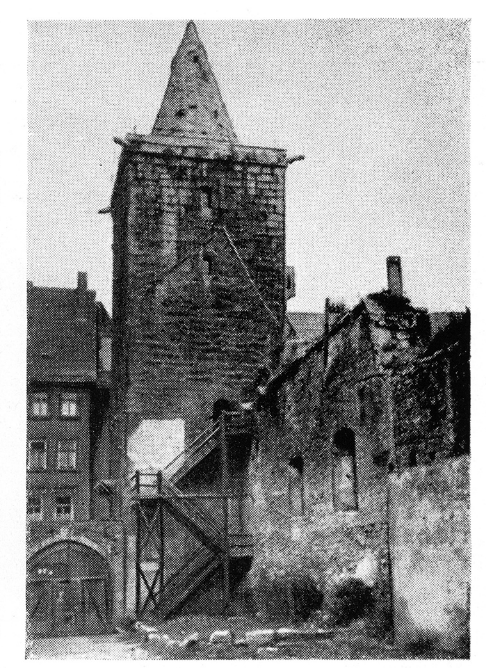
Sicherlich hat eine Figur des Patrones der nahe gelegenen Tauf- und Begräbniskirche an der Stadtseite des Torturmes, den man der Erinnerung an Johannes den Täufer gewidmet hatte, unter dem gotischen Baldachin auf dem Konsol gestanden.

22 Johannistor, spitzbogige Pforte

Den einzigen Zugang in den Turm vermittelt eine spitzbogige Pforte, die nur vom Wehrgang her betreten werden konnte und bezeichnenderweise am Ende des unteren Turmdrittels, nämlich sieben Meter über dem Erdboden, in den Turm einmündet. Im Inneren verjüngt sich die Mauer nicht wie im Pulverturm, dafür ragen schwere Steinkonsolen aus den Mauern hervor, auf ihnen ruhen die Balken der Zwischenböden. Schmale Fenster erhellen die Räume.

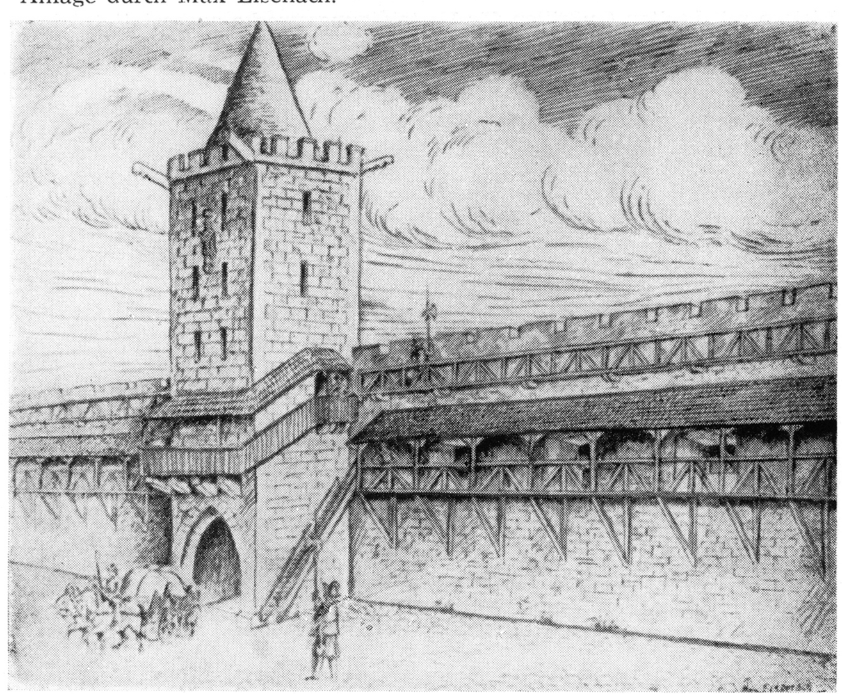
23 Stadtmauerrest, innen und Johannistor

Der Mauerzug bietet sich dem Beschauer jetzt in seiner ganzen imponierenden und wirklich überragenden Größe dar. An der oberen Kante verlief der Wehrgang durchgehend, in Spuren ist er jetzt noch zu bemerken. Auf der Stadtseite führte er auch um den Torturm herum. Um 1430 wurde der gesamte, die Stadt umgebende Mauerzug für den Einsatz von Pulverwaffen eingerichtet, indem man in halber Höhe der Mauer große Schartenkammern mit Schlüsselscharten einbrach (vgl. Abbildung) und wohl auch einen entsprechenden, zweiten Wehrgang schuf.



24 Stadtmauer und Johannistor (Rekonstruktion)

Die Abbildung zeigt eine von innen gesehene Rekonstruktion der ganzen Anlage durch Max Eisenach.

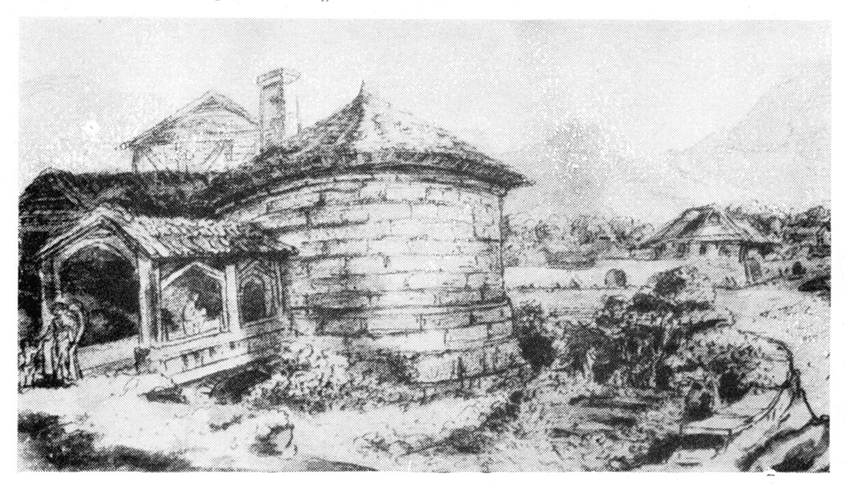


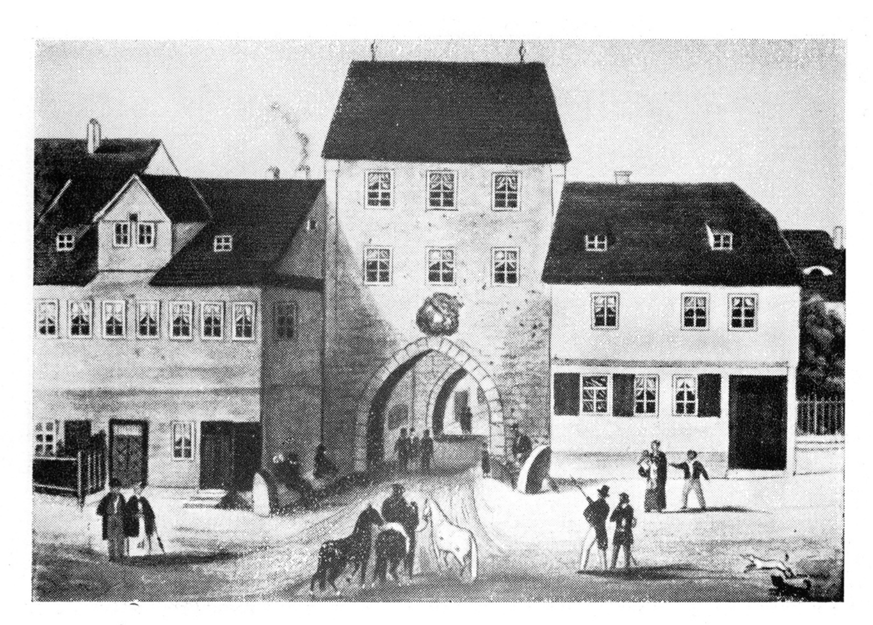
25 Stadtmauerrest, außen

Auf der Außenseite war die Mauer im Abstand von jeweils wenigen Metern mit breiten Gußrillen für Verteidigungszwecke ausgestattet. Diese konnten vom Wehrgang bedient werden.

26 Löbdertor (Goethezeichnung)

Bevor Goethe im Jahre 1819 den Auftrag erteilte, aus Gründen der Erleichterung des Verkehrs das im Süden der Stadt gelegene Löbdertor (vgl. Bild 5) abzureißen, schuf er die im Bilde wiedergegebene Zeichnung von der baulich interessanten Toranlage mit ihrem halbrunden Fanghofe, an deren Stelle sich jetzt der „Holzmarkt“ befindet.



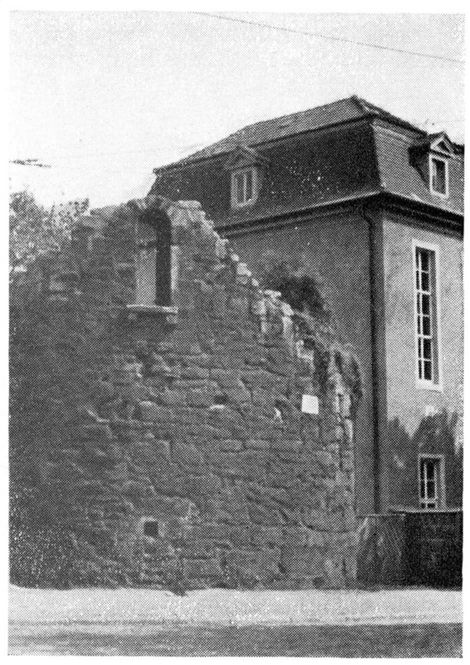


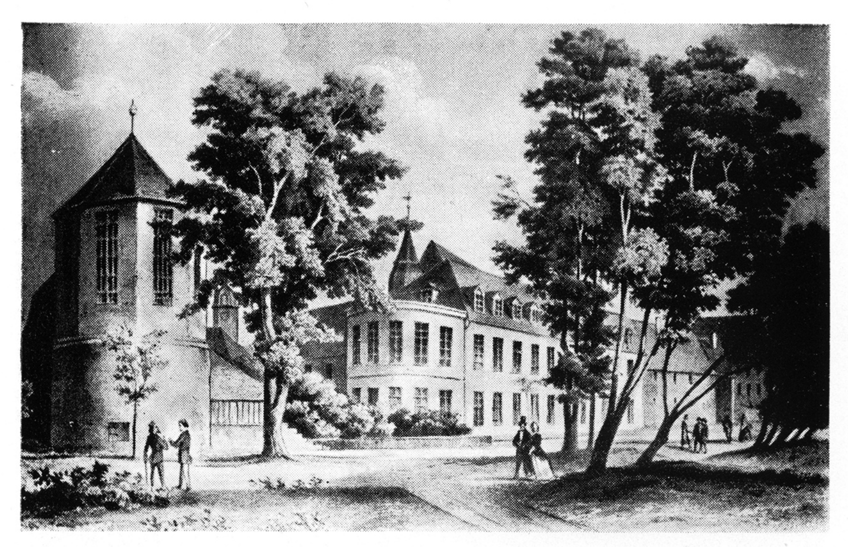
27 S a a l t o r

Das dritte der Jenaer Stadttore lag an der Mündung der Saalstraße in den Löbdergraben, wo sich an dem nördlich gelegenen Eckhause noch eine Nachbildung der Toransicht in Ton befindet. Ursprünglich war das Saaltor ebenso wehrhaft wie das Johannistor; bis zu seiner Beseitigung im Jahre 1844 hatte man es den Nachbarhäusern als Wohnhaus angeglichen.

28 A n a t o m i e t u r m , Ruine

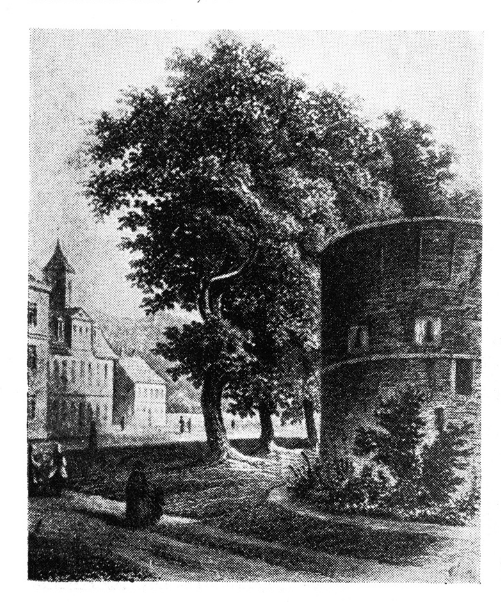
Abgesehen von dem nordwestlichen Eckturm der Jenaer Stadtbefestigung, dem Pulverturm (Bild 12), verdient die Ruine des südwestlichen Beachtung. Wie alle historisch oder kunstgeschichtlich wertvollen Bauten Jenas, steht auch dieser Turmstumpf unter Denkmalschutz.





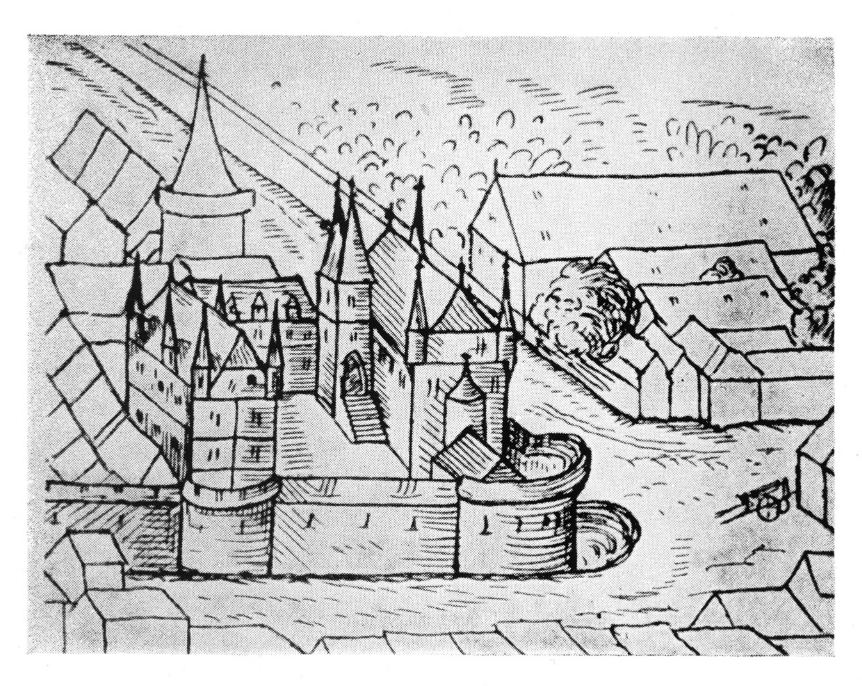
29 Anatomieturm (um 1860)

Er trug im 18. Jahrhundert einen Aufbau, das „anatomische Theater". Das Bild ist nach einer Darstellung von Hirsch aus der Zeit um 1860 gegeben. Hier gelang es Goethe im Jahre 1784, bei anatomischen Arbeiten das „os intermaxillare", den Zwischenkieferknochen beim Menschen, zu entdecken.



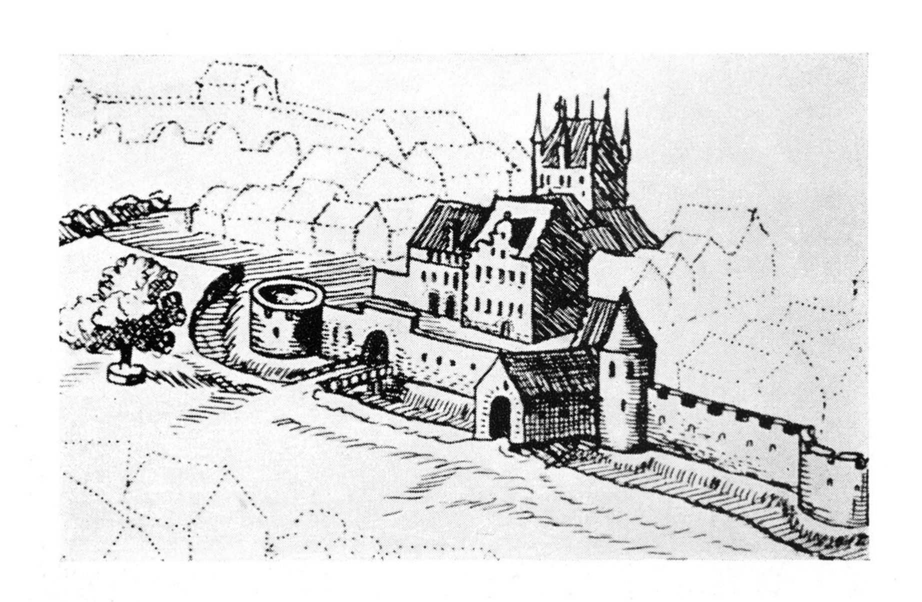
30 Südöstlicher Eckturm, Roter Turm

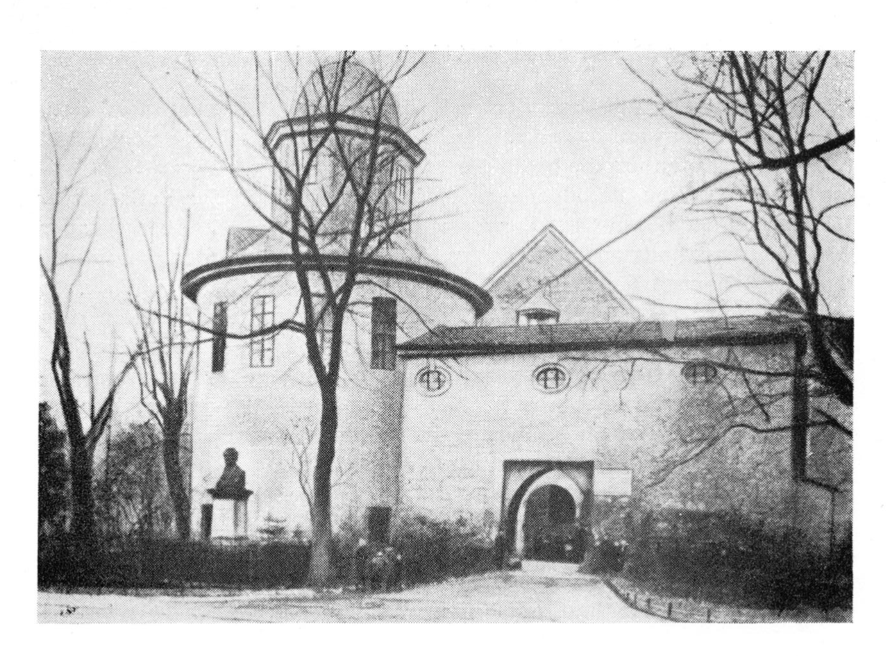
Noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts bot sich dem Beschauer die ursprüngliche Form des südöstlichen Eckturmes mit seinen „Schlüsselscharten" unzerstört dar. Das Bild gibt einen Stich nach einer Zeichnung von Galetti wieder. Den Platz des kleinen Hauses im Hintergrund nimmt heute das Lichtspielhaus „Capitol" ein (vgl. Bild 13).



31 Schloß mit nordöstlichem Eckturm 1571

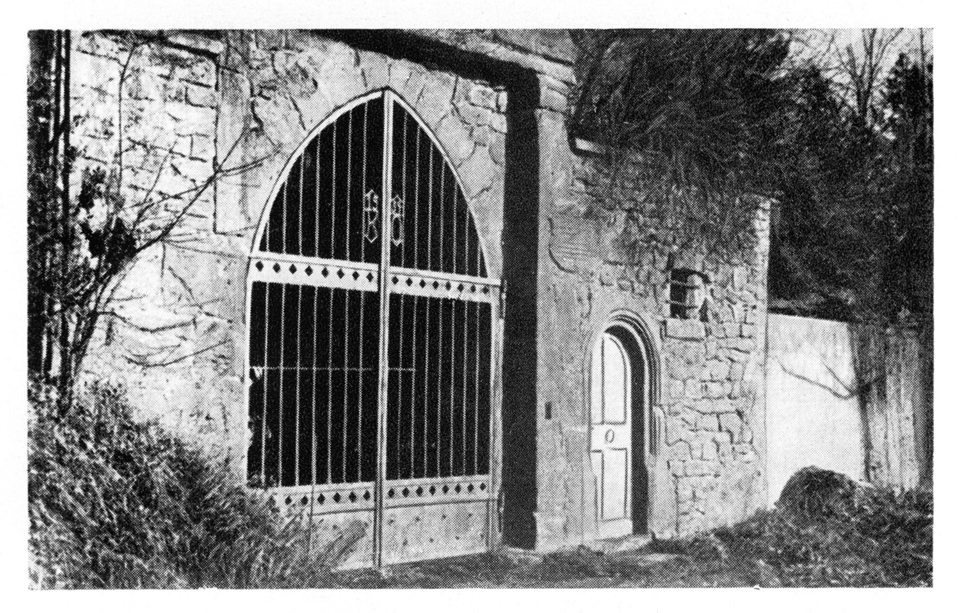
Die Beschäftigung mit dem vierten Eckturm der Befestigung, dem nordöstlichen, läßt uns auf das ehemalige „Jenaer Schloß" stoßen, das die Thüringer Landgrafen um die Mitte des 14. Jahrhunderts als Wasserburg hatten erbauen lassen, nachdem die Stadt aus dem Besitz der Lobdeburger 1331 in den der neuen Grundherren aus dem Hause Wettin übergegangen war. Ein Ausschnitt aus der ältesten Jenaer Stadtansicht des sehr zuverlässigen Johannes Mellinger aus dem Jahre 1571 zeigt uns den ganzen Schloßkomplex so, wie er sich, in seiner Gesamtanlage wohl noch dem 15. Jahrhundert entstammend, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von Osten her darbot. Zu den ganz wenigen Resten, die man nach der Beseitigung des Jenaer Schlosses in den Jahren 1904—1908 in den Neubau der Universität übernahm, gehört das Fundament des nordöstlichen Eckturmes — auf der abgebildeten Ansicht von Mellinger im Vordergrund sichtbar —, das heute noch an der Nordostecke des Universitätsbaues vorhanden ist. (Übrigens erkennt man im Hintergrund der Mellinger-Radierung von 1571 rechts den in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts errichteten „Fürstenkeller" zu Jena, der noch besteht und bis vor kurzem noch seiner ursprünglichen Bestimmung als Weinkeller gedient hat.)





<— 32 Schloß mit nordöstlichem Eckturm 1650

Auch Merian hat das Jenaer Schloß in seiner berühmten Stadtansicht um 1650 berücksichtigt. Auf einem Ausschnitt aus seinem Kupferstich wird es von Norden her sichtbar. Das Bild zeigt neben den Befestigungsanlagen — einschließlich des Mauerzuges, der Rondelle (ganz rechts), der sogen. „Pforte“, die nach Norden zu den einzigen Ausgang aus der Stadt bildete, des „Schloßtores“ und des nordöstlichen Eckturmes — auch den breiten und tiefen Stadtgraben, der sich an dieser Stelle der Befestigung im rechten Winkel um die Burganlage des mittelalterlichen Jena herumschwang.

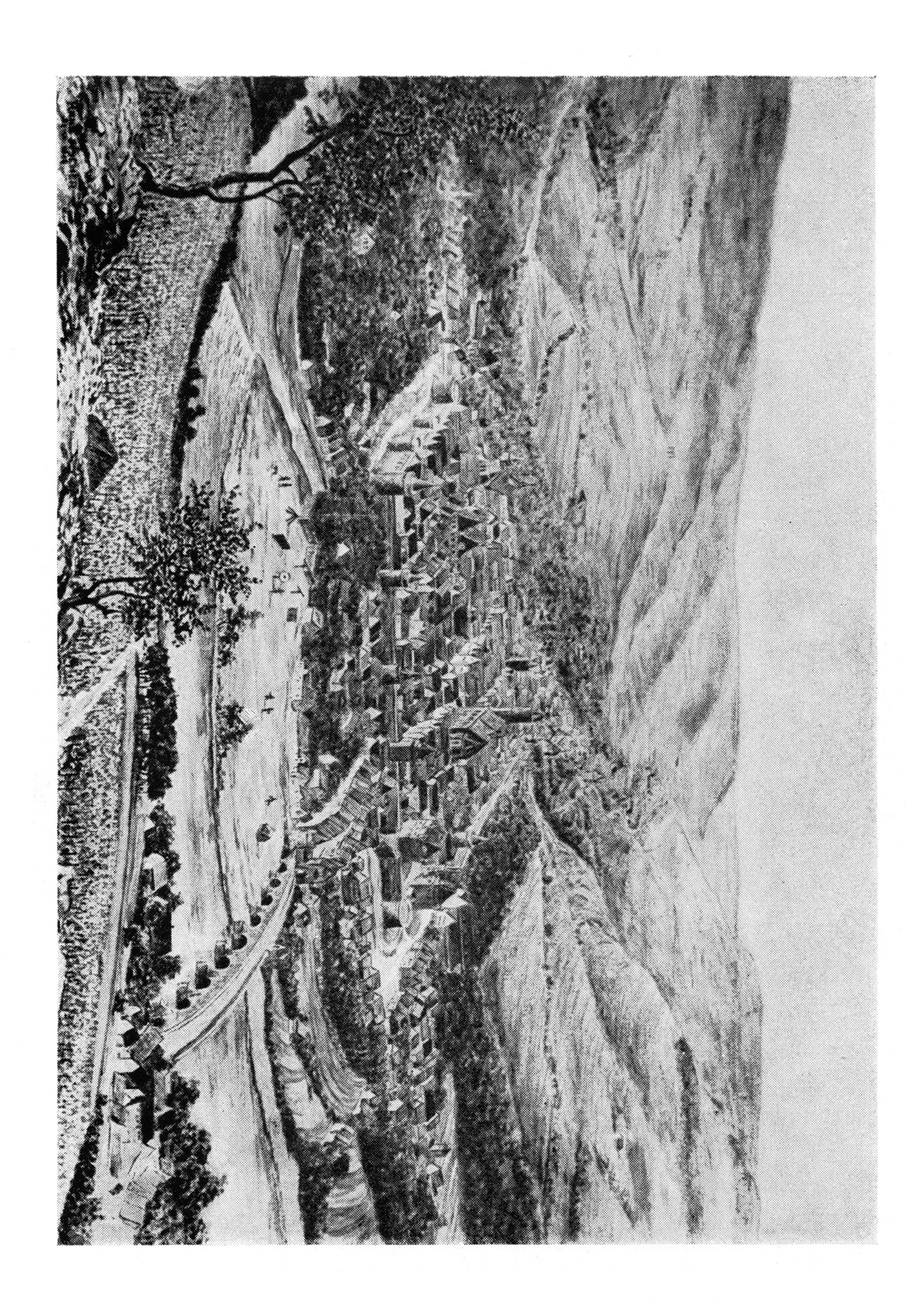


34 Toreinfahrt des Schlosses

In der Reihe der wenigen Reste, die sich von der alten Burg gerettet haben, ist das ehemalige gotische „Burgtor“ zu erwähnen, das man jetzt im Mühltal, westlich der Stadt, kurz vor der „Papiermühle“, an der Straße vorfindet.

<— 33 Nordöstlicher Turm und Schloßtor

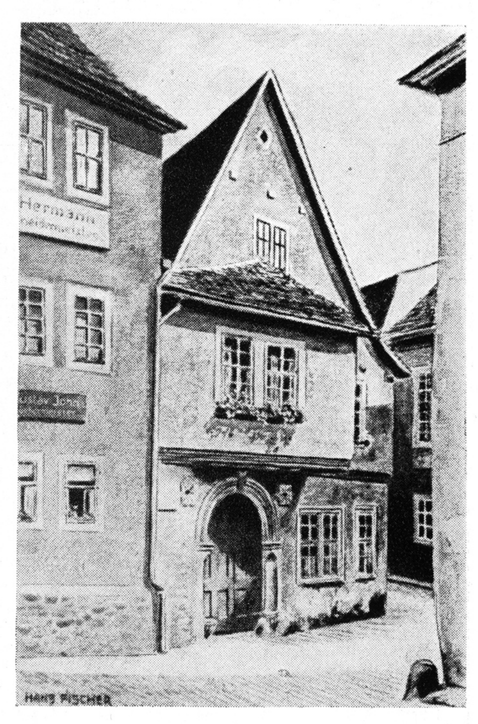
Den Verband des Tores mit der Burgmauer zeigt die Abbildung, die um 1900 aufgenommen wurde. Besonders einprägsam wirkt an dem Tor das vierpaßartige Guckloch links der Toreinfahrt, die von den Großen der europäischen Geschichte durchschritten worden ist, in der Reformationszeit von Martin Luther, 1547 von Karl V., in der klassischen Zeit von Goethe und im Jahre 1806 von Napoleon.



<— 35 Stadtansicht, kolorierte Zeichnung

Eine farbig gehaltene Liebhaberzeichnung, die die Einzelheiten aus den früheren Ansichten ineinander verarbeitet zeigt, verdanken wir dem Mitglied der Jenaer Denkmalwacht, Hans Fischer. Sie wirkt in vielem unmittelbarer und gelöster als ihre Vorlagen und zeigt die Befestigungsanlage von Osten her.

III Die Bürger

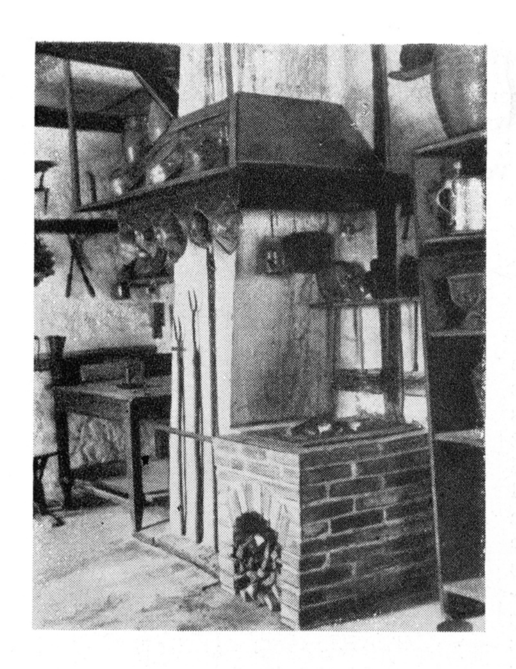


36 Siedelhof, Hausfront

Wer in Jena erinnert sich heute noch des „Siedelhofes“, des alten Ackerbürgergehöftes, das bis 1945 mitten in der Stadt zwischen Michaeliskirche und Universität gestanden hat? Und doch brauchen wir in dem vorliegenden Zusammenhange eine Vorstellung dessen, was dieses Haus für die Kulturgeschichte der Stadt Jena einst bedeutet hat. Hier hat sich das Reich des fleißigen Jenaer Weinbauern erhoben, ein Gebäude, das, 1925 für den Abbruch bestimmt, von dem damaligen Leiter des Jenaer Stadtmuseums, Professor Paul Weber, gerettet und in sorgfältiger und liebevoller Kleinarbeit zu einem echten Museum gestaltet worden war. Diese einzigartige Sammlung samt ihrem Gehäuse war wie keine zweite in Jena dazu berufen, die Menschen in den Bann der Vergangenheit zu zwingen. In seinen winkligen Mauern fühlte sich der aufgeschlossene Besucher so recht dazu gestimmt, „sich in den Geist der Zeiten zu versetzen“.

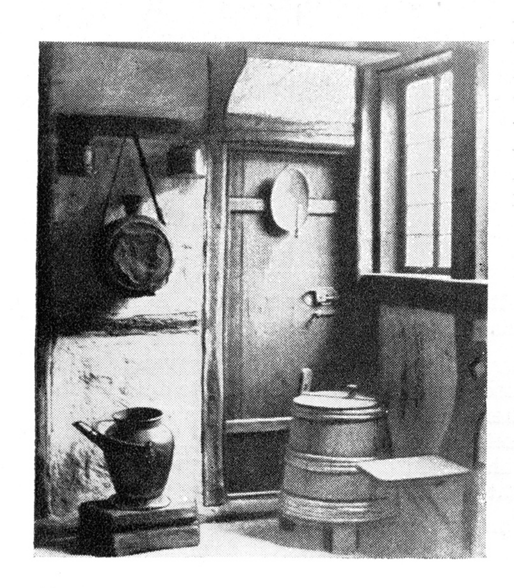
Schon um 1200, wohl noch bevor Jena zur Stadt erhoben wurde, hatte hier ein Siedler sich niedergelassen und gebaut, und im Laufe des 15. Jahrhunderts hatte man den gotischen Ständerbau errichtet. Das war die Zeit, als der Jenaer Vollbürger für seinen in der Stadt gelegenen Hof, der eine Einfahrt besitzen mußte, im Jahr einen Grundsteuerbetrag von 16 Schillingen als „Geschoß“ zu entrichten hatte.

In der Renaissancezeit war dann das hochgegiebelte Vorderhaus mit dem vorgekragten Erker und dem schönen Einfahrtsportal dazugekommen.



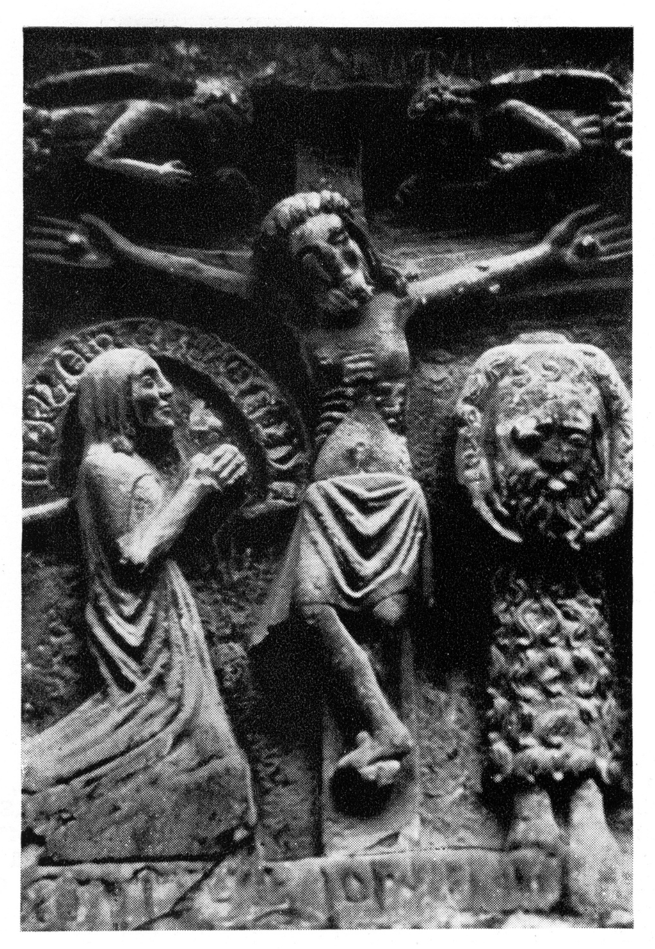
37 Siedelhof, Küche a

Von den zahlreichen Gelassen wird hier nur die Küche gezeigt. Sie war mit vielen altertümlichen Geräten ausgestattet. Unter anderem erkennt man auf dem Tisch eine Öllampe und eine Handmühle. An der Esse sind Ofengabeln aufgestellt.



38 Siedelhof Küche b

An der Wand beansprucht eine Umtrunkkanne die Aufmerksamkeit. Sie wurde bei Flurumzügen mitgeführt und trägt die Aufschrift „DIE GEMEIN ZV LICHTENHAN 1575“.



39 Grabtafel der Jutta Selber

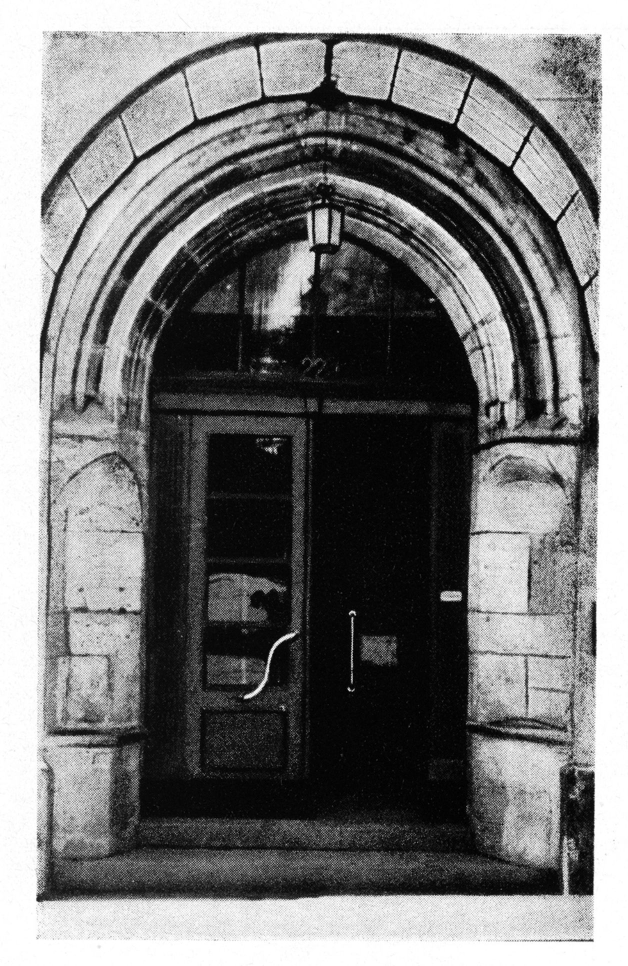
Wenn wir einen Blick auf die Bildhauerarbeiten aus dieser Zeit werfen, können wir unter Umständen den damaligen Menschen erkennen. Die älteste, erhalten gebliebene Grabtafel — für eine Jenaerin geschaffen — ist an der Südfront der Johannis-Kirche, das ist die „Katholische Kirche", eingelassen. Nicht Maria und Johannes der Evangelist, sondern der Täufer Johannes und die 1382 verstorbene Jutta Selber treffen wir hier am Kreuz. Und wer weiß, ob mit der Gestaltung der Züge dieser Knienden der Künstler nicht sogar den Versuch gemacht hat, das Gesicht der Verstorbenen wiederzugeben? Der Täufer Johannes ist als Geköpfter gegeben, der sein Haupt vor sich hält.



40 Stationstafel auf dem alten Friedhof

Die von Hans Gronig, einem vermögenden Tuchhändler in Jena, 1484 an den Steinmetzen Peter Heierliß in Auftrag gegebene sogenannte „Stationstafel“ ist ebenfalls noch vorhanden. Sie steht im „Alten Friedhof“ östlich vor der „Friedenskirche“; ihren früheren Standort zeigt Bild 2. Die nach Westen zu gerichtete Seite der Tafel zeigt die Szene, da Christus unter der Last des Kreuzes auf dem Wege nach Golgatha zusammenbricht. Ob es der „ewige Jude“ ist, der den Verurteilten von „seinem Fenster“ weist? Links zerrt diesen ein Kriegsknecht vorwärts, rechts hilft Simon von Kyrene tragen, im Hintergrund trauern die „Drei Marien“. Und doch sind alle sechs nichts anderes, als Darstellungen mittelalterlicher deutscher Menschen!

Auf der anderen Seite befindet sich die Darstellung der Kreuzigung Christi, unter der man den Namen des Stifters, die Jahreszahl 1484 (die Vier wird jeweils durch eine halbe Acht gebildet) und das Zeichen des Künstlers Heierliß erkennt, eine Gerade, auf der zwei voneinander abgewendete rechte Winkel etwas geneigt stehen. Die beiden Schmalseiten der prachtvollen Tafel enthalten Darstellungen der Hauptapostel der christlichen Kirche: Petrus und Paulus. Jeder steht unter einem spätgotischen Bogen, dessen feine Stäbe einander im Scheitel durchdringen.



41 Portal, „Zur Sonne“

Man darf annehmen, daß die Jenaer ihre Häuser durch große gotische Portale betreten haben, wie eines noch an der Gaststätte „Zur Sonne“ am Markt übrig geblieben ist; dessen Wirkung wird freilich durch das störende Glasdach stark beeinträchtigt. Haus und Portal dürften dem 14. Jahrhundert entstammen, im 16. diente es dem Bürgermeister als Wohnung. Bei Grabungen sind in Jena Reste solch' großer gotischer Portale zutage gekommen; sie weisen darauf hin, daß die wohlhabenden Jenaer im 16. Jahrhundert ihre Torbögen durch modernere ersetzen ließen, wie sie sich an manchen Häusern der Stadt noch heute vorfinden (vgl. Siedelhof, sowie 16. und 17. Jahrhundert).



<— 42 Jenzig

„Jentzke oder „Jantzke“ heißt nichts anderes als „Janiberg“, der für Jani kennzeichnende. Als solche „Sehenswürdigkeit“ taucht der Jenzig unter dem Namen „mons“ (= Berg) auch im Jenaer Merkvers der „Sieben Wunder“ auf. In vorgeschichtlicher Zeit hatte der Berg eine Wallburg getragen, und an seinem Fuße deckte man slawische Gräber auf. Im Mittelalter wurde er von Weinpflanzungen überzogen, als Weinberg nennt ihn Friedrich Barbarossa in einer Urkunde von 1158. — Später hat Schiller eines seiner berühmtesten Gedichte, den „Spaziergang“, angesichts des „Jenzig“ niedergeschrieben, den er von seiner Jenaer Wohnung aus bei jedem Sonnenstand im Osten vor sich hatte. Er grüßte ihn als den „Berg mit dem rötlich strahlenden Gipfel“ und hat dadurch die markanteste Bergform der Jenaer Umgebung in der deutschen Literatur verewigt.

43 Alte Weinstöcke am Jenzig



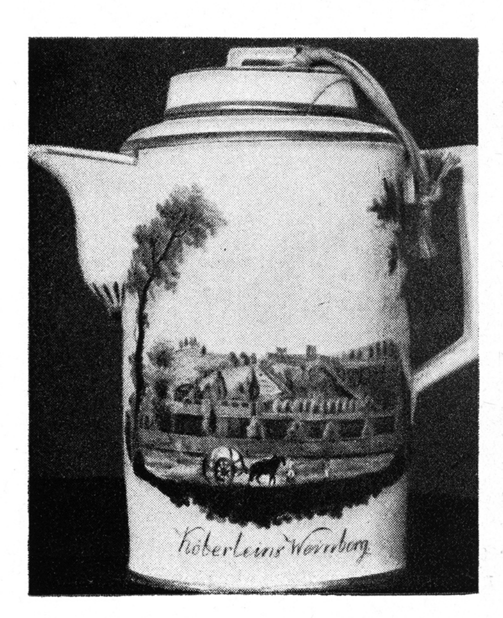
Das ganze Selbstbewußtsein, aber auch den Stolz der Jenaer Besitzbürger fühlen wir, wenn wir uns vor Augen führen, was der Volksmund im Sprichwort damals darüber gesagt hat: „Wer einen Weinberg am Jenzig und ein Haus am Markt und neun Arakker im Feld und 300 Gülden im Kasten hat, der kann ein Bürger in Jena wohl bleiben.“

Tatsächlich ist es der Weinbau gewesen, der den Jenaern zu steigendem Wohlstand verholfen hat; die meisten und die ertragreichsten Weinpflanzungen befanden sich an den Südhängen des Jenzig, wo man jetzt noch die alten Weinstöcke grünen sehen kann. Der Jenaer Weinbau erlag Schädlingen; es entstanden ihm aber auch in neuester Zeit in den leichteren Erwerbsmöglichkeiten, die sich den Jenaern in den Werkhallen der aufstrebenden Industrie boten, nicht zu unterschätzende Konkurrenten.



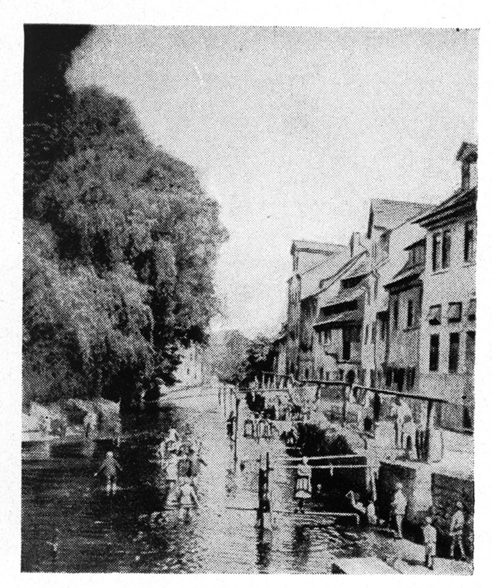
44 W e i n g u t Z w ä t z e n

Neuerdings wird mit Erfolg im Weingut Zwätzen wieder Wein angebaut.



45 K a n n e m i t B i l d e i n e s a l t e n W e i n b e r g e s

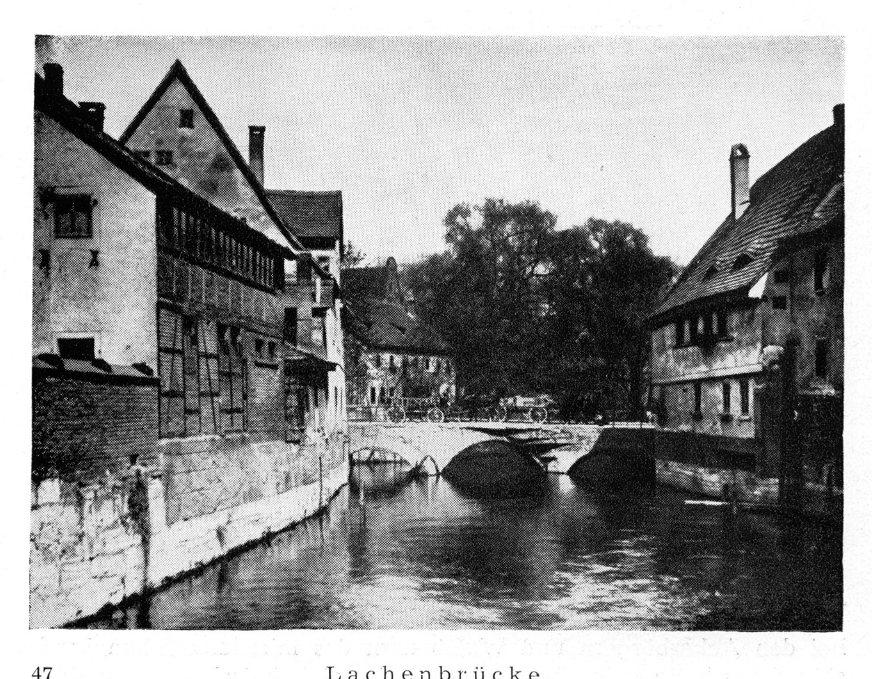
Die Ansicht eines ehemaligen Weinberges, der sich auf dem Gelände des jetzigen Nordfriedhofes befand, gibt die Abbildung wieder. Es ist „Köberleins Weinberg“, von dem die abgebildete Kaffeekanne aus Dr. Herbert Kochs Besitz ein Bild aufbewahrt hat. Der unbekannt gebliebene Maler hat die Ansicht um 1810 geschaffen.



46 Mühllache an der Gerbergasse

Bei den Ackerbürgern und Weinbauern des mittelalterlichen Landstädtchens hatte sich allmählich auch das einheimische Handwerk in verschiedenartigster Weise entwickelt. Im Jenaer „Geschoßbuch" von 1406 (vgl. dazu Bild 49 und folgende) lassen sich fast zwei Dutzend verschiedene Handwerke nachweisen: Außer dem (Vieh-) Hüter der Fleischer, der Müller, der Bäcker, der Fischer und der Krämer; der Bader, der Bartscherer und der Siechenbitter; der Leineweber, der Wollweber und der Schneider; der Gerber, der Kürschner und der Schuster; der Zimmermann und der Ziegelmacher; der Schmied, der Messerschmied, der Goldschmied, der Schlosser und der Schwertfeger. Außer diesen treten in Urkunden noch der Tuchmacher (vgl. Text zu Bild 40), der Maurer, der Steinmetz, Kandelgießer, der Sattler und der Riemenschneider auf. Von diesen waren 1409 vierzehn in Innungen zusammengeschlossen.

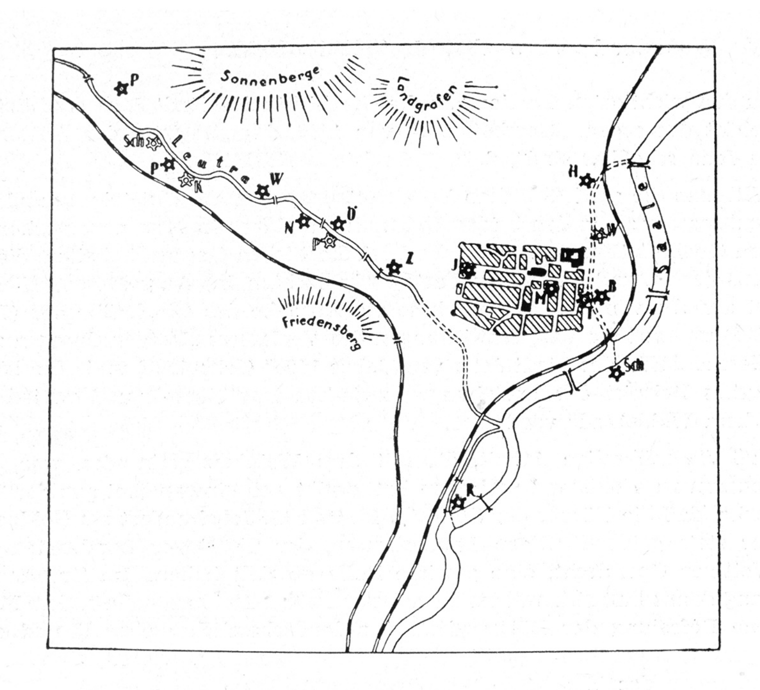
An einige dieser Handwerke erinnern in Jena noch alte Straßenbezeichnungen. „Am Rähmen" standen die „Tuchrahmen", in der Oberlauengasse, der alten „Leuwergasse", wohnten die „Lower", das sind die Gerber, die besonders an der „Gerbergasse", an der ehemaligen Mühllache, einem Saalearm, ihre Werkstätten hatten. Auf der Abbildung, die eine Aufnahme von der „Lachenbrücke" aus nach Norden, aus dem Jahre 1900 wiedergibt, erkennt man die in der „Lache" angebrachten Vorrichtungen für die Arbeit der Gerber, sowie an einem der Häuser Dachabsätze für die Trockenböden.



47 Lachenbrücke

Die Lache etwas aufwärts, d. h. nach Süden, gehend, konnte man noch in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts den in der Abbildung wiedergegebenen Blick auf die alte „Lachenbrücke" werfen, die erst nach Zuschütten dieses Saalearmes überflüssig wurde. Die Lache trieb hier das Mühlwerk der links auf dem Bild sichtbar werdenden „Tonnenmühle". Im Hintergrund erscheint das ehemalige, längst beseitigte Nikolai-Spital, hinter dem sich einer der Giebel des Universitätsgebäudes erhebt.

Wo man über den allgemein als Saale bezeichneten Saalearm „Lache" im 14. Jahrhundert die „Lachenbrücke" geschlagen hatte, war dem Brückenheiligen Nikolaus eine Kapelle errichtet worden; ihm wurde auch das aus der Johannisvorstadt nach dem Saaltor verlegte Hospital geweiht. Zur Unterhaltung von Spital und Brücke bestimmte der Landesherr 1355 die Einkünfte der Saal- oder Brückenmühle auf dem rechten Ufer der Lache, der Tonnenmühle gegenüber. Diese Stiftung, der „Brückenhof" genannt, verband man mit dem Hospital, das von Brücken- oder Spitalmeistern verwaltet wurde und gebrechlichen Armen beiderlei Geschlechtes offen stand; außerdem wurden, wie gesagt, die Einkünfte der Stiftung dazu verwendet, um Brücke und Straße instand zu halten.



48 Lageplan der Jenaer Mühlen (Rekonstruktion)

Das westlich von Jena sich erstreckende „Mühltal“ erhielt seinen Namen von den zahlreichen Mühlen, die die Leutra früher auf ihrem kurzen Lauf zur Saale hin zu treiben hatte: Die erste und zugleich eine der ältesten war die Nasen- (seit 1657 Papier-) Mühle, die als „burggräflich Kirchbergsche Mühle“ bei Sichmannsdorf (einer Wüstung wohl aus der Zeit des beginnenden 14. Jahrhunderts) 1298 erstmalig genannt wird. Es folgten die Kupfer- (später Paraschken-) Mühle und die Weidichsmühle, die beide dem Namen nach und als Gebäude noch bestehen. In der Öl-Mühle befindet sich heute das Studentenwohnheim „Jan Opletal“. An die Ziegel-Mühle erinnert noch der „Ziegelmühlenweg“; sie lag am westlichen Rande des Klinikbereiches.

Die Jüden-Mühle befand sich innerhalb der Stadt, am Eichplatz, sie wird, als am Johannistor gelegen, 1316 zum ersten Male erwähnt. Die Markt- oder Franken-Mühle (später „Weinhaus Göhre“) erscheint 1319 erstmalig in einer Urkunde. Die vor dem Saaltor gelegene Tonnen-Mühle „diesseits des Wassers“, taucht 1368 auf und die „außerhalb der Mauern“ gelegene Saal-Mühle im Jahre 1315.

IV Wohlstand und wachsende Selbständigkeit

Zu den wichtigsten Quellen, die die Geschichte der Stadt Jena erschließen, gehört das sogen. „Geschoßbuch" von **1406**, das „Register der Güter, die zu Jena schoßbar sind", d. h. „grundsteuerpflichtig".

Will man die geschichtlichen Voraussetzungen für die Entstehung und Bedeutung dieser, in den beiden Originalexemplaren in Jena noch vorhandenen Quelle klären, muß man die wirtschaftlichen Gegegebenheiten, die im Jena des 14. und 15. Jahrhunderts vorherrschten, ins Auge fassen. Hierbei sei auf die von Dr. H. Koch besorgte Ausgabe des Geschoßbuches (Jena 1932) und auf die Veröffentlichungen des Verfassers „Untersuchungen zum ‚Geschoßbuch' der Stadt Jena vom Jahre 1406" (Jena 1938) und „Ein historisches Beispiel der Beziehungen zwischen Bautätigkeit und wirtschaftlichem Wohlstand" verweisen.

Daß die mühselige Arbeit, die mit dem Weinbau verbunden war, den Jenaern zu Wohlstand verholfen hat, ergibt sich einwandfrei aus der Tatsache, daß die Bürger der Stadt im 14. und 15. Jahrhundert als Geldgeber der stets geldbedürftigen Landesherren, der Thüringer Landgrafen aus Wettiner Geschlecht, eine gewisse Rolle gespielt haben. Im Zusammenhang damit läßt sich während der betreffenden Zeit in zunehmendem Maße eine Befreiung der Bürgerschaft von landesherrlicher Gewalt und eine daraus sich ergebende politische Verselbständigung erkennen, worüber im Folgenden das Wichtigste vorgetragen werden soll.

Aus dem Besitz der Lobdeburger war die Stadt 1331 in den der Wettiner übergegangen, und schon ein Jahr später, 1332, hatte sich die Gemeinde des Rechtes, die einzelnen Bürger mit einer bestimmten Steuer zu belegen, bemächtigt. Dafür entrichtete sie eine Jahrrente von einhundert Mark lotigen Silbers an die Landgräfin Elisabeth, Markgräfin zu Meißen, die bis dahin selbst diese Steuer von den einzelnen hatte einziehen lassen. Dabei handelte es sich um den „Geschoß" — auch Bede oder Jahrrente genannt —, eine Art Umlage, die ursprünglich eine öffentliche, von der Vogtei erhobene Abgabe darstellte, die die Grafen und Herren in die Lage versetzen sollte, das betreffende Territorium im Lehendienste zu vertreten, sowie Polizei und Gerichte zu verwalten. In dieser Abgabe darf man wohl die Anfänge der späteren Staatssteuern erblicken.

1365 versetzten die Wettiner Friedrich III., Markgraf von Osterland, Balthasar, Landgraf von Thüringen, und Wilhelm I., Markgraf von Meißen, an den Jenaer Stadtrat das Stadtgericht von Jena und den Zoll; sie verpfändeten damit ihre Einnahmen aus den beiden Institutionen gegen die Zahlung einer jährlich abzuführenden namhafteren Summe und behielten sich nur die Fälle über „Hals und Hand" vor. Diese Vereinbarung wurde in einer Urkunde des Jahres 1367 in ähnlicher Form nochmals getroffen und blieb bis **1406** in Kraft (siehe unten).

Obgleich die oben erwähnte Jahrrente im Jahre 1367 auf einhundertundzwanzig Mark erhöht worden war, genügte sie dennoch den stets wachsenden Geldansprüchen der Landesherren nicht. Hatten sich doch die Wettiner in politischer Hinsicht — z. B. mit der Bekämpfung des Einflusses der Schwarzburger im Saaletal — hohe Ziele gesteckt, die sie nur unter Einsatz aller Hilfsmittel glaubten erreichen zu können. So überstiegen die Summen der Gelder, die vom Landesherren sogleich an Dritte angewiesen wurden, ohne überhaupt erst in seine eigene Kasse zu fließen, mehr und mehr den Betrag der ihm von der Stadt Jena geschuldeten Jahrrente, und die Schulden der Fürsten bei der Stadt wuchsen mehr und mehr; auch blieben verschiedene Gegenmaßnahmen von seiten der Fürsten ohne Erfolg. Im Jahre 1406 belief sich schließlich die Schuld der Fürsten — es waren Friedrich IV., der spätere Kurfürst von Sachsen, und Wilhelm II., Markgraf von Osterland — bei der Stadt Jena auf die sehr beachtenswerte Summe von 1482 Schock Groschen. Die außergewöhnliche Höhe dieser Schuld veranlaßte die Fürsten noch in demselben Jahre, einen Zustand, der bereits ein halbes Jahrhundert währte, gründlich abzuändern.

In der in Altenburg ausgestellten Urkunde vom 5. Juni 1406 gewähren beide Fürsten der Stadt das „Geschoßprivileg“, das sich in seiner ersten Hälfte aus verschiedenen Bestandteilen zusammensetzt; aus deren Interpretation lassen sich folgende Rückschlüsse auf die Abgabenverhältnisse in Jena in den Jahren vor 1406 wie auch auf die Art ziehen, in der sie durch das Privileg verändert worden sind. Zunächst geht auch aus dieser Urkunde mit aller Deutlichkeit hervor, daß in Jena in der Zeit vor 1406 der Geschoß als Abgabe bestanden hat und an die Stadtkämmerei entrichtet wurde, wie das z. B. eine Urkunde des Jahres 1400 bestätigt, in der es heißt, daß der Geschoß als Abgabe der Stadt Jena unbedingt gezahlt werden muß. Und zwar galt das von allen Gütern, die sich im Besitz Jenaer Einwohner befanden und in der Stadt, um die Stadt und um die einzelnen Dörfer herum lagen. Von diesen Gütern wird in dem Privileg gesagt, daß sie der Stadt Jena jederzeit schoßbar bleiben sollen, und, gleichgültig, ob sie nun Lehngut oder Privatgut seien, nach dem Rechte der Stadt Jena zu vererben sind und nicht nach Landrecht oder nach Lehnrecht. Zweitens war es notwendig, von jetzt ab von all' diesen Gütern, die der Stadt ewig schoßbar bleiben sollten, ein Verzeichnis zu besitzen, das vorher nicht bestanden hatte; es war in doppelter Ausführung — für den Landesherren und für die Stadt herzustellen. Drittens gab es im Besitz der Jenaer Bürger viele Güter, die diese von der Landesherrschaft zu Lehen hatten. Unter Beibehaltung dieses Lehnsverhältnisses sollte von jetzt ab die Zahlung des Lehngeldes an die Landesherrschaft in Fortfall kommen. Viertens sollten Güter, die von den Jenaer Bürgern zu ihren bisherigen neu hinzu erworben würden, nicht unter dieses Vorrecht fallen. Fünftens: Dem Geschoß entsprechend, der als Steuer auf allen liegenden

Gütern der Jenaer Bürger lastete, bestand für diese bisher noch eine Steuer, der „Zoll“, der von der „fahrenden Habe“, ebenfalls an den Landesherren, zu zahlen war. Auch von dessen Entrichtung wurden die Jenaer Bürger von jetzt ab befreit (siehe unten).

In seiner zweiten Hälfte handelt das „Geschoßprivileg“ von den Gegenleistungen der Stadt an die Landesherrschaft:

Erstens zahlt sie dieser tausend lotige Mark Silber. Zweitens erläßt sie ihr die eingangs erwähnte Schuld von 1482 Schock Groschen. Für diese Summen, die der Landesherrschaft von seiten der Stadt seit vielen Jahrzehnten gewährt worden waren, und die sich im Jahre 1406 auf 1482 Schock Groschen beliefen, hatten schon im Jahre 1365 der Vater des älteren Privilegienerteilers und seine Brüder der Stadt die Einnahmen aus ihrem Stadtgericht und dem Zoll verpfändet (siehe oben). Diese Einnahmen werden drittens der Landesherrschaft jetzt zurückgegeben, mit Ausnahme der oben genannten Befreiungen der Jenaer Bürger von der Zahlung des „Zolles“ von der Habe.

Mit der Zahlung dieser Gesamtsumme war also das Recht der Landesherrschaft, in Jena einen Geschoß zu erheben, das praktisch schon seit 1332 nicht mehr direkt ausgeübt worden war, von der Stadt Jena endgültig abgelöst worden, und, das Wesentlichste, ein Anlaß von seiten der Stadt, noch die Jahrrente an den Landesherren zu zahlen, war eigentlich nicht mehr vorhanden. Doch wird die Jahrrente noch in einer Rechnung von 1489/90 erwähnt.

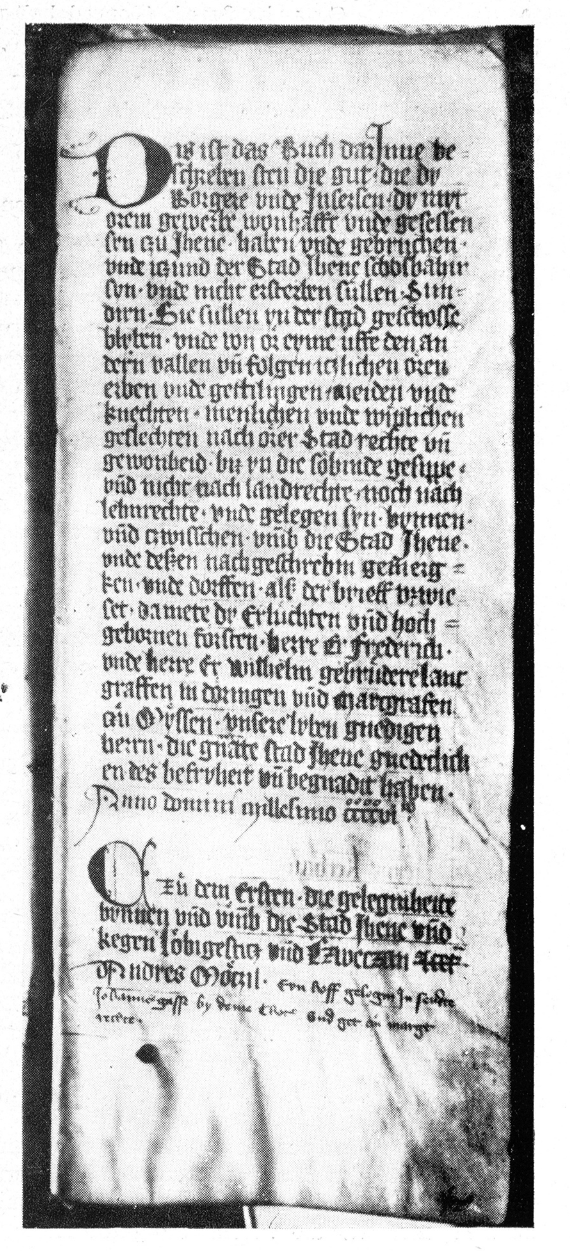
49 Geschoßbuch, erste Seite der Handschrift A

Das oben genannte, in doppelter Ausführung hergestellte Verzeichnis oder Register kann als das älteste Grundbuch der Stadt Jena, aber auch als das älteste Verzeichnis der in Jena und Umgebung Grund und Boden besitzenden Einwohner der Stadt angesprochen werden. Es war, wie aus den oben wiedergegebenen Urkundenstellen hervorgeht, vor dem 5. Juni des Jahres 1406 durch die Jenaer Bürger der Landesherrschaft als eine schriftliche Aufstellung aller liegenden Güter, die sich in ihrem Besitz befanden und damit geschoßpflichtig waren, überreicht worden und diente als Unterlage, an Hand deren die einzelnen Güter, bzw. deren Besitzer, die zur Geschoßzahlung heranzuziehen waren, ermittelt werden konnten. Die Höhe dieser Geschoßzahlung von 16 Schillingen ist aus einer vor dem 30. Juli 1404 ausgestellten Urkunde bekannt geworden, sie wurde oben im Zusammenhang mit der Beschreibung des ehemaligen „Siedelhofes“ bereits genannt. Die im Register verzeichneten, mannigfaltigen Beträge haben mit dem „Geschoß“ nichts zu tun, sie stellen vielmehr die vielerlei Abgaben dar, die auf den betreffenden Grundstücken lasteten und deren Zahlung zur Geschoßzahlung noch hinzutrat.

Das Bild gibt die erste Seite der auf Pergament geschriebenen Handschrift A wieder:

Dis ist das Buch dar Inne beschreben sten die gut, die dy Borgere unde Insezsen, dy myt örem gewerbe wonhafft unde gesessen syn czu Jhene, haben unde gebruchen, unde iczund der Stad Jhene schosbahir syn, unde nicht ersterben sullen. Sundirn, Sie sullen yn der stad geschosse blyben, unde von ör eyme uffe den andern vallen un̄ folgen iczlichen ören erben unde gettelingen meiden unde knechten, menlichen unde wiplichen geslechten nach örer Stad rechte un̄ gewonheid, biz yn die söbinde gesippe, und nicht nach landrechte, noch nach lehnrechte, unde gelegen syn, bynnen, und czwisschen, umb die Stad Jhene, und deßen nachgeschrebin gemergken, und dorffen, alß der brieff uzwieset, damete dy Erlüchten und hochgebornen försten, Herre Er Frederich, unde Herre Er Wilhelm gebrüdere lantgraffen in döringen und marcgrafen czü Myssen, unsere lyben gnedigen herrn, die gnante stad Jhene gnedeclichen des befryheit un̄ begnadit haben. Anno domini millesimo $\overset{\circ}{c}\overset{\circ}{c}\overset{\circ}{c}\overset{\circ}{c}\,vi^{to}$ (= quadringentesimo sexto).

(Dr. Koch, S. 1 u. S. 306).



50 G e s c h o ß u c h (Conrad halbscheffil) *siehe Seite 61*

Die Abbildung vermittelt das Schriftbild der Seite des Registers (vgl. Dr. Koch, S. 99), wo von Conrad Halbscheffel am Ende des Eintrages gesagt wird, daß er zu den Lehensleuten der Markgrafen gehöre, die als unsere „gnädigen Herren" bezeichnet werden.

51 G e s c h o ß b u c h (Gerlach von Fulda) *siehe Seite 62*

Hier wird Gerlach von Fulda genannt, der dem Heinrich von Lichtenhain zu Döbritschen Lehngeld zu zahlen hat — vergleiche die fünfte Zeile des Eintrages — und in das Kloster zu Jhene den Zehnten leistet — vergleiche die neunte Zeile. Der Eintrag findet sich bei Dr. Koch, S. 120. Die von den geistlichen Anstalten der Stadt, insbesondere den Klöstern, erzielten Einnahmen an Zehnten und Zinsen überstiegen die der anderen Gruppen — z. B. der Landesherrschaft — bei weitem, wobei noch zu bedenken ist, daß der betreffende Grundbesitz der Kirche einen viel geringeren Umfang aufwies als z. B. der der Landesherrschaft!

Wiedergabe der beiden Geschoßbuch-Einträge:

C o n r a d h a l b s c h e f f i l

Ein Sedilhus in der lobdergasse und gehit czu margt Rechte. Idem eyne Schune und ein hues und ein garten aneindir gelegin in der alden lutera alß man gehit kegin lichtenhain und czinset iiij ß dn eim gnant Wolferam.

Idem xxx ß dn czinß an eim agkir winwachssis gelegin by dem juden graben und gehit czu lehn von unsen gnedigen hren den marcgraffen.

G e r l a c h v o n F u l d a

Ein Sedilhoff den er iczund besiczt gelegin in der lutirgasse und gehit czu margt Rechte.

Idem j agkir winwachs gelegin in der gelengin an dem haczgenberge und czinsit viij dn heinriche von lychtenhayn czu Dobirtschen.
Idem ein wingart gnt der Schengkenberg gelegin by dem Brunsberge an dem Steiger und czinsit ein gans hanße Rappen und czendit in das clostir den Jungfrouwen czu Jhene.

52 U r k u n d e z u r S t a d t g e r i c h t s b a r k e i t 1 4 2 9 *s. Seite 63*

Nach der Erteilung des Geschoßprivileges vergingen nur dreizehn Jahre, da wurde 1419 das Stadtgericht zu Jena wiederum, gegen jährliche Zahlung einer bestimmten Summe, versetzt, diesmal durch Markgraf Wilhelm II., doch war die Vereinbarung auf einen Zeitraum von drei Jahren,

Nigkil walters

Dry schillinge pfennige czinses an eim vier
teil wingartz, vnd ein viertel an eim bom
gartin die vnd iczund ynne eyne frouwe gude
kogelerin vnd geczu lehn von vnsern hern de
clous

Conrad halbschetfil.

Ein Sedilhus in der lobder gasse vnd gebit czu
marge rechte
Item eyne Schune vnd ein hus vnd ein garten
bineinander gelegen in der alden luttera als man
gehit kegen luttenstein vnd czinset iiij β den
ein greate Wolfram
Item xxx β dn czins an eim agker wullachsse
gelegen bij dem juden graben vnd gebit walichen
von vnsern gnedigen hern den marggraffen.

Herman wayner.

Ein Sedilhus in der lobder gasse gelegin vnd
gebit an marge rechte
Item ein hus gelegin vor dem lobder thore vnd
czinset vbir dy thomasse begker.
Item ein Schune gelegin vor dem lobder thore vnd czinset
j dn husse wyngele in der lutter gassen.

Gerlach von fulda.

Ein Sedilhoff den er iczund besiczt gelegin in der lutirgasse und gehit zu margt rechte

Item j agkir wingarts gelegin in der gelengin an dem haggenberge und zinsit iij β dy heinriche von lychtenhayn zu dobirtschen

Item ein wingart gut der Schongkenberg gelegin by dem Brunsberge an dem Steigers und zinsit ein gans hunche pappen und treuld in das clostir den Jungfrowen zu Jhene

Nygkel Schernel der Junge.

Ein Schöne in der krudgasse gelegin vor dem Johannis thore und zinsit iiij β dy hanse von Nurnberg

Item ein agkir wingartin gelegin an dem hayn obir den garten und gehit zu lehn von dem von helderingen

Hans dydleyb

Ein Sedilhus gelegin in der lutir gasse gelegin und gehit zu margt rechte

Item ein Schöne und ein garten gelegin zu Zwiselbach und zinset iij β dy Gerhardt Wormstetin

Hans Jllen

Ein Sedilhus das er iczund besiczet gelegin in der lutirgasse und gehit zu margtrechte

bis 1421, begrenzt. Des Markgrafen oberstes Gericht über Hals und Hand war von dem Übereinkommen indessen ausdrücklich ausgenommen worden.

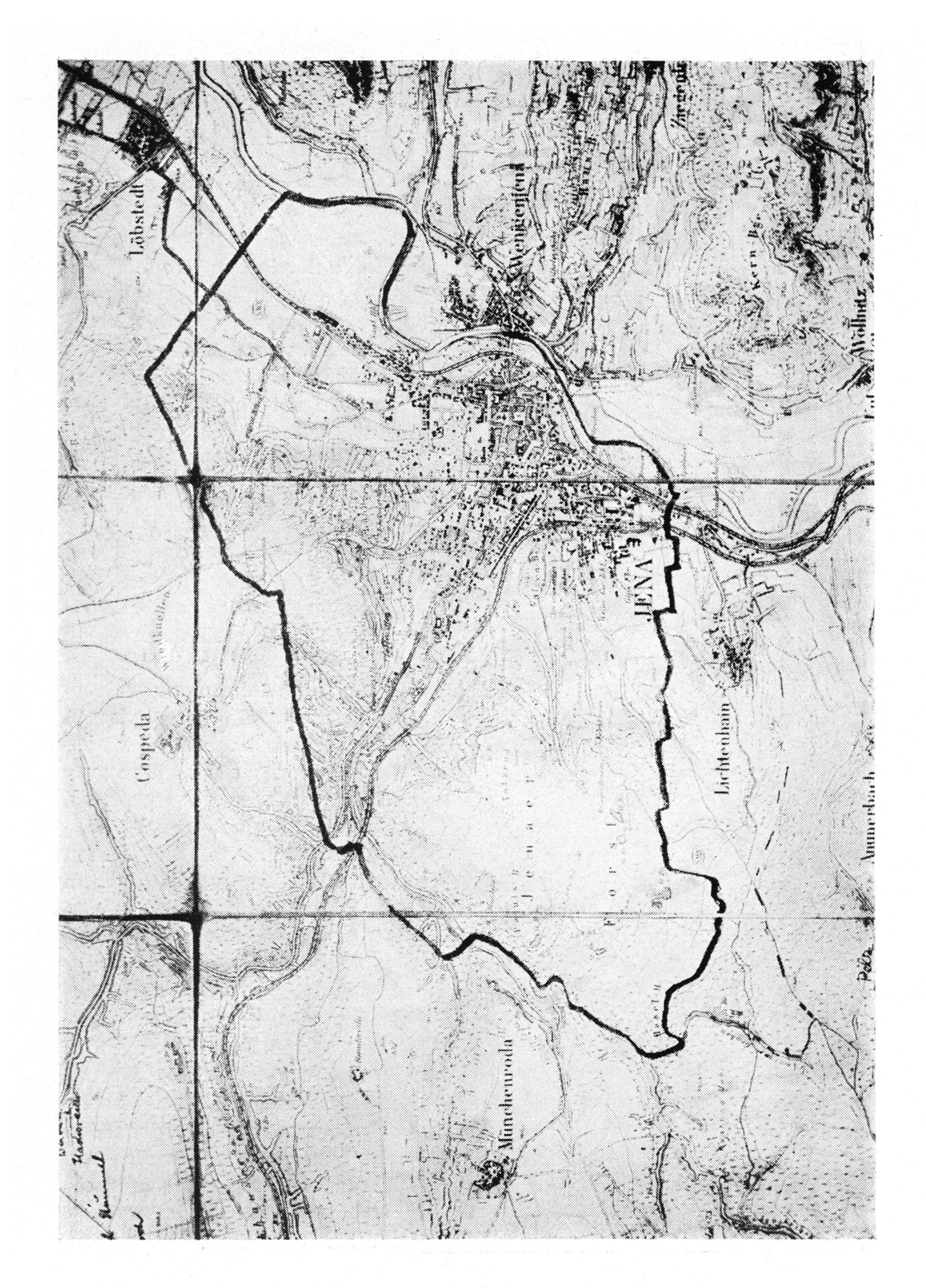
Um so mehr muß es zu denken geben, daß die Landesherrschaft in Gestalt Friedrichs des Sanftmütigen, des zweiten sächsischen Kurfürsten aus wettinischem Hause, und seines Bruders Sigismund 1429, wenn auch auf Widerruf, die Gerichtsbarkeit „obirst und nedirst", also über Hals und Hand, u n d den „Zoll" samt allen damit verbundenen Einnahmen an den Jenaer Stadtrat hingab, um dafür von den Jenaern die Summe von dreitausend „guten rheinischen Gulden" zu empfangen. Lediglich Zollkorn und Schrotgeld behielt man ein. Da an einen Rückkauf von seiten der Fürsten nicht zu denken war, hatten die Jenaer zu ihrem „Geschoßprivileg" nunmehr, seit 1429, auch die oberste Gerichtsbarkeit in der Stadt für alle Zeiten an sich gebracht. Seitdem gab es einen Stadtrichter in Jena.

Die durch die Abbildung wiedergegebene, in Meißen ausgestellte Pergamenturkunde vom 20. Juni des Jahres 1429 liegt im Archiv der Stadt Jena (Urkundenbuch der Stadt Jena II, Nr. 163). Das Siegel ist abgerissen und fehlt.

53 Gerichtsbezirk seit 1480

Ein halbes Jahrhundert später stellte Herzog Wilhelm III. in einer Urkunde von 1480 fest, daß mancherlei „irrnuß und gebrechen" zwischen seinen Amtleuten und den Räten der Stadt Jena hinsichtlich der Abgrenzung des der Stadt unterstehenden Gerichtsbezirkes erwachsen seien, da man es 1429 versäumt habe, eine feste Abgrenzung den rundherum anstoßenden Gerichten gegenüber zu bestimmen. Das wurde nachgeholt, und wir verdanken dieser Maßnahme Wilhelms eine genaue Beschreibung des „Weichbildes" der Stadt Jena, dessen Grenzlinie z. T. von „Steinkreuzen" besetzt war. Für die Überlassung dieses zusätzlichen Gerichtsbezirkes an die Jenaer ließ sich der Herzog die Summe von dreitausend „guten rheinischen Gulden" zahlen; wie seine Vorfahren, bezog auch er die Möglichkeit, die Vereinbarung dereinst wieder rückgängig zu machen, in das Abkommen ein.

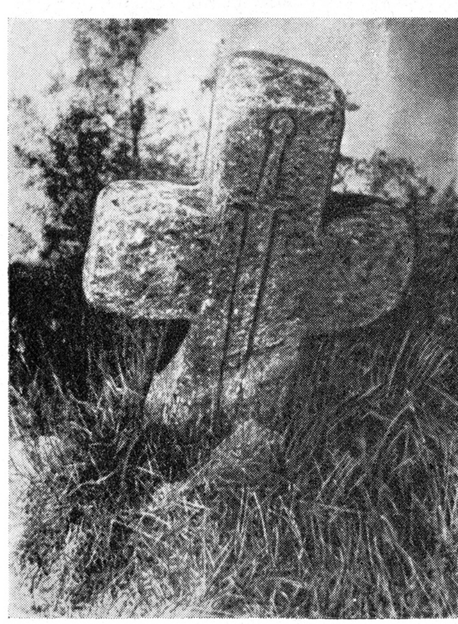
Dankenswerterweise lieferte Dr. Herbert Koch die topographische Abgrenzung des erwähnten Gerichtsbezirkes, des Weichbildes (von lat. „vicus", das Dorf) der Stadt Jena, das dreimal an das Propstei-Gericht, an das Zwätzener Gericht (Deutschritterorden), das Gericht derer von Bünau zu Elsterberg, das Gericht von Lichtenhain und Ammerbach und das Kapellendorfer Gericht stieß, ein Zeichen für die weitgehende Zersplitterung der Gerichtsbarkeit.


Löbstedt
Cospeda
Münchenroda
JENA
Lichtenhain
Ammerbach



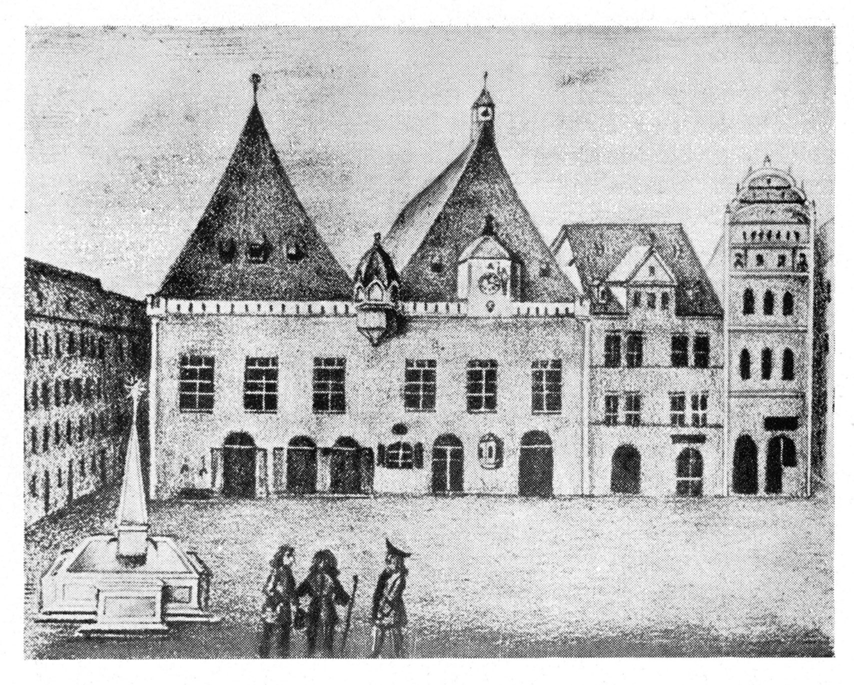
54 Steinkreuz am Amtsgericht

Einige der in der Urkunde von 1480 erwähnten „steinernen Kreuze“ haben sich bis heute erhalten, wie z. B. das jetzt am ehemaligen „Amtsgericht“ in der August-Bebel-Straße aufgestellte.



55 Steinkreuz am Windknollen

Dagegen ist das am „Windknollen“ vorhanden gewesene Steinkreuz bedauerlicherweise vor einigen Jahren spurlos verschwunden. Es ist indessen nicht erwiesen, ob diese Wahrzeichen nicht etwa schon vor 1480 vorhanden gewesen sind, ob es sich nicht um „Sühnekreuze“ handelte, von denen im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit noch Zehntausende (!!) über das mittlere Europa verstreut gewesen sind. Dieser Bestand ist im Laufe der Jahrhunderte arg zusammengeschmolzen. Eine eigentümliche Note verleihen diese Kreuze unserer heimatlichen Landschaft, versetzen sie doch den Beschauer im Geist in die ferne Vergangenheit zurück, und oft mögen sie ein noch nicht enthülltes Geheimnis bewahren.



56 Rathaus, Marktseite (Stich)

In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts befanden sich die Jenaer wirtschaftlich in der Lage, öffentliche Bauten in der Stadt auszuführen bzw. ältere durch neue zu ersetzen (vgl. Dr. Mühlmann „Ein historisches Beispiel ...“). Auf diese Weise dürfte das jetzt noch stehende Rathaus in der Zeit um 1400 errichtet worden sein, das damals an Stelle des ursprünglichen Fachwerkbaues trat (vgl. Bild 10 und 11, einschl. Text).

Die Abbildung gibt den Zustand dieses neuen Rathauses aus der Zeit vor 1755 wieder, als man noch nicht den Turm zwischen die beiden steilen Walmdächer gezwängt hatte. Das südliche der beiden Walmdächer ist etwas höher als das nördliche, woraus man, wohl mit Recht, schließen zu können glaubt, daß diese südliche Hälfte zunächst für sich erbaut wurde, und zwar in unmittelbar südlicher Nachbarschaft des Fachwerkhauses; anschließend wird man dieses abgebrochen und um seinen für den Neubau übernommenen Steinkern herum dann die nördliche Hälfte des neuen Rathauses aufgeführt haben (vgl. dazu Prof. Dr. Stiehl).

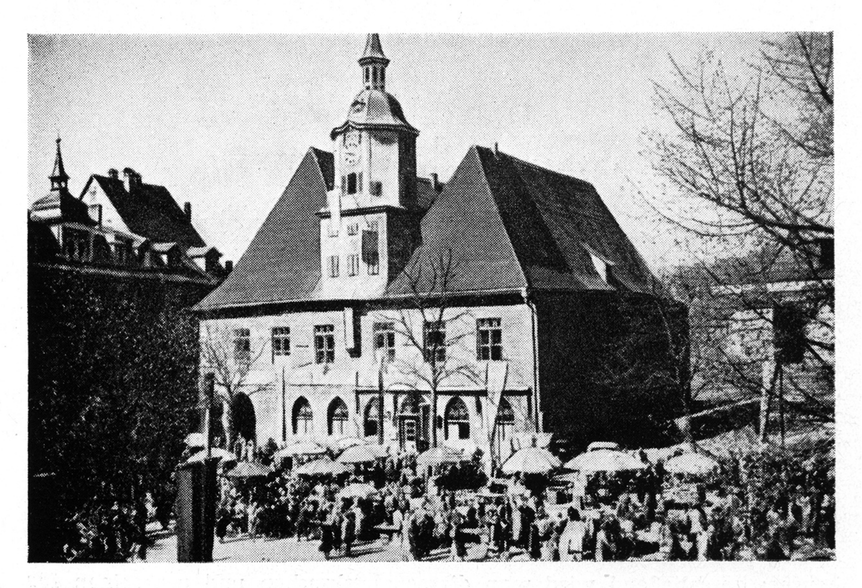
Beide Rathausteile treffen sich in einer prachtvollen Bogenreihe, über der sich — heute noch unter dem Dach sichtbar — die alte Steinrinne befindet,

die das von den Dächern herabfließende Regenwasser nach Westen zu ablaufen ließ.

Am Dachansatz zog sich bis 1755 ein Wehrgang mit Zinnen um das Bauwerk herum, an den vier Ecken war er erkerartig erweitert und bildete in der Mitte der Front einen besonderen Verteidigungsstand. — Aus bautechnischen Gründen mußte man 1440 die Südseite durch eigens errichtete schwere Strebepfeiler stützen und sichern.

Auf dem Bild kann man ganz links am Gebäude Ketten mit Halseisen erkennen. Dort berichtet heute noch eine Vertiefung im Mauerwerk von der Stätte des alten Jenaer Prangers.

Vor dem nördlichen Walmdache befanden sich bis 1755 Teile der mittelalterlichen Jenaer Kunstuhr, nämlich der „Schnapphans" und der Pilger. Der Name der späteren Gaststätte „Zeise" leitet sich von einer städtischen Steuer, der sogen. „Akzise" her, die als Verbrauchssteuer früher im Rathaus entrichtet werden mußte.

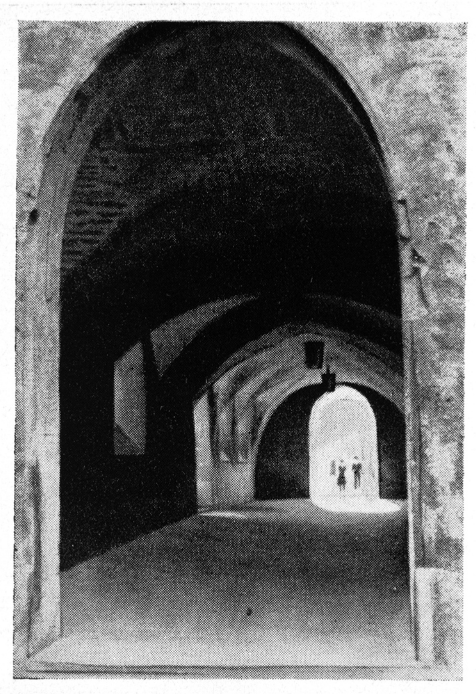


57 Rathaus, Marktseite

1755 wurde, wie erwähnt, ein barocker Turm zwischen die hochaufragenden Walmdächer gefügt, nachdem man vorher den Wehrgang, samt Verteidigungsstand, das Uhrenhäuschen und die Eckbastionen beseitigt hatte.

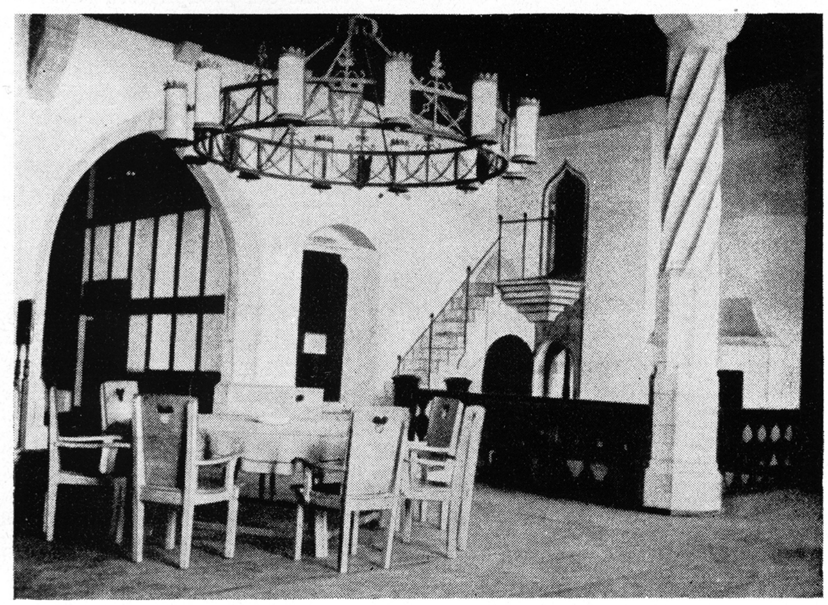
58 Rathaus Durchgangshalle

Neuerdings entlastet die Öffnung des südlich gelegenen Erdgeschoßraumes als Durchgangshalle die parallel verlaufende Löbderstraße. In ähnlicher Weise öffneten sich einst mehrere Bögen. Im Innern des dahinter liegenden Erdgeschosses befanden sich die „Bänke“ der Fleischhauer und Bäcker.

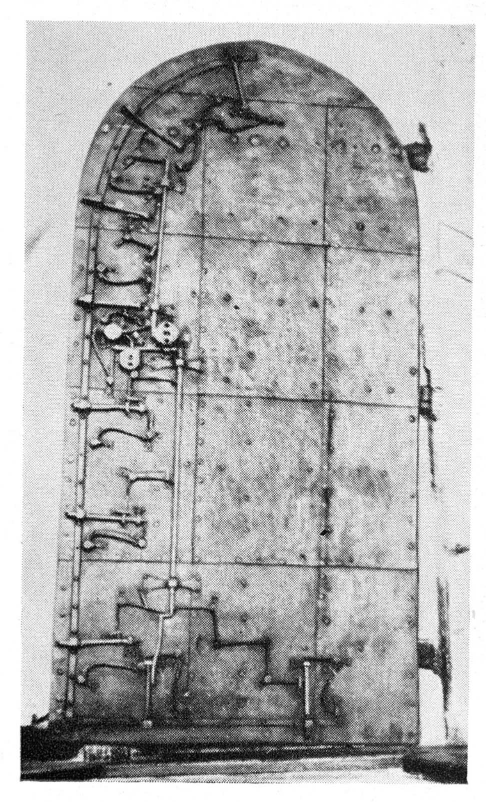


59 Rathausdiele a

Im Inneren des Rathauses macht die Diele einen nachhaitigen Eindruck auf den Besucher. (Zu den Türen rechts im Hintergrund vgl. Bild 10 und 11.)





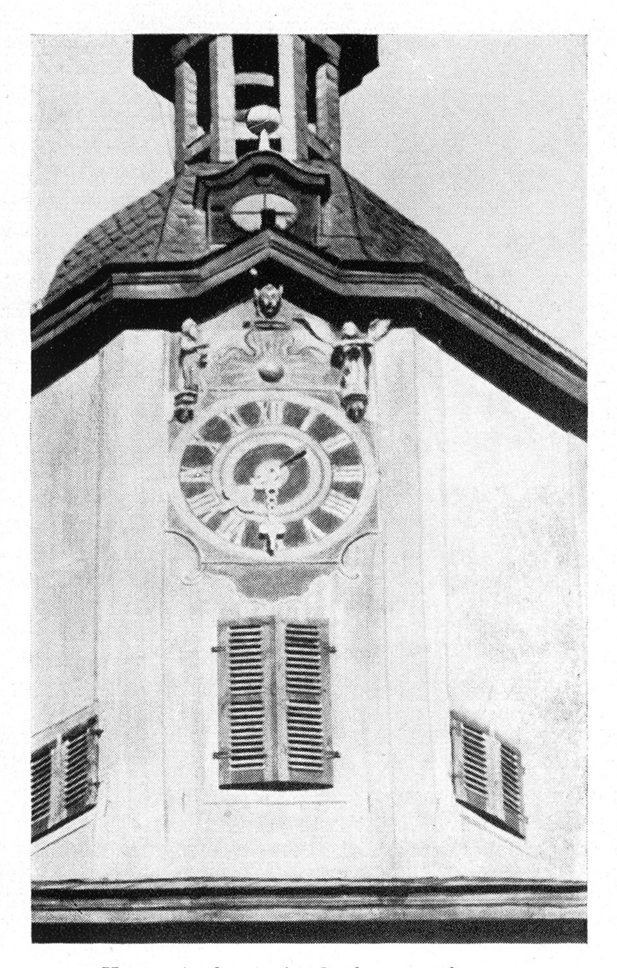


60 Rathausdiele b

Der Betrachter bemerkt die Reihe der großen gotischen Bögen und in der nördlichen Hälfte zwei Säulen, deren obere Hälfte jeweils gedreht ist. Beide scheinen nochmals eine Teilung vorzunehmen, durch sie wird die nördliche Hälfte des Rathauses in der Längsrichtung halbiert. In der Südhälfte sind es ebenfalls Säulen, die die Halbierung bewerkstelligen.

61 Rathaus, eisernes Tor

Das eiserne Tor, das die untere der beiden übereinanderliegenden Türöffnungen abschließt, kann durch ein sinnreich konstruiertes Schloß, an dem neun „Zuhaltungen" ihren Dienst versehen, gesichert werden (vgl. Bild 59). Das Schloß stellt ein Meisterstück spätmittelalterlicher Schmiede- und Schlosserkunst dar.



62 Kunstuhr mit Schnapphans

Wohl im Zusammenhang mit der Wohlhabenheit der Jenaer Bürgerschaft wurde um 1480 für das Rathaus eine Kunstuhr beschafft, die aus drei damals von einem Bildschnitzer geschaffenen Figuren besteht: Zwischen dem als Pilger gestalteten „Menschen“, der sein Unsterbliches in Gestalt einer goldenen Kugel vor sich hält, und dem Engel, als der Verkörperung des Guten, hängt das Haupt (lat. caput) des „Hans von Jene“, Teufel und Narr in einem. Während das Böse stündlich nach der ihm vorgehaltenen Kugel, wenn auch vergebens, hascht, ist das Gute in der gleichen Zeit viermal am Werke, um durch Läuten eines Glöckchens die menschliche Seele zu warnen und damit vor dem Unheil zu bewahren.



63 Schnapphans

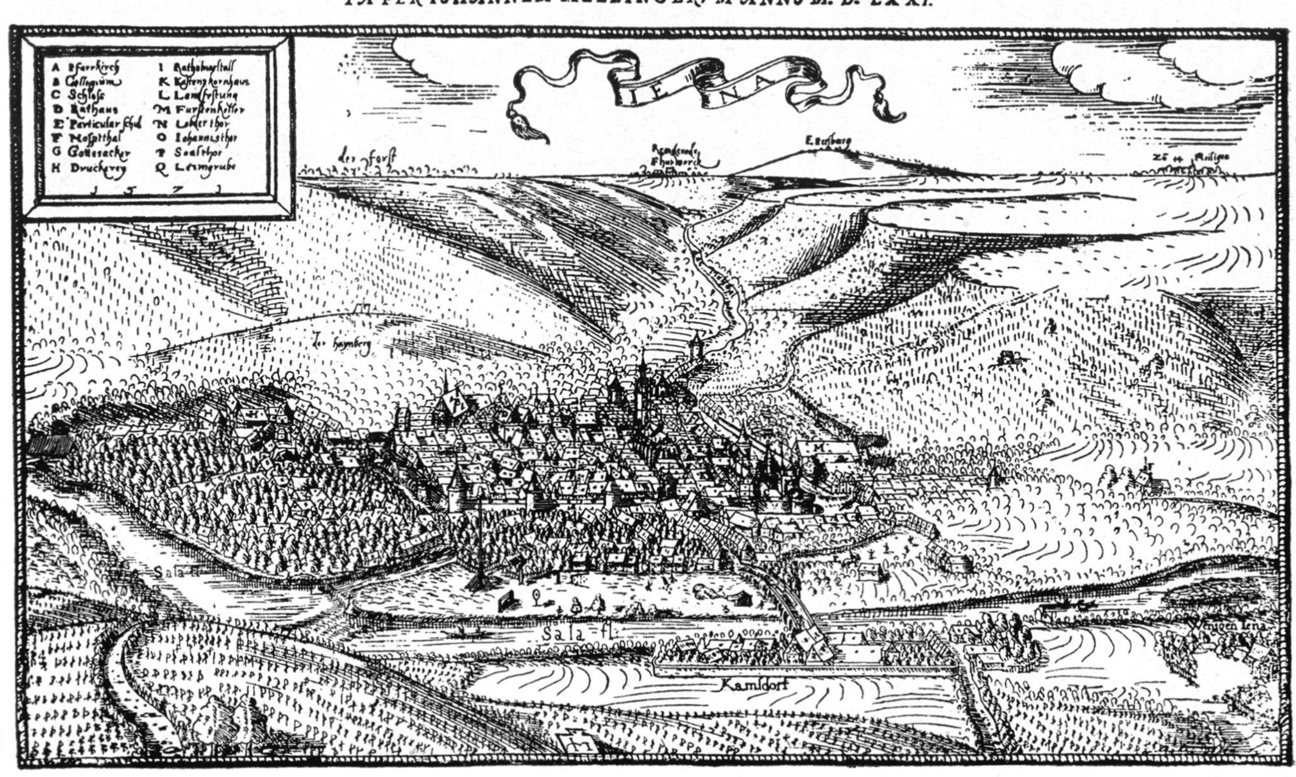
Womöglich war der im ausgehenden Mittelalter in Thüringen bekannte Uhrenbauer Hans Düringer an der Entstehung dieser Jenaer Kunstuhr beteiligt, deren Figuren im beginnenden 16. Jahrhundert jedenfalls mit der Jenaer Rathausuhr in Verbindung gestanden haben. Erwähnt doch der Reformator Martin Luther den „Hans von Jene“ in seinen „Tischreden“, aber auch 1534 in einer Predigt; der Kopf muß demnach damals mit seinen beiden Begleitern sehr volkstümlich gewesen sein. Später hat man den Engel -- wohl als nicht mehr zeitgemäß — beiseite gestellt, doch nicht zerstört, und damit den ursprünglichen Zusammenhang aufgehoben (vgl. Bild 56). 1755 wurde bei der Errichtung des Turmes der echte Zusammenhang wieder hergestellt.

Die wohl 1755 zwischen den Figuren angebrachte Mondkugel zeigt die jeweilige Mondphase an. Sie ist halb gold und halb blau gestrichen und wird von der Triebkraft der Uhr in Bewegung gesetzt, binnen 28 Tagen und etlichen Stunden dreht sie sich einmal um sich selbst herum. Als 1863 die Uhr mit einem neuen Räderwerk versehen wurde, blieben die wie ein Klingelzug arbeitenden Vorrichtungen zur Bewegung der Gestalten unverändert.

64 Stadtansicht von Johannes Mellinger —>

Die oben herangezogene Stadtansicht von Mellinger zeigt die Stadt von Osten. Die Inschrift besagt: „Wahrheitsgemäße Zeichnung Jenas, der Stadt Thüringens, die sowohl wegen der Musen, als auch wegen der Weingärten berühmt und gefeiert ist, herausgegeben von Joh. Mellinger, im Jahre 1571.“ Die abgebildete Radierung läßt außerhalb der Mauern zahlreiche Ansiedlungen erkennen: Von ihnen waren drei — das westlich gelegene Leutra, das nördlich nach Löbstedt zu gelegene Nollendorf und das südlich vor dem Löbdertor gelegene Zweifelbach — als ursprünglich selbständige Dörfer im Laufe des 14. Jahrhunderts zu Vorstädten und als solche der Stadt Jena einverleibt worden.

IENAE THVRINGIAE VRBIS CVM PROPTER MVSAS TVM VINETA CLARAE ET CELEBRIS VERA DELINIATIO, EDITA PER IOHANNEM MELLINGERVM ANNO M. D. LXXI.



Außer diesen gab es drei weitere Siedlungen außerhalb der Stadtmauern, die von vornherein als Vorstädte galten: Hodelsdorf, die Vorstadt auf dem Sande im Osten, am heutigen Steinweg, d. h. zwischen der Mühllache und der Saale gelegen, und Schetzelsdorf und Krotendorf im Westen, die man als Teile der Vorstadt Leutra anspricht.

Zum Schutze dieser volkreichen Siedlungen war eine weitreichende Befestigungslinie mit Gräben und Türmen angelegt worden: So lagen im Westen das Ziegeltor und das Erfurter Tor, im Norden der Berchfrit in Nollendorf und der Berchfrit beim Hammerstor nach Zwätzen zu und im Süden das Meisterstor und das Neutor.

Reste von Gräben sind der „Schwabisgraben" im Westen und, unter Umständen, der „Kritzegraben" im Norden; im Süden lag der „Jüdengraben", die heutige Rathenaustraße, und am Erfurter Tor im Westen gab es den „Neuen Graben".

In den Vorstädten wohnten die „Vorstädter", die sich von den in der Stadt ansässigen „Besitzbürgern" unterschieden. Beide Gruppen kamen miteinander seit dem 14. Jahrhundert in Konflikt, worüber die Urkunden von 1404 und 1409 Nachricht geben (vgl. den folgenden Text).

65 Urkunde „Ständekämpfe" -->

Über die „Irrungen", das sind Auseinandersetzungen, die sich seit dem 14. Jahrhundert zwischen den im Rat der Stadt sitzenden Patriziern, den Besitzbürgern, und den Handwerkern bemerkbar machen, geben Aktenstücke von 1409 schlaglichtartig Aufklärung (vgl. den von Dr. E. Devrient herausgegebenen zweiten Band des Jenaer Urkundenbuches, Nr. 19, auf den Seiten 9 bis 18; der auf der Abbildung wiedergegebene Auszug findet sich auf Seite 10, zweite Zeile von unten, bis Seite 11, Zeile 9). 1395 hatte man sich darüber geeinigt, die Handwerksmeister bei der jährlichen Rechnungslegung durch die städtischen Beamten anwesend sein zu lassen. 1404 wird in den bekannt gewordenen Akten über die „Irrungen zwischen den Vor- und Instädtern" von seiten des Stadtrates darauf hingewiesen, daß wenigstens sechs Handwerksmeister in den Räten der Stadt säßen.

Doch erstrebten die Handwerksmeister eine größere Beteiligung an den Verwaltungsgeschäften. Daß ihnen auch zunächst in gewisser Hinsicht ein Erfolg beschieden war, weist das vorliegende Aktenbild in seinem zweiten Abschnitt aus, wo es von Zeile 3 bis 6 heißt:

> „thun wir uwirn gnadin wissen, das wir eynen haben an uwerm gerichte siczczen an schepphen stad, cwene an dem geschosse, eynen margkitmeistir, cwene besehere des gebuwedis, eynen bruegkemeistir und eynen ungelder."

Das bedeutet, das Recht, einige Ämter mitzubesetzen, hatten sie durchgesetzt: Sie ernannten einen Schöffen, zwei Schosser (Steuerbeamte), einen Marktmeister, zwei Bauaufseher, einen Brückenmeister und einen „Ungelder", wobei man damals unter „Ungeld" eine Abgabe von Einfuhr und Verkauf von Lebensmitteln verstand.

Aus dem ersten der beiden im Bilde wiedergegebenen Abschnitte geht hervor, daß die Handwerker jedoch nicht zufrieden waren, besteht doch

Lyben gnedigen hern wir begern von uwern gnaden und dieselb
wan uwir gnade eyn nuwen Stad bestetigit, das die kocke=
ruste in kegenwertikeid der alden und der nuwen handelberg=
meister gescheen, und wir meynen daryne nicht zu andirs denn
eyn gemeynen nücz.

Lybin gnedigin hern als die Ratisherren uwern gnadin kund ha=
bin getan, das die handelbergmeister amecht an en habin
denn wir uwern gnadin wissen, das wir eyn habin an
uwerm gerichte siczen an denselben stad, alleyne an den
geschosse, eyn marcktmeystir alleyne besundert des selbin
[illegible] eyn bruckemeistir und eyn ungelder..

das Aktenstück von 1409 zu einem Drittel aus einer an die Landesherrschaft gerichteten Beschwerdeschrift der Handwerker.

So liest man in diesem ersten Abschnitt, „wir begern von uwirn gnadin ... das die rechenunge in keginwertikeid der alden und der nuwen handwergmeistere geschee, unde wir meynen darynne nicht andirs denne eynen gemeynen nuocz.“

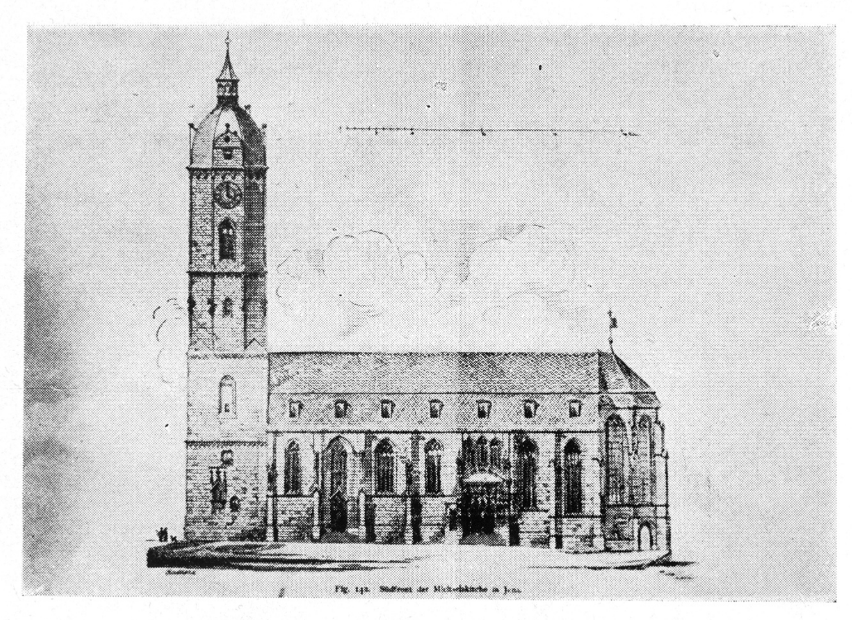
Vor allem aber verlangt man statt einer nur beratenden eine mitbeschließende Stimme bei den Räten, glaubte man sich doch über die „Verschwendung“ der Ratsherren beklagen zu müssen, so daß man auch einen eigenen „Kämmerer“ ernennen zu dürfen begehrte. (Vgl. dazu Dr. Devrient in der „Einleitung“ zum zweiten Teil des Jenaer Urkundenbuches, 1903, S. XXIV, wo auch das einschlägige Urkundenmaterial namhaft gemacht wird.)

V Kirchen und Klöster



66 Stadtzentrum mit Michaeliskirche vor 1945

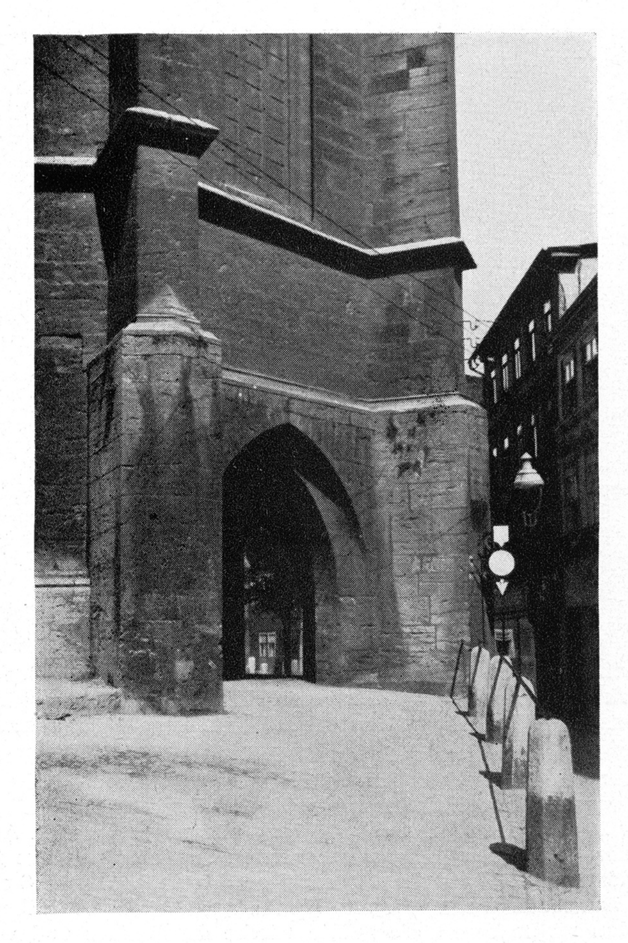
Das Bauwerk, das jedoch am deutlichsten davon kündet, daß wirtschaftlicher Wohlstand nicht nur das Selbstbewußtsein hebt, sondern auch den Ehrgeiz, sich durch Bauten einen Namen zu machen, fördert, ist die Jenaer Stadtkirche zu St. Michael, die seit den zwanziger Jahren des 15. Jahrhunderts ihre Vorgängerin, eine romanische Pfarrkirche des 13. Jahrhunderts, allmählich verdrängte. Das Bild gibt den Blick auf den Turm der Kirche vor 1945 wieder.



67 Stadtkirche, Aufriß

Der Aufriß der Kirche von Süden um 1885 ist, wie auch einige weitere, dem Werk von Professor Dr. Paul Lehfeldt, Bau- und Kunstdenkmäler Thüringens, Heft I, Amtsgerichtsbezirk JENA, Jena 1888, entnommen.

Noch 1415 hatte man zwei außergewöhnlich große und wertvolle Glocken für die romanische Kirche gießen lassen. Doch war ein Kirchenneubau, für den verschiedene „Stiftungen" größere Mittel bereitgestellt hatten, schon vor 1400 geplant und wohl von langer Hand vorbereitet. Auch mag man in der Zeit der mächtig aufstrebenden Gotik Bauten aus früheren Jahrhunderten als nicht mehr zeitgemäß erachtet haben, so daß auch deshalb das Bestreben wuchs, die alte Kirche durch einen Prachtbau zu ersetzen. Man wollte damit die größte Kirche des Landes und vor allem den höchsten Turm schaffen, den es weit und breit gab. Der ganze Plan bedeutete weniger für die Nonnen des Jenaer Zisterzienserklosters, denen die alte Pfarrkirche als Klosterkirche diente und denen das Patronat darüber um 1300 übertragen worden war, ein besonderes Anliegen, als vielmehr für den Rat der Stadt. Durch seine „Altermeister" oder Gemeindeältesten hatte er nämlich mit der Zeit auf die Verwaltung der Pfarre, ihrer Kirche und ihres Vermögens einen so starken Einfluß gewonnen, daß er im Jahre 1426 geradezu von „seiner" Pfarrkirche sprechen konnte! Den reichen Mitteln entsprechend, über die die Jenaer in den zwanziger Jahren des 15. Jahrhunderts verfügten, konnten sie sich für den ersten Bauabschnitt des Kirchenneubaues einen Baumeister verpflichten, dessen Leistungen im Ostteil der Kirche von den später beschäftigten Kräften nicht annähernd erreicht worden sind.



68 Stadtkirche, Durchgangshalle

Östlich der alten Kirche entstand zunächst eine gewölbte Durchgangshalle.

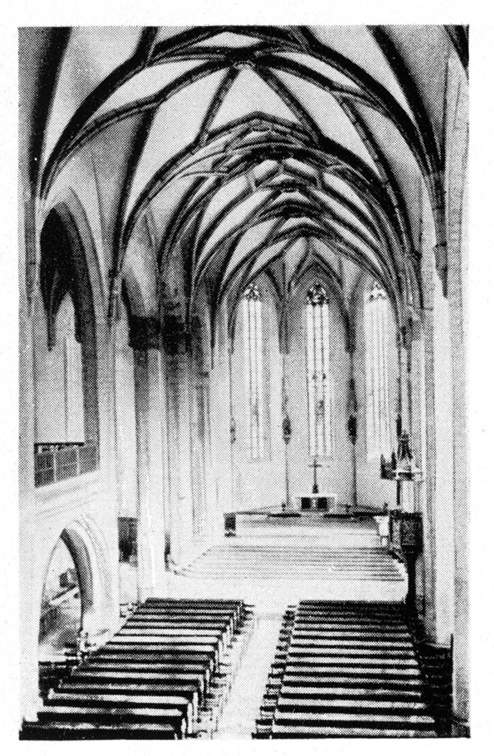
→

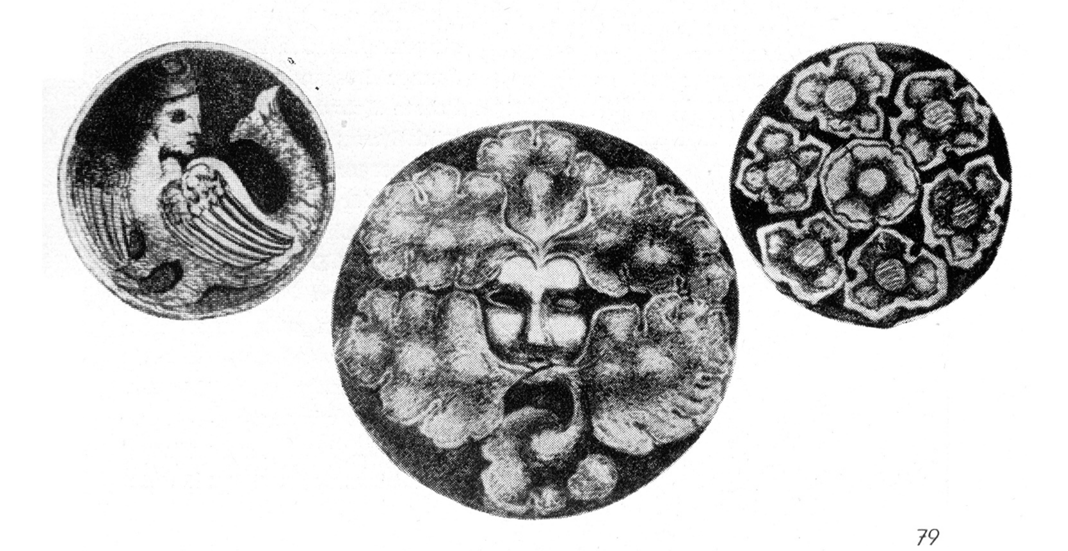
69 Stadtkirche, Schlußsteine in der Durchgangshalle

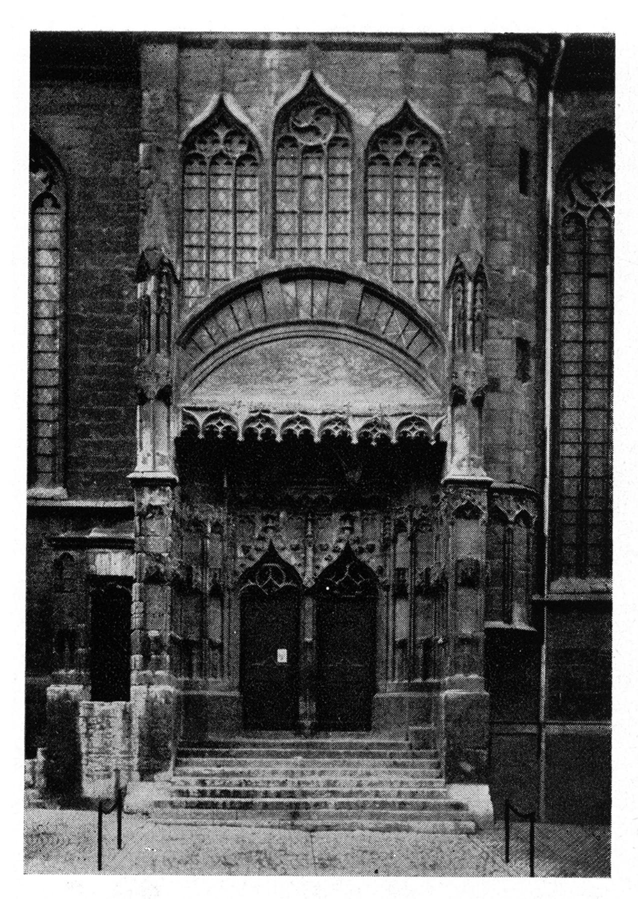
Die Rose als „Siegel der Verschwiegenheit", der Totenkopf mit seinem Blattwerk und das Fabelwesen, das in allen drei Elementen zu Hause ist.

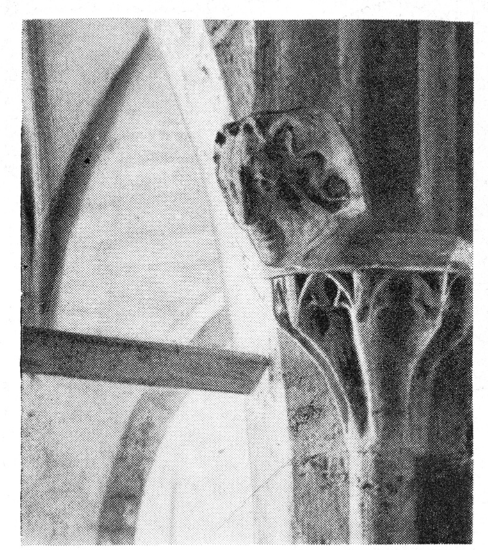
70 Stadtkirche, Chorbau

An den darüber errichteten hohen Chorbau fügte sich das zunächst aus drei Jochen bestehende Langhaus in Richtung auf den noch ragenden Bau der alten Kirche hin an, ihn gleichsam umschließend. Nördlich und südlich liefen die Joche der Seitenschiffe neben dem Mittelschiff her. Diese Bautätigkeit fand am 29. Juli 1442 ihren Abschluß; sie hatte außer der sehr originell gestalteten Durchgangshalle im Osten eine aus dem ganzen Achteckstern gebildete Gewölbeform hervorgebracht, die den Gewölberaum von zwei Jochen ausfüllt und durch ihre außergewöhnliche Zeichnung wirkt.









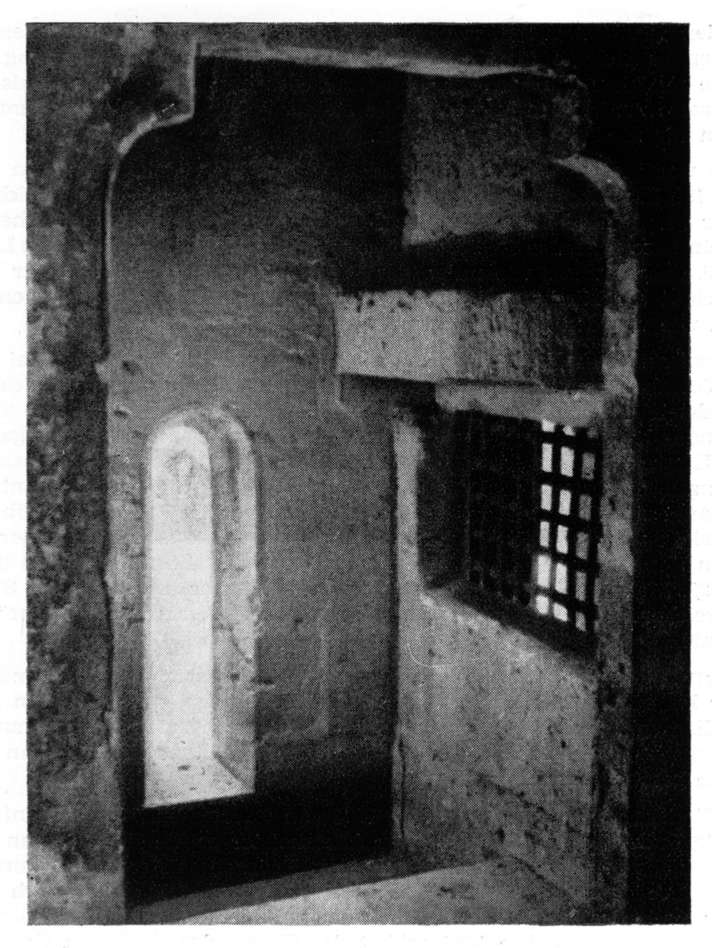
71 Stadtkirche, Portal

Dazu sind aus der ersten Bauperiode nicht nur die schlanke und hohe Form der gotischen Fenster hervorzuheben, sondern vor allem die einzigartige Gestaltung des südlichen Prachtportales.

72 Stadtkirche, Kopf an einem Pfeiler

Womöglich gibt der Kopf am dritten südlichen Pfeiler das Porträt des ersten Baumeisters wieder.

Bevor man in einem zweiten Bauabschnitt die Fortführung des Kirchenbaues in Angriff nehmen konnte, brach 1446 der „Sächsische Bruderkrieg" aus, der bis 1451 das Land verheerte und unendlich viel Unglück und Elend über Thüringen gebracht hat. Für die Jenaer bestand der empfindlichste Schaden in der Beeinträchtigung ihrer Arbeit in den Weinbergen, so daß der Wohlstand der Bürger vorübergehend wohl stark geschädigt worden ist! Der Elan, mit dem in den ersten Jahrzehnten gebaut worden war, kehrte jedoch nicht wieder. So dauerte es fast vierzig Jahre, bis der zweite Bauabschnitt — auch nur in Gestalt einer Teillösung — 1481 beendet werden konnte.



73 S t a d t k i r c h e , B e i c h t z e l l e

Der alte Kirchenbau, den man bis in den Anfang der siebziger Jahre noch benötigt hatte, war 1474 mitsamt dem alten Westturm vom Erdboden verschwunden.

Im zweiten Bauabschnitt entstand auch die Beichtzelle sowie der Aufgang zu ihr.

Aufgang wie Z e l l e gehören zu den Jenaer Kostbarkeiten in kulturgeschichtlicher wie in künstlerischer Beziehung.

Doch hatte man 1481, wie gesagt, nur eine Teillösung fertigen können, um zwei Joche war das Schiff nach Westen zu gewachsen. Daß 1481 aber die Kräfte auch nur dazu ausreichten, ein Teilstück fertigzustellen, hing jetzt

mit den zerrütteten Finanzen des Klosters zusammen. 1492 mußten die Nonnen es sich gefallen lassen, wegen unordentlicher Verwaltung der Pfarre mit dem Kirchenbann belegt zu werden; nur mit Erlaubnis des Stadtrates durften sie in der Kirche steinerne Becken aufstellen, um Almosen für ihr Kloster zu sammeln.

Diese wenigen, doch kennzeichnenden Nachrichten aus den Jahren 1426 und 1492 über das Verhältnis des Rates der Stadt zur Klostergeistlichkeit — der Propst des Klosters übte in der Stadt die Seelsorge aus — scheinen uns ein bezeichnendes Streiflicht darauf zu werfen, wie man sich im Laufe des 15. Jahrhunderts von seiten der Bürgerschaft allmählich von der Vorherrschaft der Kirche und ihrer Bevormundung ebenso freizumachen begann, wie von der des Landesherren.

Im Zusammenhang mit einer finanziellen Sicherheit war am 16. Mai 1486 der Turmbau aufgenommen worden. Höchstwahrscheinlich hat sich die Grundsteinlegung nicht an der Stelle abgespielt, an der der alte Turm gestanden hatte. Vielmehr verlangte es die Enge des westlichen Zuganges zum Kloster, daß man den Turm aus der Achse des Schiffes herausnahm und nach Süden verschob, so daß seine Südseite mit der Südfront des Neubaues eine Flucht bildete. Über den Turmbau des Jahres 1486 gibt die Inschrift an der Südseite des Kirchturmes Aufschluß. Sie nennt außer den beiden Ratsmeistern Echart Topfer und Ambrosius Borner und den unter dem 25. Mai erwähnten Altermeistern, den Meister p mit seinem Steinmetzzeichen. Als sechster erscheint Kurt Meißner, als ein „Meister" bezeichnet.

In dem Meister p hat man neuerdings den Steinmetzen und Werkmeister Peter Heierliß erkannt, der — mit Unterbrechungen — seit 1475 in Jena am Kirchenbau nachweisbar ist und — wie es aus den Baurechnungen hervorgeht — von 1489 bis 1491 wohl als der leitende Meister an der Kirche gearbeitet hat.

Auf Stadtkosten wurden im Jahre 1489 von städtischen Pferden fünfundfünfzig Fuder Steine befördert, der Altermeister zahlte Fuhrlohn an drei Kärrner aus der Bürgerschaft und an den „Brückenmeister", die zusammen fünfundachtzig Fuder Steine vom „Forst" herbeischafften. Zusätzlich fuhr dieser noch dreihundertundfünfundsiebzig Fuder „Wacken- und Rauchmauersteine". Im Jahre 1494 erhielt das Turmerdgeschoß sein Gewölbe. Inzwischen hatten sich jedoch die Zustände im Kloster nicht gebessert.

74 Stadtkirche, Westgewölbe

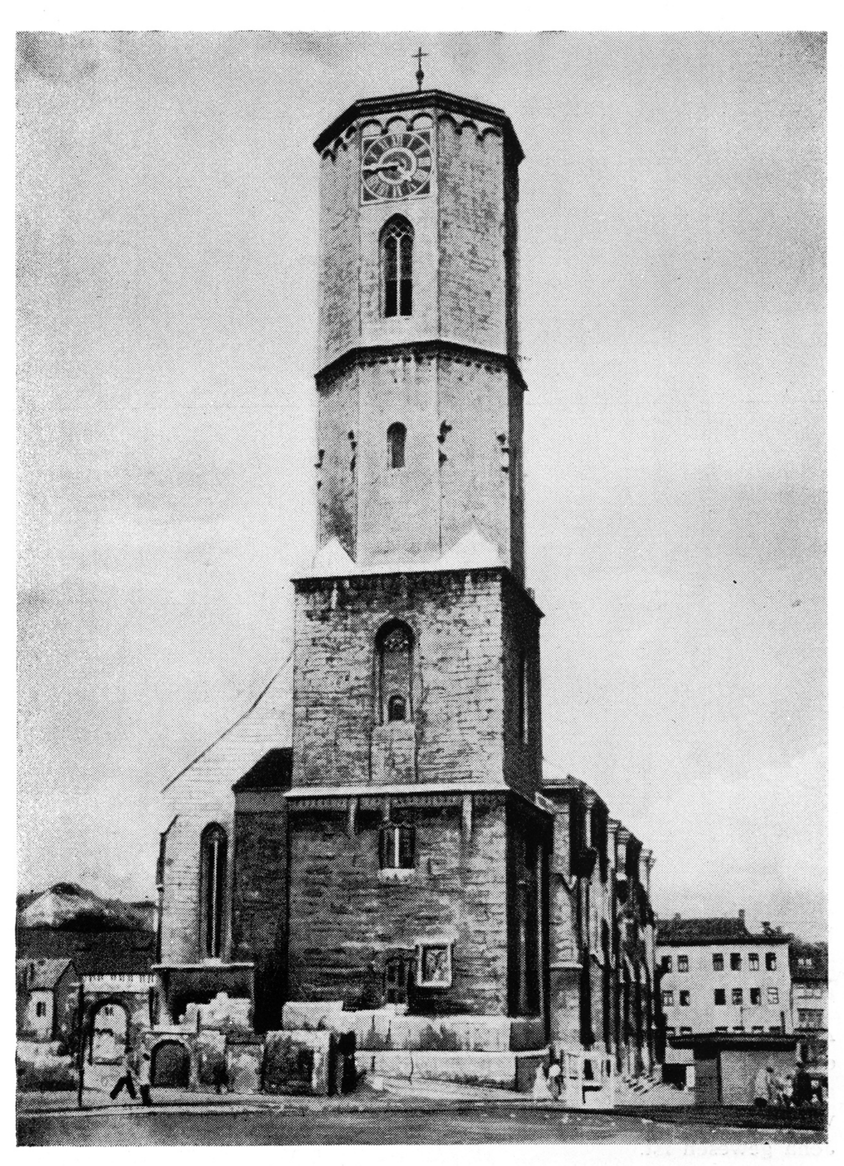
Da geschah es, daß für die Erhaltung des Kirchengebäudes im Jahre 1499 eine ansehnlichere Stiftung in Gestalt von Grund und Boden gemacht wurde, und im Jahre 1506 war es dann endlich so weit, daß nach einer Bauzeit von achtzig Jahren das Langhaus der Kirche seiner Vollendung entgegenging. Vierzehn Tage lang fuhren die Geschirre des „Brückenhofes" von Wöllnitz Tuffsteine herein, die für das Gewölbe über den beiden letzten Jochen Verwendung finden sollten. Es wurde am 31. Juli 1506 „vollbracht". 1945 wurde es ein Raub der Flammen.



Der Turm, dessen der Stadtrat als Ausguck und für die Feuerschau dringend bedurft hatte, wurde erst 1557 vollendet; statt der gotischen Spitze, die ihn zu einem der höchsten Thüringens hätte werden lassen können, hatte man als Abschluß eine Renaissancehaube gewählt, die 1945 vernichtet wurde.

Aus dem Vorgetragenen geht hervor, daß der Bau und die Finanzierung einmal des Schiffes und zum anderen des Turmes auf das engste miteinander verquickt waren, und es nimmt in diesem Zusammenhang nicht wunder zu hören, daß der Turm bis zum Jahre 1932 Eigentum der Stadt Jena gewesen ist.

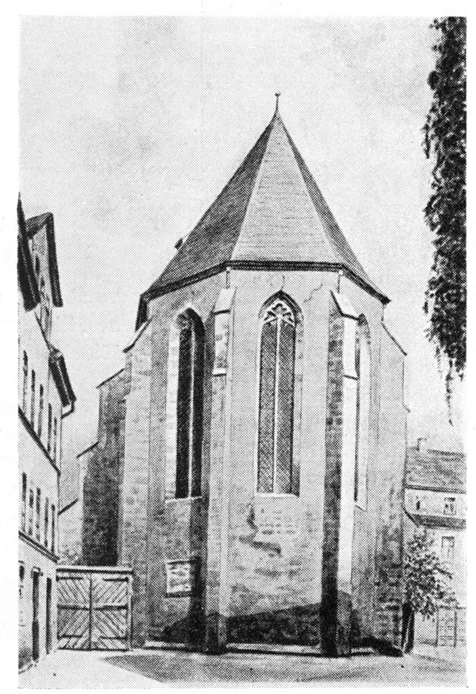
So hatte sich der Bau von St. Michael in Jena über eine Zeit von rund einhundertunddreißig Jahren erstreckt, was gewiß nicht als ein Zeichen anhaltender wirtschaftlicher Stärke, wohl aber geduldigen und zähen Durchhaltens auf einem einmal eingeschlagenen Wege gelten kann.



75 **Stadtkirche seit 1950**

Das Gotteshaus verkörpert das Raumideal der späten Gotik, die Hallenkirche; mit der imponierenden Länge von über fünfzig Metern und einer Breite von zwanzig Metern stellte sie auch im 16. Jahrhundert in ihrer

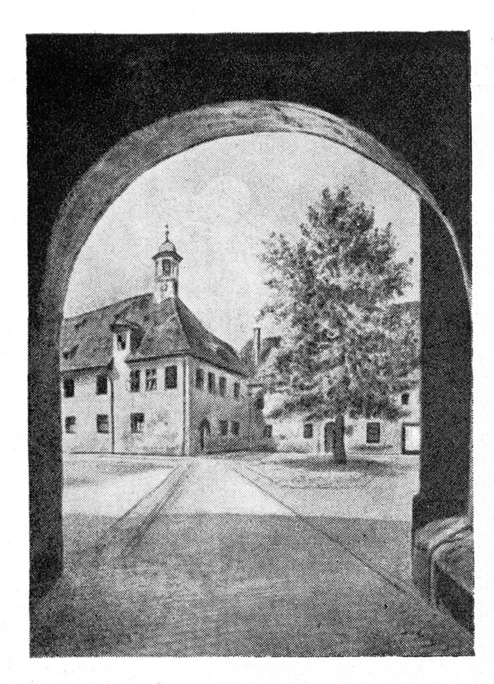
Weiträumigkeit tatsächlich das dar, was die Vorfahren dereinst hatten errichten wollen, einen Repräsentationsbau der Stadt und ihrer Bürgerschaft. (Vergleiche dazu Dr. Mühlmann „St. Michael, die Jenaer Stadtkirche“, 1951.)



76 Dominikanerkirche, Chor (Kollegienkirche)

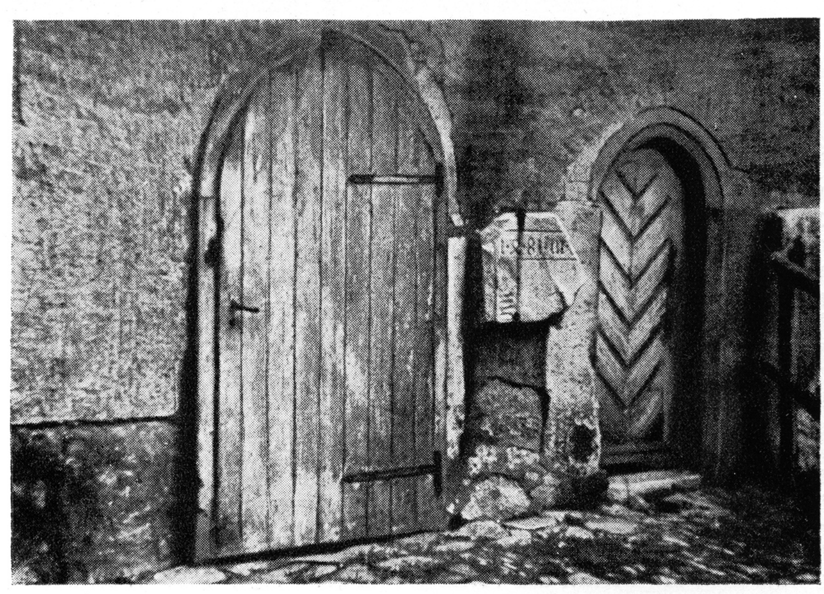
Unter den Jenaer Klöstern — das der Zisterziensernonnen bestand seit 1295, das der Karmelitermönche (am Engelplatz) vor 1418 — genoß das der Dominikanermönche einen besonderen wissenschaftlichen Ruf. 1286 war es in der Stadt an deren Südwestecke begründet worden. Bei Ausgrabungen fanden sich auf Klosterboden sogar Anlagen für eine Warmluftheizung. (Vgl. dazu Dr. Mühlmann in der „Thüringer Landeszeitung“ vom 6. 3. 1954.)

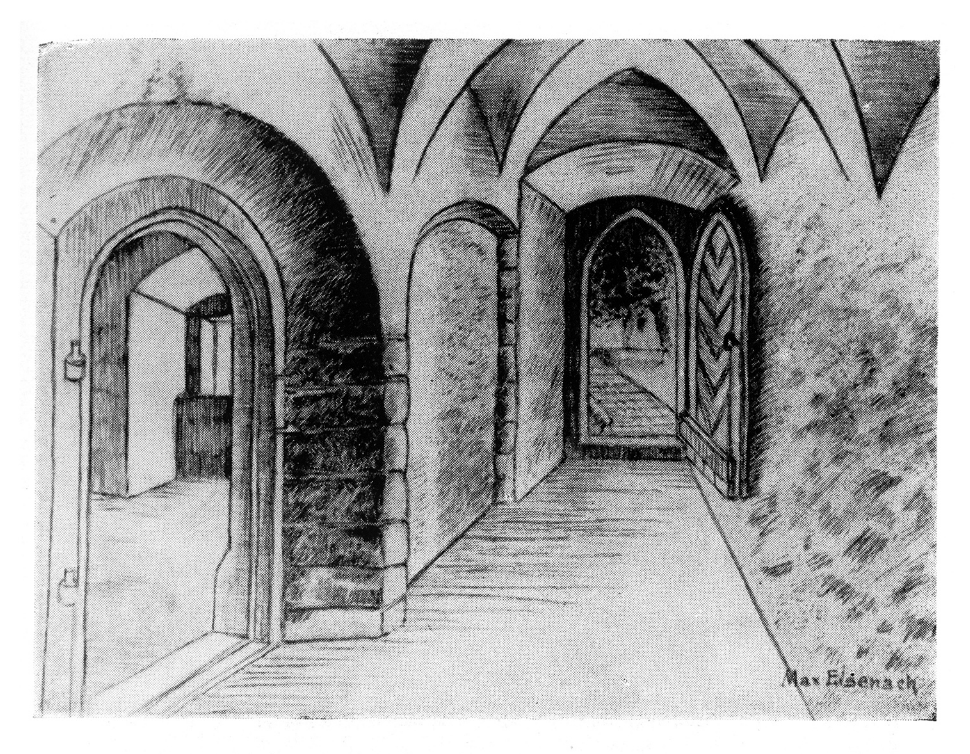
Die Kirche, deren Chor Hans Fischer gemalt hat, wurde im zweiten Weltkrieg beschädigt und später leider gänzlich beseitigt. Chor und Langhaus entstammten dem beginnenden 14. Jahrhundert, der Zeit der Frühgotik. Als im 16. Jahrhundert die ersten Theologiestudenten in der zu einem Konvikt umgebauten Kirche untergebracht wurden, öffnete der kurfürstliche Baumeister Nickel Gromann in drei Stockwerken für die entstandenen Stuben rechteckige Fenster, von denen die Abbildung unter dem linken Kirchenfenster noch eines vermauert zeigt. Für Einzelheiten vergleiche man den Bericht des Verfassers im „Thüringer Volk“ v. 16. 3. 1949.



77 Dominikaner-
kloster, Hof

Der von Vogel als Aquarell gegebene Blick auf den ehemaligen Klosterhof — jetzt Kollegienhof genannt — geschieht aus einem Torweg, der in seinem Verlauf gebrochen ist. Die Gebäude im Hintergrund weisen noch Bauteile aus der gotischen Zeit auf.





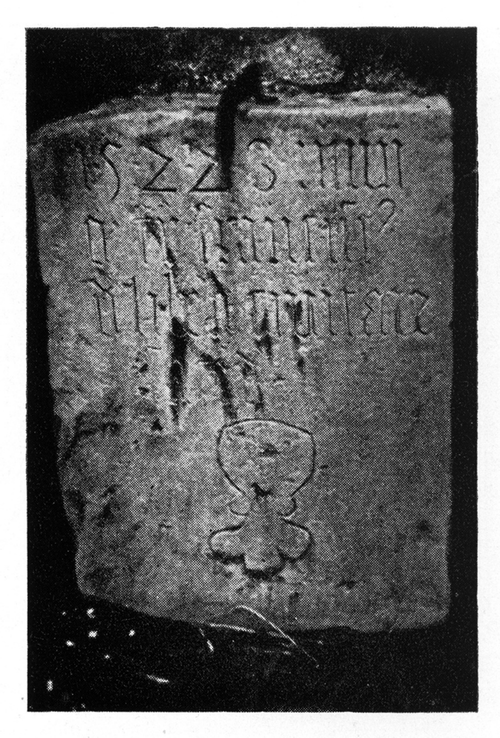
78 Dominikanerkloster, Gewölbe

An der Ostseite des Hofes findet man zu ebener Erde Gelasse, Gänge und Gewölbe vor, die von den Dominikanern bewohnt worden sind. Soeben erst sind diese seltenen und wertvollen Bauteile aus der Zeit des Mittelalters dem Abbruch entgangen! Da sie sich der Linse des Lichtbildners nicht stellen, wurden sie durch Max Eisenach in der hier wiedergegebenen Zeichnung festgehalten.

<┐

79 Dominikanerkloster, Tür und Grabsteinrest

Vor den Gewölben bemerkt man auf der Hofseite zwischen den Türen einen Grabsteinrest von 1481, die halbe Acht bedeutet eine Vier! Er erinnert mit vielen anderen daran, daß es auf dem Terrain des Klosters einen Friedhof gab, der als einer der ältesten der Stadt anzusprechen ist. Hat man doch nördlich der Kirche bei Grabungen zahlreiche Mönchsgräber aufgedeckt.

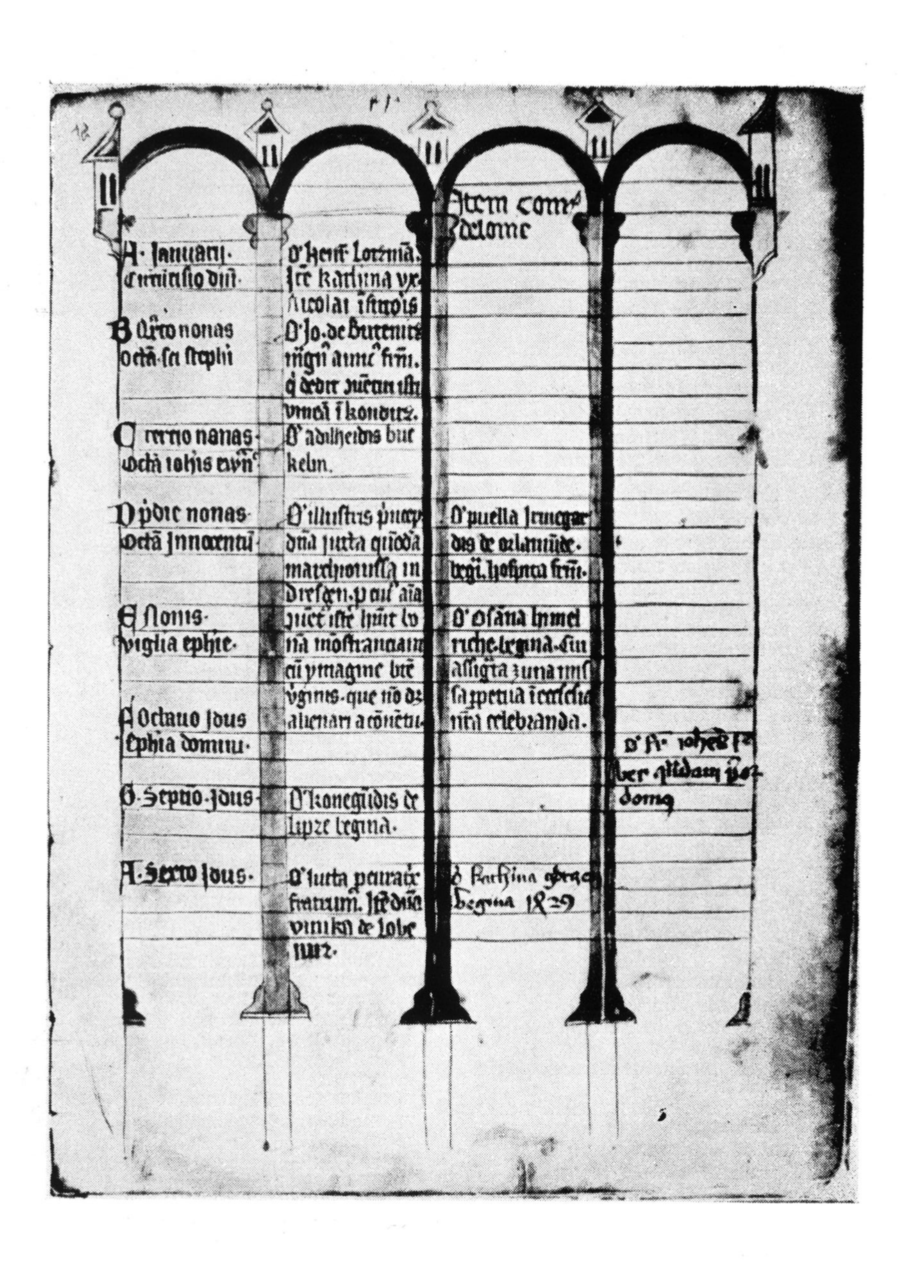


80 D o m i n i k a n e r k l o s t e r , M ö n c h s g r a b s t e i n

Eine noch l e s b a r e I n s c h r i f t enthält einer der vorhandenen Steine: „1522 8 Junii o (biit) fr (ater) francisc (us) d (e) libra civitate sace (r) d (os). (Dazu sei bemerkt, daß b und r von „libra“ zu einer „Ligatur“ zusammengezogen sind!) Das besagt, daß der Priester, Bruder Franziscus, aus Freystadt/Schlesien am 8. Juni 1522 verstorben ist. Der dritte Teil des Jenaer Urkundenbuches nennt ihn in einer Urkunde von 1519. Das Zeichen des Priesters ist der abgebildete Kelch, in dem eine Oblate sichtbar wird.

81 T o t e n b u c h d e r D o m i n i k a n e r —>

Im Kloster wurde von etwa 1380 an bis 1525 ein auf Pergamentblätter geschriebenes T o t e n b u c h oder Kalendarium geführt, dessen erste Seite die Abbildung wiedergibt. Während die erste Spalte die Kalendertage von Januar bis Dezember nennt, liest man in den übrigen Namen Verstorbener, die sich um das Kloster „durch Dienste und Stiftungen verdient gemacht hatten“. Die in der Universitätsbibliothek Jena aufbewahrte Handschrift gehört zu den wertvollsten Archivalien, die Thüringen besitzt. Man vergleiche damit den Druck der Quelle im dritten Teile des Jenaer Urkundenbuches auf den Seiten 221 bis 251.


A· Januarii·
Circumcisio dni·
B Quarto nonas
Octa· sci stephi
C tercio nonas·
Octa iohis ewn
D pridie nonas·
Octa Innocentum·
E Nonis·
Vigilia ephie·
F Octavo idus
Ephia domini·
G· Septimo· idus·
A· Sexto idus·

O· Heinr· Lotenia·
Ste Karlina ve
Nicolai istrois
O· Jo· de Butenics
mgri anne frm·
q dedit ... istu
vinea i kondits·
O· adilheidis buc
keln.
O· illustris princep
dna iuxta quoda
marchionissa in
Dresgen· p cui aia
iuct iste hunt lo
na mostrancam
cu ymagine bte
vginis· que no de
alienari a conetu·
O· konegildis de
Lipze regina·
O· iucta peuratx
fratrum· Ite dna
vinika de lobe
iure·

Item comm
delonne
O· puella Irmegar
dis de oelamude·
regi· hospita frm·
O· osana himel
riche· regina· Cui
assigta zuna inse
sa ppetua i ecclesia
nra celebranda·
O· Karthina ...
Begina 1829

O· fr· iohes ...
ber ... ...
domq

Verzeichnis der Bilder

Verzeichnis der Bildautoren

Günter Bechert, Kreisbildstelle . . Bild Nr.: 4, 11, 18, 23, 42, 43, 44, 54, 57, 59, 60, 61, 70, 75, 79, 80
Herbert Kieseler . . . . Bild Nr.: 73
Franz Manek . . . . Bild Nr.: 66
Dr. Ottogerd Mühlmann . . . . . Bild Nr.: 37, 38, 55
Walter Schnabel . . . . Bild Nr.: 3, 10, 19, 20, 21, 28, 34, 39, 40, 41, 58, 62
Karl-Heinz Tegeler . . . . Bild Nr.: 72
Hans Ulbricht . . . . Bild Nr.: 14, 15, 25
Gerhard Vogel . . . . Bild Nr.: 12, 13

Verzeichnis der Besitzer von Originalen und Reproduktionen

Aus Privatbesitz

Brendel, Buchdruckerei . . . . Bild Nr.: 47
Max Eisenach . . . . Bild Nr.: 16, 22, 24, 78
Hans Fischer . . . . Bild Nr.: 2, 29, 30, 33, 35, 36, 76
Wilhelm Gehricke . . . . Bild Nr.: 27, 56
Adolf Giltsch . . . . Bild Nr.: 48
Kirchenamt Jena . . . . Bild Nr.: 9
Dr. Herbert Koch . . . . Bild Nr.: 5, 45, 53

Aus Institutionen

Archiv der Stadt Jena . . . . . Bild Nr.: 1, 52, 65
Landeshauptarchiv Weimar . . . Bild Nr.: 7
Stadtmuseum Jena . . . . . . Bild Nr.: 6, 46, 49, 50, 51, 63, 64, 77
Universitätsbücherei Jena . . . Bild Nr.: 81

Buchreproduktionen (Siehe Literaturverzeichnis)

Borkowsky . . . . Bild Nr.: 17, 26
Eckold . . . . Bild Nr.: 31, 32
Lehfeldt . . . . Bild Nr.: 67, 69
Mühlmann — Koch . . . . . . Bild Nr.: 68, 71, 74
Streve . . . . Bild Nr.: 8

Literaturverzeichnis

Altes und Neues aus der Heimat — Beilage zum „Jenaer Volksblatt“ 1909—1936 (In Sonderdrucken 2 + 4, bzw. 1 + 4 Bände umfassend) Jena.

Apel, Hans — „Jenaer Handwerker bis in die Zeit um 1600“, Jena, o. J. Beiträge zur Geschichte der Stadt Jena, Heft 1.
— „Jenas Einwohner in der Zeit von 1250—1600“, Görlitz 1937.

Barsekow, Hans-Ulrich — „Die Hausbergburgen über Jena und das Geschlecht der Burggrafen von Kirchberg“, Jena 1931.

Bergner, Heinrich — „Bau- u. Kunstdenkmäler Thüringens, Heft 1, Jena“, geprüft von Dr. H. Bergner. Zeitschrift des Vereins für Thür. Geschichte und Altertumskunde, Band 18 (1897), S. 323/4.

Borkowsky, Ernst — „Das alte Jena und seine Universität“, Jena 1908.

Devrient, Ernst — „Die Verfassung der Stadt Jena im Mittelalter“ = Einleitung zum zweiten Band des Urkundenbuches der Stadt Jena, SS. XI—XLIV, Jena 1903.
— „Thüringische Geschichte“ (Göschen), 1921, 2. Auflage.

Großkopf, Hans — „Die Herren von Lobdeburg bei Jena“, Neustadt 1929.

Koch, Herbert — „Das Geschoßbuch der Stadt Jena vom Jahre 1406“, Jena 1932.
— „Die St. Johanniskirche zu Jena“, Jena 1936.
— „Die Entwicklung des Jenaer Stadtplanes vom Mittelalter zur Neuzeit“, Jena 1942.
— „Die Entstehung der Stadt Jena“ = Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich-Schiller-Universität. Jahrg. 3 (1953/4), Heft 1, Gesellschafts- u. Sprachwissenschaftliche Reihe, S. 48 ff.

Kühn, Werner — „Die Entwicklung, insbesondere die Anfänge des Jenaer Stadt-Gerichtes und das Strafrecht des 14. und 15. Jahrhunderts“, Jena 1938.

Lehfeldt, Paul — „Bau- u. Kunstdenkmäler Thüringens, Heft 1, Amtsgerichtsbezirk Jena“, Jena 1888.

Lehmann, Edgar — „Der Jenaer Michael“, Jena 1953.

Mühlmann, Ottogerd — „Untersuchungen zum ‚Geschoßbuch‘ der Stadt Jena vom Jahre 1406“, Jena 1938.
— „Die Glocken des Jenaer Stadtkirchturmes einst und jetzt“, „Thüringer Tageblatt“ vom 26. 2. 1948.
— „Auf den Spuren des alten Jena“, „Thüringer Volk“ vom 7. 3. 1949.
— „St. Michael, die Jenaer Stadtkirche und ihre Kunstwerke“, Jena 1951.
— „Ein bedeutendes Thüringer Kunstwerk (Das Jenaer Vesperbild)“, „Thüringer Landeszeitung“ v. 3. 4. 1953.
— „Ein Fund aus dem Mittelalter (In Jena wurde eine Luftheizungs-Anlage entdeckt)“, „Thüringer Landeszeitung vom 6. 3. 1954.
— „Neue Funde in der Jenaer St. Michaeliskirche“, „Thüringer Tageblatt“ vom 4. 9. 1954
— „Stadttore, Türme und Mauern des alten Jena“, „Thüringer Tageblatt“ vom 2. 10. 1954.

Mühlmann, Ottogerd — „Ein außergewöhnlicher Fund in der St. Michaeliskirche zu Jena (Die Beichtzellenanlage)“, „Glaube und Heimat“ (Evangelisches Sonntagsblatt für Thüringen) vom 24. 7. 1955.
— „Rund um den Kollegienturm in Jena“, „Glaube und Heimat“ vom 19. 2. 1956.
— „Ein historisches Beispiel der Beziehungen zwischen Bautätigkeit und wirtschaftlichem Wohlstand“, Forschungen u. Fortschritte, Band 30, Heft 2, Febr. 1956.
— „Eine Votivtafel am Turm der St. Michaeliskirche zu Jena“, 1956 (unveröffentlichtes Manuskript).

Mühlmann, Ottogerd — Koch, Herbert — „St. Michael, Die Jenaer Stadtkirche und ihre Kunstwerke“, Jena 1951.

Paul, Gertrud — „Fünf Jahrhunderte Jenaer Bäckerinnung“, Jena 1924.
— „Jena im Wandel der Jahrhunderte“, Jena 1925, in 2. Auflage.

Quensel, Paul — „Thüringer Sagen“, Jena 1926.

Schmolitzky, Oskar — „Thüringer Volkskunst — Jena und Umgebung“, Weimar 1950.

Schneider, Friedrich, und Tille, Armin — „Einführung in die Thüringische Geschichte“, Jena 1931.

Schreiber, Carl, und Färber, Alexander — „Jena von seinem Ursprung bis zur neuesten Zeit“, Jena 1850.

Schultz, Max — „Die pfarrechtliche Organisation der Stadt Jena im Mittelalter“, Fulda 1923.

Schulze, Rolf — „Die gesellschaftliche Bedeutung der Jenaer Klöster besonders in wirtschaftlicher und kultureller Hinsicht vom Ende des dreizehnten Jahrhunderts bis zur Reformation“ — Inaugural-Dissertation, Jena 1951 (unveröffentlichtes Manuskript).

Stiehl, Otto — „Das Rathaus in Jena und sein Umbau“ (Zentralblatt der Bauverwaltung, Berlin, 47. Jahrgang, Nr. 20 vom 18. 5. 1927).

Stirnemann, Hanna — „Führer durch den Siedelhof in Jena“. Jena 1930.

Streve, Wilhelm — „Siegel und Wappen der Stadt Jena“, Jena, o. J. = Beiträge zur Geschichte der Stadt Jena, Heft 2.

Thomae, Walter — „Thüringische Kunstgeschichte“, Jena 1953, in 4. Aufl.

Urkundenbuch — der Stadt Jena I (1182—1405), bearb. von J. E. A. Martin, Jena 1888.
— der Stadt Jena II (1406—1525), bearbeitet von Ernst Devrient, Jena 1903.
— der Stadt Jena III (Nachtrag [ca. 890—1525] und 1526—1580), bearb. von Ernst Devrient, Jena 1936.

Wähler, Martin — „Thüringer Volkskunde“, Jena 1940.

Weber, Paul — „Der Einfluß der Reformation auf das Stadtbild Jenas“, Jena 1907.
— „Die sieben Wahrzeichen des alten Jena“, Jena 1927.
— „Eine Jenaer Altarwerkstatt am Ausgang des Mittelalters“ in „Beiträge zur Thüringischen u. Sächsischen Geschichte“, Jena 1929.
— „Führer durch das Jenaer Stadtmuseum“, Jena 1929.

Willkomm, Bernhard — „Jenaer Klosterleben am Ende des 14. Jahrhunderts (Dominikanermönchskloster)“ in „Beiträge zur Thüringischen und Sächsischen Geschichte“, Jena 1929.

BILDER ZUR GESCHICHTE JENAS

Jena kann auf eine vielgestaltige und bedeutungsvolle Vergangenheit zurückblicken.

Nicht nur aus den jüngst vergangenen Jahrhunderten, auch aus dem Mittelalter und der Vor- und Frühgeschichte haben sich eine beträchtliche Zahl heimat- und kulturgeschichtlicher Objekte erhalten.

Eine Auswahl davon soll hiermit gleichsam als „Kleiner Jenaer Bilderatlas" in fünf Bänden der interessierten Öffentlichkeit zugängig gemacht werden.

Erschienen sind:

Dr. Ottogerd Mühlmann, Bezirksdenkmalpfleger

Band II: **Jena als mittelalterliche Stadt.**

Umfaßt die Zeit von der Stadtgründung bis zum ausgehenden Mittelalter.

Dr. Ottogerd Mühlmann, Bezirksdenkmalpfleger

Band III: **Die Universitätsstadt Jena.**

Darin wird der Zeitraum von Reformation und Bauernkrieg bis zur Gründung der Burschenschaft veranschaulicht.

Geplant sind:

Prof. Dr. Gotthard Neumann

Band I: **Vor- und Frühgeschichte im Jenaer Raum.**

Mit Fotos von Ausgrabungen, Siedlungsstellen und Bodenfunden.

Dr. Herbert Koch

Band IV: **Die Industriestadt Jena.**

Werden und Wachsen von Industrie und Stadt seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Band V: **Die Jenaer Arbeiterbewegung.**

Text und Bildreproduktionen aus diesem wichtigen Teil der jüngsten Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart.

Jeder Band ist in sich abgeschlossen.

Herausgeber: Rat der Stadt Jena, Abteilung Volksbildung
Herstellung und Vertrieb: Max Keßler, Jena, Schließfach Nr. 56 - 224 -
Druck: Gutenberg Buchdruckerei und Verlagsanstalt Saalfeld
Druckgenehmigungs-Nr.: Mp 2960/56 - 2 - V/15/5 - 785
Klischees: Lifo, Jena

BILDER ZUR GESCHICHTE JENAS

Demnächst erscheint:

Band III:

„Die Universitätsstadt Jena"

von Dr. Ottogerd Mühlmann

Darin wird der Zeitraum von Reformation und Bauernkrieg bis zur Gründung der Burschenschaft veranschaulicht.

Geplant sind:

Band I:

„Vor- und Frühgeschichte im Jenaer Raum"

von Prof. Dr. Gotthard Neumann

Mit Fotos von Ausgrabungen, Siedlungsstellen und Bodenfunden.

Band IV:

„Die Industriestadt Jena"

von Dr. Herbert Koch

Werden und Wachsen von Industrie und Stadt seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Band V:

„Die Jenaer Arbeiterbewegung"

Texte und Bilder aus diesem wichtigen Teil der jüngsten Geschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart.

*

Jeder Band ist in sich abgeschlossen und enthält zahlreiche Bilder.

